

an.schläge

Politik

- 06 >>> **an.riss politik**
- 08 >>> **„Die Frauen kommen! Die Frauen!“**
Zur Geschichte des Internationalen Frauentags wurde jetzt geforscht
- 13 >>> **Blumen für die Werktätigen**
100 Jahre Frauentag in Ost- und Westdeutschland
- 14 >>> **Risikofaktor: Frau sein**
Sexistische Gewalt und rigide Abtreibungspolitik in El Salvador
- 16 >>> **an.riss international**

Thema: Feministische Parteien

- 19 >>> **Let's have a Party!**
Spurensuche: Frauenparteien der Vergangenheit und Gegenwart
- 22 >>> **„Auch der Straßenkampf braucht Institutionen“**
Interview: Margot Müller von „Die Frauen“ hält Frauenparteien für eine historische Notwendigkeit
- 24 >>> **Radikal abschließen, nichts bereuen**
Interview: Britta Zangen über feministisches Engagement und zähe Parteiarbeit

Gesellschaft

- 28 >>> **an.riss arbeit wissenschaft**
- 30 >>> **Machen Feminist_innen Feminismus?**
Anne Lenz und Laura Paetau typologisieren feministische Praxen
- 32 >>> **Entthront Springer!**
Interview: Die Macherinnen des „Missy Magazine“ über feministischen Popjournalismus
- 34 >>> **Blog Busters?**
Das ungarische Mediengesetz bringt auch die feministische Blogger_innen-Szene in Bedrängnis

Kultur

- 36 >>> **an.riss kultur**
- 38 >>> **Ein anderes visuelles Vokabular**
Interview: Das Archiv Cinenova sammelt feministisches und queeres Filmschaffen
- 40 >>> **Poesie & Propaganda**
Warum die iranische Rapperin Salome doch keine Revolutionsfigur ist

Rubriken

an.sage: Bascha & Brigitte	05
sprechblase: Sager des Monats	06
plusminus: Golden Goal & Kranke Kids	06
an.frage: Zaglossus: Der Langschnabeligel-Verlag	07
medienmix: FeministComingOutDay.com, True Blood, Jungsheft	17
an.sprüche: „As we go marching, marching...“	27
an.lesen: Ingrid Strobl, Emma Goldman, Andrea Winkler, Till Hilmar, Ann Cotton, Stephanie Gerlach, Christine Biernath	42
an.klang: All'arrabbiate, Sx4 Saxophonquartett, Frauenkompott, Almrausch-Terzett, Ingeborg Magdalena/Hermann Härtel	45
an.sehen: Made in Dagenham (We want Sex)	46
an.künden: Termine & Tipps	47

Kolumnen

neuland	11
zeitausgleich	28
heimspiel	33
lebenslauf	37
lesbennest	41
bonustrack: clara luzia	44
katzenpost	47
zapho des monats	50

editorial

Die an.schläge-Ausgabe zum 100. Geburtstag des Internationalen Frauentags beschäftigt sich nicht nur inhaltlich mit der Geschichte feministischer Protest- und Organisationsformen. Auch auf der Bildebene zeigt sich, was der Feministin liebste Widerstandsform zum Frauenkampftag war und ist: Demo-Fotos dominieren das aktuelle Heft.

Um traditionelle wie aktuelle feministische Aktions- und Interventionsstrategien geht es auch in der Medienkooperation der an.schläge mit „dieStandard.at“ anlässlich des Frauentagsjubiläums: „Feminist Fights – Forever?“ fragen wir in der zweiteiligen Diskussionssendung, die ab 7. März auf OKTO und dieStandard.at zu sehen sein wird (siehe Tipp S. 49).

News gibt es auch aus der Redaktion: Lea Susemichel ist seit Februar zurück aus dem Sabbatical, nun verabschiedet sich Vina Yun für die nächsten zwölf Monate. Sylvia Köchl übernimmt ihre Vertretung und bleibt so den an.schlägen glücklicherweise erhalten!

Die Redaktion

an.schläge werden gefördert von:

Frauen
StoDt:Wien

BUNDESKANZLERAMT FRAUEN

OH
The House



Feminist Superheroines

Mathilde Prager (geb. Lucca, alias „Erich Holm“, 3.1.1844–7.2.1921) wurde in Prag geboren und wuchs mit ihren drei Schwestern in Marienbad auf. 1872 heiratete sie den Wiener M. J. Prager, machte sich jedoch bald als professionelle Übersetzerin für schwedische, dänische und norwegische Literatur von ihm unabhängig. Sie schrieb Kritiken und Artikel und trug so vier Jahrzehnte lang in entscheidender Weise dazu bei, die Literatur des Nordens für den deutschsprachigen Raum zu erschließen. Auch in der österreichischen Frauenbewegung war sie aktiv und wohnte mit der Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Leopoldine Kulka zusammen. miak

Illustration: Lina Walde

impressum

Herausgeberinnen und Verlegerinnen: CheckArt, Verein für feministische Medien und Politik, A-1030 Wien, Untere Weißgerberstr. 41, T. 01/920 16 76, E-mail: redaktion@anschlaege.at, office@anschlaege.at, www.anschlaege.at ● Koordinierende Redakteurinnen: Lea Susemichel, office@anschlaege.at, T. 01/920 16 78, Vina Yun, redaktion@anschlaege.at, T. 01/920 16 76 ● Buchhaltung, Abos: Svenja Häfner, buchhaltung@anschlaege.at, abo@anschlaege.at ● Termine, Tipps: Anita Weidhofer, termine@anschlaege.at ● Inserate: Michèle Thoma, mi.thoma@chello.at ● Redaktion: Bettina Enzenhofer/be, Andrea Heinz/han, Sylvia Köchl/sylk, Silke Pixner/pix, Fiona Sara Schmidt/fis, Verena Stern/vers, Lea Susemichel/les, Irmi Wutscher/trude, Vina Yun/viyu ● Praktikum: Birgit Coufal ● Texte: Mirjam Bromundt/mij, Clara Luzia, Birgit Coufal/bicou, Daphne Ebner, Kendra Eckhorst, Christiane Erharter, Denice Fredriksson, Silke Graf, Svenja Häfner, Beate Hammond, Regina Himmelbauer, Gabi Horak/GaH, Kathrin Ivancsits/kaiv, Mia Kager/miak, Leonie Kapfer/leka, Nadine Kegele/nad, Anne Lenz, Alice Ludvig, Bärbel Mende-Danneberg, Rosemarie Ortner, Laura Paetau, Verena Turcsanyi ● Layout-Konzept: Lisa Bolyos ● Grafik: Patrick Anthofer ● Coverfoto: Vorlage: The Bottomless Paddling Pool/flickr ● Cartoons & Illustrationen: Nadine Kappacher, Lisa Max, Bianca Tschalkner, Lina Walde ● Fotos: anschlaege-Archiv, Almrausch-Terzett, Merve Atkas, Gabriel Bienzycky, daniel-weber/flickr, Emons Verlag, <http://cemujer.wordpress.com>, Jens Kastner, KPÖ Bildarchiv, Kreisky Archiv, Kaisa Lassinaro, National Photo Co./Washington D.C., polyfilm, Smithsonian Institution, han Soete/flickr, Strickistinnen, TOBIS Film ● Homepage: Mirjam Bromundt, www.anschlaege.at ● Druck: H.R.G. Druckerei © anschlaege: Titel, Vorspann und Zwischentitel von der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen. Kürzungen vorbehalten. ● ISSN 1993-3002

Bascha & Brigitte

Kommentar von Lea Susemichel

2011 begeht der Frauentag sein 100-jähriges Jubiläum. Die Frauenzeitschrift „Brigitte“ feiert mit einer Jubiläumsausgabe „Ein Jahr ohne Models“. Und die ehemalige „taz“-Chefredakteurin Bascha Mika bringt ein Buch heraus, das den programmatischen Titel „Die Feigheit der Frauen“ trägt.

Was haben diese Dinge miteinander zu tun? An ihnen zeigt sich, dass Feminismus auch heute noch eine Minderheitenposition und -politik ist. Will er mehrheitsfähig werden, muss er Abstriche machen, die ihm nicht guttun. Das gilt nicht nur für die klassischen politischen Institutionalisierungen der Frauenbewegung, die z.B. Deutschland gerade eine Frauenministerin bescheren, die gegen Quoten ist und von sich selbst sagt, dass sie niemals Feministin war. Das gilt auch für feministische Versuche, in den medialen Mainstream vorzudringen. Dort sitzt Alice Schwarzer nach wie vor allein auf weiter Flur, schreibt eine Kolumne in der „BILD“-Zeitung und warnt vor der „Islamisierung“. Feministischer Populismus wie dieser – das haben Kopftuch- und Sarrazin-Debatte deutlich gezeigt – ist von rechtem Populismus kaum noch zu unterscheiden.

Der Populismus der „Brigitte“, deren Jubiläumsheft ein „Plädoyer für mehr Vielfalt, in der Mode und im Leben“ sein soll, will stattdessen gegen Rassismus auftreten. Er ist aber beinahe genauso furchtbar: „Neue Mode, gezeigt von Migrantinnen“, enthält das Heft, das gleichzeitig die Erfolgsbilanz des neuen Konzepts „ohne Models“ präsentiert. Das Titelbild versammelt aus diesem Anlass alle Covergirls des letzten Jahres. So unaufdringlich wie die Farben und Schnitte der von ihnen präsentierten Abendmode sind die Frauen selbst: ein junger, schöner, schlanker Haufen in Pastell. Die versprochene Vielfalt gibt es dann auch im Innenteil nur äußerst bedingt: Eine Schwarze Frau zeigt „afrikanische Stoffe“, eine Asiatin Mode fürs Kirschblütenfest, und junge Türcinnen tragen orientalisch farbenprächtige Partyfummel. Die Afrodeutsche im Kimono, das wäre wohl doch zu bunt geworden. So wie hier Antirassismus als Frage des guten Geschmacks und nicht als politische Forderung verhandelt wird, so wird auch Emanzipation eher als Element individuellen Lifestyles denn als ein Ergebnis gesellschaftlicher Kämpfe verkauft. Gülüfer Karakas, die als „Brigitte“-Model den „klassisch maskulinen

Stil“ vorführt, beklagt: „Frauen haben hier so viele Möglichkeiten, sie müssen nur zugreifen.“

Auch Bascha Mika macht in ihrem Buch nicht strukturelle Diskriminierungen, sondern vor allem den fehlenden Willen der Einzelnen für das Scheitern der Gleichberechtigung verantwortlich. Bequemlichkeit, Angst vor Konflikten, die feige Sehnsucht nach einem angenehmen und konkurrenzfreien Leben ließen Frauen freiwillig auf eine Karriere verzichten und treibe sie zurück in die aufopfernde Mutter- und Partnerschaft, heißt es darin.

Es ist nicht nur die kalkulierte Medienwirksamkeit des alten Motivs „Frauen machen andere Frauen nieder“, die diese Wortmeldung so populistisch macht. Oder die verlogene Leugnung,

dass es weiterhin jede Menge ganz manifester Hürden für Frauen gibt. Schlimm ist daran vor allem, dass hier eine Feministin feministisches Engagement de facto auf die persönliche Karriereplanung reduziert. Feministin zu sein heißt dann nicht mehr, Gesellschaftskritik zu artikulieren, sondern in dieser Gesellschaft möglichst erfolgreich zu sein. Emanzipiert zu leben meint, Konkurrenzkämpfe einfach durchzufechten, statt gegen die Brutalität

neoliberaler Arbeitsverhältnisse zu protestieren. Abstriche machen, um im Feuilleton mit Feminismus vorzukommen, bedeutet in diesem Fall also, zentrale linke Überzeugungen aufzugeben.

Mika hat es mit diesem Feminismus-Verständnis immerhin zur Chefredakteurin der „taz“ gebracht. Bei der Frauenzeitschrift „Brigitte“ hat diesen Posten immer noch ein Mann inne. Er freut sich in einem Interview mit „dieStandard.at“, dass sein Geschlecht bei der Besetzung „kein Thema mehr war“ und er von den Kolleginnen inzwischen oft hört, er sei „eine von ihnen“.

Am Frauentag kämpfen wir auch noch nach 100 Jahren für mehr Chefredakteurinnen. Aber auch für eine gerechtere Welt. ●



volxtheaterkarawane Verfahren gegen Theater-Aktivist_innen eingestellt



Proteste in Genua 2001 Foto: han Soete/flickr

Das Verfahren gegen die Volxtheaterkarawane wurde mit Oktober letzten Jahres von der italienischen Justiz offiziell eingestellt. Die Theater-Aktivist_innen hatten im Juli 2001 an den Protesten gegen den G8-Gipfel in Genua teilgenommen, als 25 Teilnehmer_innen der Volxtheaterkarawane festgenommen wurden. Ihnen wurde u.a. vorgeworfen, Mitglied einer terroristischen Organisation und des anarchistischen „Schwarzen Blocks“ zu

sein. Dieser Vorwurf musste mangels Beweisen fallengelassen werden. Mit einem Fest am 4. Jänner 2011 hat sich die Volxtheaterkarawane aufgelöst. Das „Volxtheater Favoriten“ jedoch existiert weiterhin im Wiener EKH, um mit den Mitteln des Theaters und der (Straßen-)Performance Widerstand zu leisten. 1994 als offene Theatergruppe gegründet, definiert sich das Volxtheater als „kollektives, nicht hierarchisches Konzept, ob im Saal oder auf der Straße“. Zielsetzung des Volxtheaters ist die „kreativ-künstlerische Auseinandersetzung mit zentralen gesellschaftspolitischen Themen wie Rassismus, Sexismus, soziale Ungerechtigkeit, institutionalisierte Ausgrenzung, Unterdrückung und Benachteiligung im Rahmen unseres demokratischen Systems“.

„Ich hoffe, dass das irgendwann dann farbiger sein wird und schöner auch!“

Josef Ackermann, Wirtschaftsverbrecher und Deutsche-Bank-Vorstand, wünscht sich irgendwann einmal mehr Frauen in sein Unternehmen, damit es „bunter“ wird. Er ist der beste Beweis dafür, warum es Frauenquoten braucht – denn solange diese Herren mit den graumelierten Haaren und dem Frauenbild von vorgestern in den Vorständen sitzen, wird sich wohl nichts ändern. Ilse Aigner (CSU) konterte übrigens sehr passend: „Wer es farbiger und schöner mag, soll auf eine Blumenwiese gehen oder ins Museum.“ Ieka

Golden Goal (+)

Der britische TV-Sender „Sky Sports“ hat den populären Fußballkommentator Andy Gray rausgeworfen, nachdem er und Co-Moderator Richard Keys während einer Sendung sexistische Bemerkungen über Frauen im Fußball machten. Die Tageszeitung „The Guardian“ ist erfreut: „Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet Fußball der Gleichstellung eine Bresche schlägt? Das ist tatsächlich ironisch. Wie Gray aus seinem jämmerlichen Kabinenloch heraus gesagt hätte, doch jetzt nie wieder tun wird – Tor!“ **viyu**

Kranke Kids (-)

Je länger die Mutter arbeitet, desto dicker die Kinder – das wollen nun US-Wissenschaftler_innen herausgefunden haben, die die Daten von 900 Kindern in zehn nord-amerikanischen Städten untersuchten. Dabei soll der Body-Mass-Index eines Kindes in direktem Zusammenhang mit der Anzahl der Arbeitsjahre seiner Mutter stehen. Nicht minder blöd: das Ergebnis einer Studie der Harvard University, der zufolge Rauchen in der Schwangerschaft das Kriminalitätsrisiko der Kinder erhöht. **viyu**

Als nächste Aktion ist eine Soli-Veranstaltung für den transnationalen Migrant_innenstreik am 1. März geplant. **trude**
<http://no-racism.net/volxtheater>, <http://linksunten.indymedia.org>, <http://auschlussbasta.wordpress.com>

menschenrechtsprüfung Heimischer Nachholbedarf

Österreich wurde am 26. Jänner erstmals im Rahmen der „Universellen Menschenrechtsprüfung“ vor dem UN-Menschenrechtsrat geprüft. Die Prüfung ist eine sog. Peer Review, d.h. die Staaten kontrollieren sich gegenseitig. In einer dreistündigen Sitzung mussten Außenminister Michael Spindelegger und die österreichische Delegation Fragen von 54 Staaten beantworten. Anschließend wurden 161 Empfehlungen für Österreich formuliert.

Besonders vermisst wurden im Bericht effektive Maßnahmen gegen Rassismus und Verhetzung, vor allem in den Medien und bei der Polizei. Auch beim Minderheitenschutz sowie bei der Partizipation von Menschen mit Behinderung ortet die internationale Staatengemeinschaft Defizite in Österreich. Hinsichtlich der Geschlechtergleichstellung wurde insbesondere auf die Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt hingewiesen, ebenso wie auf den mangelhaften Gewaltschutz für Frauen und Kinder. Bezüglich der Rechte von LesBiSchwulen und Transgender-Personen wurden primär das fehlende Adoptionsrecht sowie der Ausschluss von der Fortpflanzungsmedizin kritisiert.

Ganz allgemein wird für Österreich eine Verbesserung und Vereinheitlichung des Diskriminierungsschutzes empfohlen sowie die Einführung einer unabhängigen Menschenrechtsorganisation.

Diese Empfehlungen liegen nun der österreichischen Regierung vor, diese hat 97 bereits akzeptiert, zehn völlig abgelehnt und sich für 54 weitere Bedenkzeit bis Juni erbeten. Unter den Ablehnungen findet sich u.a. jene zum Adoptionsrecht homosexueller Paare: Dafür gäbe es keinen gesellschaftlichen Konsens, heißt es. **trude**

<http://diestandard.at>, <http://fm4.orf.at>

plusminus

fremdenrechtsnovelle Längere Schubhaft und Rot-Weiß-Rot-Card

Ende Januar endete die Begutachtungsfrist für die von Innenministerin Maria Fekter geplante Fremdenrechtsnovelle. Zahlreiche NGOs übten bereits im Vorfeld Kritik an den geplanten Verschärfungen im Asyl- und Fremdenrecht.

Das Gesetz sieht nämlich eine Verlängerung der maximalen Schubhaftdauer von zehn auf maximal 18 Monate vor. Außerdem werden Kinder weiterhin nicht vor Schubhaft geschützt – im Gesetzesentwurf heißt es dazu zynisch, Kinder könnten ihre Eltern „begleiten“. Sollten Eltern das nicht wollen, werden Kinder der staatlichen Obsorge, also dem Jugendamt, übergeben. Dies sei mit der Menschenrechtskonvention nicht vereinbar, so der NGO-Zusammenschluss Agenda Asyl in einer Aussendung. Hinzu kommt, dass die Vorschläge des Innenministeriums auch die Rechtsberatung für Asylverfahren in erster Instanz quasi abschaffen.

Ebenfalls Teil der Neuerungen ist die bereits viel diskutierte „Rot-Weiß-Rot-Card“. Diese soll die Arbeitsmigration regeln. Während Arbeiterkammer und Stadt Wien die Maßnahmen gegen Lohndumping und das Punktesystem begrüßen, kritisieren beide massiv die sog. Integrationsvereinbarung („Deutsch vor Zuzug“). Hier wird ein höheres Sprachniveau bei gleichzeitiger Verkürzung der Fristen verlangt. Von Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger heißt es, es sei fraglich, ob diese Maßnahme zum Anlocken „ausländischer Spezialisten“ geeignet sei.

Kritisiert wird die Novelle übrigens nicht nur von NGOs, auch das Finanzministerium, die Länder und der Städtebund protestieren: Durch verlängerte Verfahren und neue Schubhaftregelungen würden höhere Kosten als bisher entstehen. **trude**

<http://wien.gv.at>, <http://asyl.at>

lebenspartnerInnenschaft Transgender-Rechte gestärkt

Transgender-Personen, die biologisch als Männer gelten, aber als Frauen leben, dürfen in Deutschland zukünftig eine „Eingetragene LebenspartnerInnenschaft“ mit einer Frau eingehen. Bisher war die Voraussetzung für die rechtliche Anerkennung einer solchen Lebensgemeinschaft, die homosexuellen Paaren vorbehalten war, eine geschlechtsanpassende Operation. Anstoß für den Entscheid war die Klage einer 62-Jährigen, die als Mann geboren wurde, aber als lesbische Frau lebt und mit ihrer Lebensgefährtin eine LebenspartnerInnenschaft eingehen wollte. Dies wurde ihr jedoch verwehrt, da sie sich nicht operieren ließ, sondern „lediglich“ den männlichen Vornamen ablegte (die sog. „kleine Lösung“). Laut bisheriger Rechtslage standen für sie daher nur die Eheschließung oder eine Geschlechtsumwandlung zur Wahl. Dies erklärte das Deutsche Verfassungsgericht in Karlsruhe nun Ende Jänner für verfassungswidrig. In der Begründung heißt es, die Regelung sei mit dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit nicht vereinbar.

Das deutsche „Transsexuellengesetz“ stammt aus dem Jahr 1980, Transgender-NGOs fordern seit Jahren eine Überarbeitung. **trude**
<http://de.wikipedia.org/wiki/Transsexuellengesetz>, www.spiegel.de, <http://diestandard.at>

Der Langschnabeligel- Verlag

In Wien gibt es einen neuen Verlag für queere Literatur. Birgit Coufal sprach mit Verlagsgründerin Nicole Alecu de Flers über Eier legende Säugetiere und neue Landkarten im Kopf.

Wie ist es zur Gründung des Verlags Zaglossus gekommen?

Die Motivation war vor allem eine Leidenschaft für Literatur. Gleichzeitig ist uns aufgefallen, dass es im deutschsprachigen Raum eine Leerstelle gibt, was internationale queere Literatur betrifft – das wollten wir ändern. Im Herbst 2009 haben wir dann den Schritt zur Verlagsgründung gewagt.

Was hat es mit dem Namen Zaglossus auf sich?

Zaglossus ist die lateinische Bezeichnung für Langschnabeligel. Das Interessante ist, dass Langschnabeligel herkömmliche Klassifizierungen durcheinanderbringen, weil sie Säugetiere sind, die Eier legen. Das fanden wir passend.

Ihr habt einen Wettbewerb für queer-feministische Abschlussarbeiten ausgeschrieben. Was war da die Motivation?

Der Wettbewerb critique_jeune wurde 2010 zum ersten Mal und mit finanzieller Unterstützung der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen durchgeführt. In einem Verlag mit Schwerpunkt „Queer“ ist es eigentlich logisch, Forschung miteinzubeziehen, weil gerade in diesem Bereich Wissenschaft und Kultur besonders verzahnt sind. Dass der Wettbewerb speziell auf Abschlussarbeiten abzielt, hat zwei Gründe: Einerseits wollen wir zeigen, wie viele außergewöhnlich gute Arbeiten es hier gibt, und deren Publikation ermöglichen, andererseits soll der Wettbewerb auch eine Ermutigung für Nachwuchswissenschaftler_innen sein, ihre Abschlussarbeiten im Bereich Queer Studies zu verfassen.

Wieso ist ein eigener Verlag für queer-feministische Literatur weiterhin nötig?

Unser Eindruck ist, dass im Literaturbereich einige Schwerpunkte nebeneinander existieren: Es gibt Literatur mit feministischem Anspruch, es gibt mittlerweile auch einen recht großen LGBT-Bereich usw. Ein wichtiger Beitrag kann aber noch geleistet werden, wenn es darum geht, Texte mit möglichst queeren Zugängen zu verlegen. Das bedeutet nicht immer, dass die Autor_innen sich selbst oder die Texte als queer bezeichnen, uns geht es vielmehr um „Queer“ im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit Heteronormativität und Diskriminierungen, die ja aus vielen unterschiedlichen Gründen erfolgen, wie Rassismus, Sexismus etc. Außerdem möchten wir dabei eine „Erweiterung der Landkarten im Kopf“ unterstützen. Deshalb besteht ein großer Teil unserer Arbeit auch darin, dass wir entsprechende Texte aus Ländern außerhalb Westeuropas und Nordamerikas für unser Programm suchen. Das nächste Buch stammt von einer indischen Autorin, und es sind weitere Bücher aus Kroatien und Slowenien geplant.

www.zaglossus.eu

„Die Frauen kommen! Die Frauen!“

Der Internationale Frauentag wird hundert. Und blickt auf eine aufregende Geschichte zurück. Von Gabi Horak und Lea Susemichel



Frauentagsdemonstration der SDAP (Sozialdemokratische Arbeiterpartei), 1930 © Kreisky Archiv

„Eine neue, ungewohnte Erscheinung. Frauen ziehen hinter roten Fahnen her! Ernst und schweigsam. Der ganze Zug atmet die Würde des Augenblicks. Dieser große, gewaltige Zug und doch erst im Anfang – ein Anfang freilich von eindrucksvoller Größe. Tausende, viele Tausende sind es, die im Sonnenglanz des warmen Vorfrühlingstages dahinschreiten (...). „Die Frauen kommen! Man sagte nicht: ‚Die Demonstration kommt!‘, nicht: ‚Der Zug ist da!‘ Nein, man raunte sich nur zu: ‚Die Frauen kommen! Die Frauen!‘“

So steht es am 20. März 1911 in der österreichischen „Arbeiter-Zeitung“. Am Tag zuvor, dem 19. März 1911, wurde in einigen europäischen Ländern und den USA erstmals der Internationale Frauentag begangen. Auch in Wien zogen 20.000 Menschen den Ring entlang bis zum Rathausplatz. Es waren großteils Arbeiterinnen, die sich zu diesem Aufsehen erregenden Aufmarsch zusammengeschlossen hatten, um für die politische Gleichberechtigung von Frauen und Männern auf die Straße zu gehen.

Das Datum jährt sich heuer zum hundertsten Mal. Anlässlich dieses Jubiläums wieder die Massen zu mobilisieren, das hat sich die „Plattform

20.000 Frauen“ zum Ziel gesetzt. Sie ruft Frauen* und feministische Initiativen zu einer breiten Allianz und gemeinsamen Demonstration auf, „ohne Differenzen und Vielfalt zu leugnen“. „AUS. Aktion.Umsetzung.Sofort“ nennt sich die Aktion, die auf ihrer Homepage außerdem aktuelle Forderungen von Feminist_innen und Frauenorganisationen sammelt und veröffentlicht.¹ Denn auch wenn das zentrale Anliegen von 1911 – „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“ – inzwischen erfüllt ist, andere Forderungen sind es bis heute nicht: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ etwa war schon vor 100 Jahren auf den Plakaten zu lesen.

Politik der Geschichtsschreibung.

Manche Slogans hätten sich überhaupt nicht geändert, bestätigt auch die Historikerin Johanna Zechner, die gemeinsam mit Heidi Niederkofler und Maria Mesner ein Forschungsprojekt des Wiener Kreisky-Archivs zum Frauentag in Österreich durchgeführt hat. Eine wichtige Motivation für den Start des Projekts vor drei Jahren war, dass „es bisher ganz wenig Wissenschaftliches zum Frauentag gibt, sowohl in Österreich als auch international. Es gibt sehr wenige Publikationen“, so Heidi

Niederkofler. Das Forschungsinteresse: „Den Frauentag als Institution zu erforschen, seine Veränderungen und seine Akteurinnen. Was waren die wichtigen Themen, wie wurde er gefeiert und warum?“

Eine erste wesentliche Frage dabei ist wohl: Feiern wir 2011 wirklich 100 Jahre Frauentag? Und wieso wurde der feministische Feiertag schlussendlich auf den 8. März gelegt? „Wir stützen uns auf die Jahreszahl 1911, sagen aber gleichzeitig, dass sie umstritten ist“, erklärt Niederkofler.

Weshalb sie strittig ist, ist auch Thema der Publikation zum Forschungsprojekt, die pünktlich zum diesjährigen Frauentag erscheinen wird und einen Betrag leisten soll, die Forschungslücke zu schließen. In der Einleitung heißt es: „Es gibt kaum einen Zeitungsartikel zum Frauentag oder eine Fernsehsendung, die nicht seine Gründung im Jahr 1911 erwähnen. Wie darauf Bezug genommen wird, sagt wiederum viel über die politische Position derer aus, die da sprechen: Berufen sie sich auf die Sozialdemokratin, die Kommunistin oder die Feministin Clara Zetkin als Initiatorin des Frauentags? Wird sie als alt-ehrwürdige oder als junge Frau dargestellt? Soll der Textilarbeiterin-

¹ Siehe auch Kommentarseite „an.sprüche“ auf S. 25.

nenstreik, an den mit dem Frauentag angeknüpft wurde, in St. Petersburg oder in New York stattgefunden haben? Wird das Datum des 8. März mit den kommunistischen Frauen verknüpft oder mit der UNO? (...) Anlässlich des Frauentags wird also oft die Geschichte angerufen. Wie das geschieht, sagt viel über die jeweilige Gegenwart.“²

Ursprungsmythen. Der 19. März 1911 war zweifellos ein wichtiges Datum: An diesem Tag wurde erstmals gemeinsam in vielen europäischen Ländern der Frauentag als politische Veranstaltung begangen, und nicht nur in Wien gingen tausende Frauen und Männer auf die Straße.

Allerdings wurde in Österreich schon 1893 der erste „Frauentag“ gefeiert, getragen von bürgerlich-liberalen Frauen. Um 1900 wurden oft „Frauentage“ veranstaltet, wenn auch nicht mit der politischen Bedeutung, die diese heute haben – die Bezeichnung umfasste alles vom „Hausfrauen-Frauentag“ bis zum „katholischen Frauentag“. „Es war einfach eine gängige Bezeichnung für Veranstaltungen für Frauen“, erläutert Heidi Niederkofler.

International gibt es noch weitere Ursprungsmythen wie etwa den 8. März 1857, als in New York eine spontane Demo von Textilarbeiterinnen gegen niedrige Löhne und Ausbeutung von der Polizei blutig niedergeschlagen worden sein soll.

Gesichert ist, dass der 19. März 1911 auf Initiative von Clara Zetkin ent-



Frauentagsdemonstration am 19. März 1911 in Wien © Kreisky Archiv

den 8. März als ihren Frauentag fest. Schließlich erklärten die Vereinten Nationen 1977 den 8. März zum Internationalen Frauentag. So war es nun auch den bürgerlichen Frauen in Österreich möglich, den Frauentag zu begehen,

es in Österreich Tradition, dass Sozialdemokratinnen und bürgerlich-liberale Frauen (und Männer) gemeinsam den Frauentag begingen. Die zentrale Forderung war das Frauenwahlrecht, seine Einführung im Jahr 1918 führte allerdings auch zur ersten großen Lücke in der Geschichte der Frauentage in Österreich. Erst im Laufe der Zwischenkriegszeit wurde die politische Arbeit auf der Straße wieder aufgenommen – mit neuen Forderungen wie etwa jener nach sozialer Absicherung in allen Lebensbereichen oder der Abwehr faschistischer Tendenzen. Von da an gingen auch die Akteurinnen unterschiedliche Wege: Während die Kommunistinnen den 8. März als „ihren“ Frauentag fixiert hatten, feierten die Sozialdemokratinnen jedes Jahr zu einem anderen Termin, irgendwann im ersten Halbjahr. Bald musste die nächste große Hürde genommen werden: der Austrofaschismus und das nationalsozialistische Regime. Von 1933 bis 1945 waren die sozialistische und die kommunistische

„Anlässlich des Frauentags wird oft die Geschichte angerufen. Wie das geschieht, sagt viel über die jeweilige Gegenwart.“

stand, die auf der 2. Sozialistischen Frauenkonferenz 1910 in Kopenhagen die Einführung eines internationalen Frauentages vorschlug. Doch in der Zeit des starken Antikommunismus in den 1950er Jahren berief man sich beispielsweise weit lieber auf den erwähnten Textilarbeiterinnenstreik in den USA.

1921 legten die Kommunistinnen bei ihrer internationalen Frauenkonferenz

„weil er nicht mehr im kommunistischen, sozialistischen Eck war, sondern von der UNO absegnet“, berichtet Heidi Niederkofler. Auch für die autonome Frauenbewegung war diese Festlegung von großer Bedeutung, weil der Frauentag damit endgültig von jeglicher parteipolitischen Vereinnahmung befreit war.

Frauentage in Österreich. Seit der Großdemonstration am 19.3.1911 war

² Heidi Niederkofler, Maria Mesner, Johanna Zechner (Hg.innen): **Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition**, Löcker Verlag 2011



Frauentagsaufmarsch der KPÖ, 1949 © Bildarchiv der KPÖ

Demos:

8.3., Treffpunkt 14.00 Europlatz, Innere Mariahilferstraße/Ecke Gürtel

19.3., AUS! Aktion. Umsetzung. Sofort. Demonstration für Frauenrechte am Wiener Ring, Treffpunkt 14.00 Schwarzenbergplatz, Abschlusskundgebung 16.00 Parlament, <http://zwanzigtausendfrauen.at>

Ausstellung:

4.3.–30.6., „FESTE. KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag“, Eröffnung 3.3., 18.00, Österreichisches Museum für Volkskunde, 1080 Wien, Laudongasse 15–19, Di–So, 10–17.00, Mo geschlossen außer an Feiertagen, www.volkskundemuseum.at. Führungen mit den Kuratorinnen: 6.3., 15.00; 8.3., 16.00; 20.3., 15.00.

Buchpräsentation:

18.3., 18.00, „Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition“ von Heidi Niederkofler, Maria Mesner, Johanna Zechner (Hg. innen), Österreichisches Museum für Volkskunde, 1080 Wien, Laudongasse 15–19, www.volkskundemuseum.at

Partei verboten. Höchstwahrscheinlich wurde der Frauentag weiter gefeiert, jedoch im Untergrund und nur vereinzelt, wenn sich die Gelegenheit bot. Es gibt schriftliche Erinnerungen an den Frauentag 1939, als kommunistische Spanien-Kämpferinnen in Frankreich im Lager feierten, ebenso wie an den Frauentag 1941, als sich in London Sozialdemokratinnen aus ganz Europa zu einer Feier versammelten, und an den Frauentag 1945 im KZ Ravensbrück. Nach 1945 wurden die Frauentage rasch wieder aufgenommen, und zu den bestehenden Forderungen kam eine weitere zentrale dazu: Frieden. Die von der größten und (an Ressourcen) stärksten Trägerorganisation SPÖ veranstalteten Frauendemos waren bis in die 1960er Jahre regelrechte Massenveranstaltungen. Zehntausende Frauen und Männer wurden jährlich mobilisiert und mit Bussen aus den übrigen Bundesländern nach Wien gebracht, wo der Frauentag zunächst noch zentral abgehalten wurde. Ähnlich wie am 1. Mai marschierten die Bezirksorganisationen auf, sämtliche Teilnehmer_innen bekamen Abzeichen. Johanna Zechner wundert sich: „Diese Massenveranstaltungen sind aus dem öffentlichen

So unterschiedlich der Frauentag im Laufe des letzten Jahrhunderts auch begangen wurde, eines hat sich nicht verändert. Er war zu allen Zeiten für viele Feminist_innen ein zentrales Initiationserlebnis.

Gedächtnis erstaunlicherweise fast völlig verschwunden.“

Allianzen und Spaltungen. Ab den 1980ern nahm sich die autonome Frauenbewegung des Frauentags an, teilweise wurde gemeinsam mit den Kommunistinnen gefeiert, die ihrerseits auf Bündnisse angewiesen waren. Die Sozialdemokratinnen bewerben weiterhin und zusätzlich ihre eigenen Veranstaltungen – nicht zuletzt, um Mitglieder und WählerInnen zu mobilisieren. Die längste Zeit waren bei den Frauentags-Demos Männer dabei. Erst seit der jüngsten Vergangenheit gilt bei der autonomen Frauendemo die Regel: women only.

Rückblickend waren die frühen 1980er die bislang einzige Phase, in der unterschiedlichste Akteur_innen gemeinsam auf die Straße gingen. Später kam es

wieder zu stärkeren Fragmentierungen. Wiederholt gab es Solidarisierungen auch über Parteigrenzen hinweg, daraufhin folgten unweigerlich neue Spaltungen. Innerhalb der autonomen Frauenbewegung etwa entlang der Frage, ob Transgender-Personen oder gar Männer mitdemonstrieren dürfen, oder ob breite Bündnisse auch mit konservativeren Frauenorganisatorinnen gewünscht sind.. Auch diese Teilungen zeichnen die Geschichte des Frauentages aus.

Die ÖVP-Frauen tauchen übrigens erst in den 1990er Jahren als Akteurinnen bei Frauentagen auf, mit vereinzelt Pressekonferenzen und Veranstaltungen. Auch sie wollen auf den „Markt“ rund um den Frauentag nicht verzichten.

„**Viel Flachware**“. Die konkrete Arbeit für das Forschungsprojekt des Kreisky-Archivs bestand häufig aus mühevoller Recherche: Zeitungen und andere Medien wurden durchforstet, die unterschiedlichsten Organisatio-

nen abgeklappert und deren Archive gesichtet. Eine Auswahl des dabei angehäuften Materials wird nun in der Ausstellung „Feste. Kämpfe. 100 Jahre Frauentag“ zu sehen sein, die im Rahmen des Projekts organisiert wurde. In der Schau im Museum für Volkskunde in Wien werden beispielsweise Frauentagsplakate, die nahezu für den gesamten Zeitraum vorhanden sind, zu einer Timeline arrangiert, die durch das letzte Jahrhundert führt.

„Das Material der Parteien besteht hauptsächlich aus Schriftstücken. Es gibt also viel ‚Flachware‘. Die Aussenungen zur Mobilisierung haben aber oft auch grafischen Charakter und sind deshalb gut ausstellbar“, sagt Johanna Zechner. Prinzipiell war es den Kuratorinnen ein Anliegen, Dokumente der autonomen Frauenbewegung und der Parteien möglichst ausgewogen zu prä-

sentieren, „was aber nicht leicht war, weil die Unterlagen von den Parteien einfach besser – wenn auch ebenfalls nicht lückenlos – archiviert wurden“. Trotzdem kam es immer wieder zu Überraschungen, „wo und wie die Dinge auftauchen. Wir hätten nicht gedacht, dass es oftmals Privatpersonen sind, von denen wir die interessantesten Objekte bekommen“, so Zechner. Neben Flugblättern, Transparenten oder Demoschutzmasken sind das kuriose Artefakte wie etwa „Mehlstäuberinnen“, mit deren Hilfe Männer, die stören wollten, bestäubt und so markiert wurden. Ein T-Shirt, dessen Aufschrift den Ausschluss von Trans-Personen anprangert, findet sich ebenso im Fundus wie eine Frauentags-Petition zur Überwindung der geschlechtlichen Zwangsordnung oder eine lila Strickmütze mit Frauenzeichen, die extra zum feministischen Feiertag angefertigt wurde. Vor allem von den Sozialdemokrat_innen ist viel Fotomaterial erhalten. So gehören alljährlich angelegte SPÖ-Frauentagsalben mit Bildern, Abzeichen und Eintragungen zu den wenigen „Objekten“, die in der Ausstellung zu sehen sind. Sie vermitteln einen guten Eindruck, welche ungeheuer aufwändige Organisation der Frauentag in seiner Blütezeit erfordert hat. Auch Filme, die zwischen 1947 und 1960 von den Frau-

entagsaufmärschen gemacht wurden, dokumentieren die Massenveranstaltungen dieser Periode eindrücklich.

Initiationsritus. Heidi Niederkofler hat für die Ausstellung auch einen eigenen Dokumentarfilm produziert, für den sie Zeitzeug_innen und Akteur_innen der österreichischen Frauenbewegung aus unterschiedlichen Kontexten und Generationen interviewt hat. Zwei der darin Porträtierten sind mittlerweile tot: die legendäre österreichische Frauenministerin Johanna Dohnal und die Sozialistin und Antifaschistin Jenny Strasser. So unterschiedlich der Frauentag im Laufe des letzten Jahrhunderts auch begangen wurde, eines hat sich nicht verändert, er war zu allen Zeiten für viele Feminist_innen ein zentrales Initiationserlebnis, erinnert Niederkofler: „Am Frauentag manifestiert sich ganz konkret Frauenbewegung. Aber der Frauentag war auch immer total aufregend und belebend für ganz viele Frauen – und ist es auch in der Gegenwart.“ ●



Einen Monat lang wird entlang der Route der ersten Frauentagsdemonstration täglich demonstriert. Auf einer Straßenbahn-Garnitur der Linie 2 werden Fotografien der

Künstlerin **Lisl Ponger** zu sehen sein, die inszenierte Demonstrationsszenen zeigen. In der Arbeit „Repair Democracy. Ein Demonstrationszug zu 100 Jahre Frauentag“ sind es nun aber vor allem Migrant_innen, die noch offene Forderungen haben.

Pongers Beitrag ist einer von insgesamt drei künstlerischen Projekten, die parallel zur Ausstellung im Wiener Volkskundemuseum realisiert werden und auch in den öffentlichen Raum und auf die Straße vordringen sollen.

Stefanie Seibold entwirft eine Gratiszeitung, die Bildmaterial der Ausstellung enthält und am 8. März in einer Auflage von 100.000 Stück verteilt wird. **Magda Tóthová** hat mit einer Schulklasse ein Jahr lang zu den Themen Feminismus und Frauenbewegung gearbeitet. Ein Film zeigt die Ergebnisse dieser Auseinandersetzungen, zur Ausstellungseröffnung gibt es außerdem eine Performance mit den Schüler_innen. **Ies**



Beate Hammond

Kleines Lexikon der Afrologie

Afrografie: Das Schreiben über Afrika. Entweder hat man es hier mit afro-nostalgischer Unterhaltungsliteratur zu tun, in der eine romantische Liebesgeschichte durch tropische Kulisse, ergebene schwarze Diensthofen, wilde gefährliche Tiere und in jeder Hinsicht heiße Nächte gestützt wird. Oder mit dem Gegenstück zur Afro-Nostalgie, dem Afro-Pessimismus. Ihm und den Werken dieser Gattung liegen meist unerfreuliche persönliche Erfahrungen zugrunde, z.B. eine gescheiterte Liebesbeziehung zu einem Afrikaner, eine fehlgeschlagene Investition oder Ähnliches.

Afrophilie: FreundInnen Afrikas, die meinen, die Region besser zu kennen als AfrikanerInnen selbst. Hier lassen sich zwei Haupttypen unterscheiden: die leidenschaftlichen Naiven, die apologetisch auch objektive Kritik an Afrika auf das Schärfste zurückweisen. Und die hypokritischen, die – Afrika-Freundlichkeit hin oder her – innerlich doch an der Fähigkeit der AfrikanerInnen zweifeln, ihre Probleme angemessen darstellen und artikulieren zu können. Die Hypokritischen sprechen deshalb am liebsten selber für Afrika und meiden Kontakt mit afrikanischen WissenschaftlerInnen.

Afrophobie: Furcht vor Afrika und AfrikanerInnen, die sich in einer feindseligen Einstellung manifestiert. In der extremen Form äußert sich Afrophobie in Gewaltakten gegenüber Menschen afrikanischer Herkunft. Und obwohl die Anwesenheit dieser Menschen in den meisten Regionen, in denen diese Übergriffe passieren, lange Zeit zurückreicht, wird sie meist fälschlicherweise als Xenophobie bezeichnet.

AfrozentrikerInnen: Sind der Meinung, dass ausschließlich schwarze Menschen für Afrika sprechen können, egal ob sie den Kontinent kennen oder nicht. Hervorzuheben sind in dieser Gruppe Proto-AfrikanerInnen, die in Afrika leben und daher den Anspruch erheben, das einzig authentisch Afrikanische zu repräsentieren.

* Inspiriert von Dr. Dr. Jacob Emmanuel Mabe (*1959, Kamerun), der interkulturelle Philosophie an der Technischen Universität Berlin lehrt.

Beate Hammond macht ihre Entdeckungen in Wien.

Der Grüne Frauenbericht 2011 ist da!



Grüner Frauenbericht 2011
Frauenleben in Österreich

www.gruene.at

Jetzt downloaden oder
bestellen unter www.gruene.at

International Animation Festival Internationales Animationsfilmfestival

10.-14. März 2011

tricky
women
2011

→ www.trickywomen.at

AUS! Aktion Umsetzung. Sofort. Demonstration für Frauenrechte

Unzählige Forderungen und Kritiken von Frauen sind seit 100 Jahren und mehr auf dem Tisch. Unzählige Forderungen warten auf Umsetzung.

Am 19. März 1911 gingen 20.000 Frauen (und Männer) für mehr Frauenrechte auf die Straße. Nun jährt sich dieser Tag zum 100. Mal – ein guter Anlass, wieder zu einer großen Demonstration für Frauenrechte aufzurufen. Durch die Demonstration soll der Vielfalt und der Wichtigkeit feministischer Zugänge und Forderungen, die immer noch nicht umgesetzt sind, eine Stimme gegeben werden.

Frauen, meldet euch! Frauen, beteiligt euch! Frauen, bewegt!

19. März 2011

Treffpunkt
14:00 Schwarzenbergplatz

Abschlusskundgebung
16:00 Parlament

www.20000frauen.at plattform
20000frauen



Inhalt: plattform 20000frauen, Gussshastr. 14/3, 1040 Wien - Grafik: Andrea Stoick

100 Jahre Internationaler Frauentag
Frauenstadträtin Sandra Frauenberger und die Frauenabteilung der Stadt Wien laden herzlich zum

OFFENEN RATHAUS für alle Mädchen und Frauen
8. März 2011 | 15-20 Uhr
Festsaal Wiener Rathaus Lichtenfelsgasse 2, Feststiege 1, 1010 Wien | Lift, Stiege 8

Beratung und Information durch über 60 Wiener Beratungseinrichtungen
Thementalks und Erzählcafés

- Stadt der Frauen 2030: So wünsch ich mir mein Wien
- Auf der Suche nach Frauenspuren in unserer Geschichte
- Keine Zeit zum Ausruhen! Warum Frauenpolitik noch immer notwendig ist

„Der Weg der Frauen durchs Rathaus“ - Rathausführungen
Führungen durch die Wienbibliothek
Präsentation von historischen Frauentagsplakaten

Eintritt frei!
Wir freuen uns auf Sie!
www.frauen.wien.at

frauen ^{MA57}
Stadt+Wien

Blumen für die Werkstätigen

Der Internationale Frauentag wurde auf der Straße erkämpft, in der BRD lange vergessen und in der DDR mit Blumen gefeiert. Heute zieht er in die Rathäuser ein.

Von Kendra Eckhorst



Plakatmotiv für einen Reclaim The Night March in Edinburgh 2009

Auch dieses Jahr wieder werden Blumen und Pflanzentöpfe am 8. März die Schreibtische und Spinde weiblicher Angestellter und Arbeitender schmücken. Eine ausgedehnte Kaffeepause wird nicht fehlen, zumindest bei denen, die in den fünf neuen Bundesländern in Lohn und Brot stehen. Der arbeitsfreie Tag, der in der DDR zumeist mit Betriebsausflug und Tanz für die weiblichen Werkstätigen begangen wurde, gehört inzwischen der Vergangenheit an. Er glich damals schon eher dem westdeutschen Muttertag, an dem „Mutti“ auch mal die Füße hochlegen konnte, als einem Kampftag. Denn trotz seiner Initiierung durch die Kommunistin Clara Zetkin blieb der Frauentag in der DDR wenig politisch aufgeladen. „Bestimmte Selbstverständlichkeiten wie arbeiten, eigenes Geld verdienen oder ein eigenes Leben führen, waren in der DDR fest verankert“, erzählt Tatjana Böhm. Mit anderen Frauengruppen gründete sie 1989 den Unabhängigen Frauenverband (UFV), der frauenpolitische Rechte und feministische Forderungen auch in der Wendezeit hochhalten wollte. Die Gleichberechtigung auf rechtlicher Ebene bestand in der DDR schon seit den 1950er Jahren, Zugang zu Ausbildung und Arbeit, gleicher Lohn oder kostenlose Kinderbetreuung gehörten dazu. Um diese Rechte fürchtete der UFV, sah die Frauen an den Herd zurückgedrängt, saß deshalb mit am Runden Tisch und arbeitete an der Sozialcharta zweier deutscher Staaten mit. Böhm übernahm 1990 auch für ein paar Monate den Posten einer Ministerin ohne Geschäftsbereich. Die „Wie-

dervereinigung“ machte ein Großteil der Forderungen zunichte, und auch der UFV löste sich 1991 wieder auf.

Umfassende Forderungen. Der 8. März als internationaler Frauentag aber blieb, und er gewann auch in Westdeutschland zunehmend an Popularität, um frauenpolitische Interessen sichtbar zu machen. Lange Zeit erschien es hier wenig opportun, sich auf diesen Tag zu beziehen und damit auf eine Kommunistin. Erst mit der Zweiten Frauenbewegung wurde der Tag wieder belebt. Eine Vielzahl von Frauenprojekten, Verbänden und Vereinen nahm seitdem den 8. März als Anlass, um ihre Forderungen auf die Straße zu tragen oder bei institutionalisierten Feierlichkeiten wie Empfängen im Rathaus zu diskutieren. Als ein Höhepunkt kann der Frauenstreiktag von 1994 gesehen werden, an dem bundesweit eine Million Frauen demonstrierten. Seither wird die Frauenprojekte-Szene aufgrund von Kürzungen jedoch stetig kleiner, und auch die autonome FrauenLesben-Szene schwächelt merklich. Die Gewerkschaften trauten sich erst in den 1980er Jahren an den 8. März, nachdem er 1977 von den Vereinten Nationen als politischer Gedenktag ausgerufen wurde. Claudia Menne, Leiterin der Gleichstellungs- und Frauenpolitik beim DGB-Bundesvorstand, bekommt zurzeit „Einladungen ohne Ende von der offiziellen Politik“, um das 100-jährige Jubiläum zu feiern. Die Entscheidung, mit welchen Inhalten der Tag gefüllt wird, sei schwieriger geworden, seit es den „Equal Pay Day“ am 16.

April oder den Tag gegen Gewalt gegen Frauen am 25. November gibt, so Menne. Denn schließlich bearbeite der Frauentag nicht ein Thema, sondern setze sich „für allgemeine und umfassende Forderungen ein, auch in dem Sinne, ein feministisches Gegenmodell zu entwickeln“. „Faire Jobs und gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit, sei es an der Maschine oder am Menschen“, ist immer noch die zentrale Forderung.

Protestvorbilder. Lohn- und Chancengleichheit sind auch nach 100 Jahren noch die zentralen Themen. „Doch Vorbilder fehlen, an und mit denen sich Protest artikulieren lässt“, sagt Kersten Artus, die frauenpolitische Sprecherin der Hamburger Linken. „Immer weniger Frauen kommen zu den Veranstaltungen und augenscheinlich ist das Frauenthema nicht mehr eins, das alle vereint“, urteilt auch Elsbeth Müller von der Hamburger Frauenbibliothek. Beide sind Teil eines Vorbereitungskreises, der seit zwei Jahren die Jubiläumsfeierlichkeiten in Hamburg mitorganisiert. Müller bedauert außerdem, dass die Power von eher autonomen Demos wie „Wir erobern uns die Nacht zurück“ vergangenen Zeiten angehört. Vielleicht tragen ja die zahlreichen diesjährigen Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums dazu bei, zu ihr zurückzufinden. ●

Kendra Eckhorst schreibt als freie Journalistin in Hamburg über Arbeitswelten und Feminismus und am liebsten über die Schnittstellen.

Risikofaktor: Frau sein

In El Salvador gilt eines der striktesten Abtreibungsverbote der Welt. Zugleich werden im zentralamerikanischen Staat laut internationaler Statistik die meisten Morde an Frauen begangen – Missstände, an denen die ehemalige Guerilla-Organisation und jetzige Regierungspartei FMLN offenbar nichts ändern will.

Von **Daphne Ebner**



Foto: <http://cemujer.wordpress.com>

„Wegen mangelnden Vertrauens und aufgrund der Gesamtauswertung aller Aktivitäten diesen Jahres“ – so lautet die offizielle Begründung, mit der Julia Evelyn Martínez, Direktorin der staatlichen Einrichtung ISDEMU¹ zur Stärkung und Gleichstellung der Frauenrechte, im Dezember 2010 entlassen wurde – nach nur 18 Monaten im Amt. Ihre Entlassung wirft die grundsätzliche Frage auf, inwieweit die Regierung von Präsident Mauricio Funes und der linken FMLN-Partei² tatsächlich willens ist, etwas für eine Verbesserung der Situation von Frauen in El Salvador zu tun, einem Land, das eines der schärfsten Abtreibungsverbote der Welt hat. Gerade das Beispiel des ISDEMU, das bereits 1996 gegründet wurde, zeigt, dass dem Regierungswechsel im Jahr 2009 und der Neubesetzung der Ämter zunächst durchaus positive Veränderungen folgten. Nach über einem Jahrzehnt der Spaltung zwischen staatlichen und autonomen Frauenorganisationen im Land arbeiten heute 39 verschiedene feministische NGOs eng mit dem ISDEMU zusammen, um die staatliche Frauenpolitik aktiv mitzubestimmen. 2011 werden zudem erstmals frauenpolitische Maßnahmen auch im Haushaltsplan der Regierung mitberücksichtigt.

Allerdings ist die Zahl der weiblichen Parlamentsabgeordneten seit den Parlamentswahlen vor zwei Jahren sowie im Vergleich zur Regierungsperiode der rechtskonservativen ARENA-Partei³ gesunken: Diese liegt derzeit bei gerade mal 19 Prozent, auf kommunaler Ebene sogar nur bei elf Prozent.

Gewalt in Zahlen. Eine der ersten Aktivitäten des ISDEMU nach Martínez' Amtsantritt war die Veröffentlichung einer breit angelegten Studie – der ersten von staatlicher Seite überhaupt – zu Diskriminierung und Gewalt an Frauen in El Salvador. Der Bericht beinhaltete alarmierende Statistiken: El Salvador weist international die höchste Femenizid-Rate auf, die noch dazu jährlich steigt. In fast 80 Prozent der Fälle werden die Ermittlungen nicht abgeschlossen, und die Täter kommen ungestraft davon. 40 Prozent der Selbstmorde von schwangeren Frauen geschehen als Folge von innerfamiliären Vergewaltigungen. 75 Prozent aller Vergewaltigungen gehen von einem Familienangehörigen aus, in 76 Prozent der Fälle ist das Opfer unter 19 Jahre alt.

„In diesem Sinne lässt sich zusammenfassen: Allein die Tatsache, eine Frau zu sein, stellt bereits einen Risikofaktor

in El Salvador dar“, so das ernüchternde Fazit der Präsidentin des ISDEMU und First Lady Vanda Pignato in einer öffentlichen Ansprache zum „Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen“ am 25. November 2010.

Cachiporristas. Julia Evelyn Martínez ist es zu verdanken, dass diese Missstände verstärkt ins öffentliche Bewusstsein von El Salvador gedrungen sind und die Frauenpolitik des ISDEMU zuletzt auf zunehmende Aufmerksamkeit stieß. Ein Prozess, der allerdings nicht ohne Kontroversen und öffentliche Polemik vonstatten ging. So entzündete sich anlässlich der jüngsten Feierlichkeiten zum Unabhängigkeitstag am 15. September eine heftige Debatte um eine Initiative des ISDEMU: Auf Volksfesten und an Nationalfeiertagen sollten die sogenannten „Cachiporristas“ verboten werden. Die Cachiporristas wurden in den 1950er Jahren als Abwandlung der US-amerikanischen Tradition der Cheergirls in El Salvador eingeführt. Die Cachiporristas, meist Schülerinnen zwischen 14 und 16 Jahren, die eigens von einer Jury in einer Art Schul-Schönheitswettbewerb ausgewählt werden, tanzen seitdem bei öffentlichen Umzügen in kurzen

1 Instituto Salvadoreño para el Desarrollo de la Mujer (Salvadorianisches Frauenentwicklungsinstitut)

2 Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional (Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí)

3 ARENA-Partei (Alianza Republicana Nacionalista de El Salvador)

Röcken und hohen Stiefeln, begleitet von einem (männlichen) Schulorchester sowie einem Aufgebot an Polizisten, da die jungen Frauen während des Umzugs häufig sexuell belästigt und fotografiert werden.

„Bei dem Verbot geht weder um die Länge des Rocks noch um Fragen der Moral. Es geht darum, kulturelle Praktiken und Traditionen kritisch zu untersuchen und gegebenenfalls zu ändern, die zu Machismus und dem stereotypen Rollenbild der Frau in unserer Gesellschaft als dekorative Zierde und Sexualobjekt führen“, so Martínez in einem Interview mit der Zeitung „El Faro“. „Es handelt sich nicht um eine Einschränkung karnevalesker Feierlichkeiten oder beispielsweise Gay-Pride-Paraden, bei denen nach wie vor das Recht auf freie Meinungsäußerung besteht. Im Fall der Cachiporristas handelt es sich um sexistische Praktiken gegen Minderjährige innerhalb öffentlicher staatlicher Einrichtungen. Und dagegen gehen wir vor“.

Im Zuge der folgenden, extrem emotional geführten Debatte in der Öffentlichkeit, die sich in erster Linie gegen die Person Martínez' richtete und die auch die Mehrheit der Bevölkerung gegen sie aufbrachte, vertagte Präsident Funes im August 2010 die Entscheidung über das Verbot der Cachiporristas auf dieses Jahr – und die Umzüge fanden wie gewohnt statt.

„Im Fall der Cachiporristas handelt es sich um sexistische Praktiken gegen Minderjährige innerhalb öffentlicher staatlicher Einrichtungen. Und dagegen gehen wir vor.“ (Julia Evelyn Martínez)

„Vorbehalte“ gegen Abtreibung. Eine Woche später entzog Funes Martínez nachträglich die Befugnis, mit der sie im Juli 2010 in ihrer Funktion als ISDEMU-Direktorin den „Konsens von Brasilia“ unterzeichnet hatte. Von den 33 Ländern, die an diesem 11. Treffen der UN-Regionalkommission für Lateinamerika und die Karibik (CEPAL) teilgenommen hatten, hatten sich – bis auf die rechtsregierten Länder Costa Rica und Chile – sämtliche LandesvertreterInnen dazu bereit erklärt, sich für eine Revision der Abtreibungsgesetze

in ihrem Land einzusetzen. Aufklärung, Sexualkundeunterricht in den Schulen, Zugang zu Verhütungsmitteln und insbesondere die Straffreiheit für das Klinikpersonal und die Patientinnen nach therapeutischen Abtreibungen standen im Zentrum dieser Absichtserklärung. Da das ISDEMU als Einrichtung per Verfassung unabhängig von der Regierung agiert und daher lediglich Empfehlungen aussprechen kann, und der „Konsens von Brasilia“ zudem keine rechtsbindende Übereinkunft darstellt, war die Unterzeichnung durch Martínez keine Übertretung ihrer Kompetenzen. Allerdings erklärte Funes in einer Pressekonzferenz, Martínez sei „in keinsten Weise vonseiten der Regierung dazu befugt gewesen, eine Resolution mit Zielsetzungen dieser Art zu unterzeichnen“, und dass sie stattdessen „wie Costa Rica und Chile sich dem hätte verweigern müssen“. Mit dem Zusatz: Die Regierung von El Salvador habe unverändert Vorbehalte, was das Thema Abtreibung angehe.

Dem folgte am 12. Oktober 2010 die Empfehlung des UN-Menschenrechtsrates an die salvadorianische Regierung, die strikten Abtreibungsgesetze dringend neu zu diskutieren. Hinsichtlich des massiven Problems der Gewalt an Frauen kam der UN-Bericht zu folgendem Schluss: „Die Tatsache, dass die Zahl der Anzeigen aufgrund von häuslicher Gewalt in El Salvador nach wie vor

extrem hoch ist, obwohl bereits Bemühungen unternommen wurden, die Situation zu verbessern, zeigt das Besorgniserregende Fortbestehen von patriarchalen und stereotypisierenden Gender-Vorstellungen, nicht nur innerhalb der Familie, sondern generell innerhalb der Gesellschaft.“

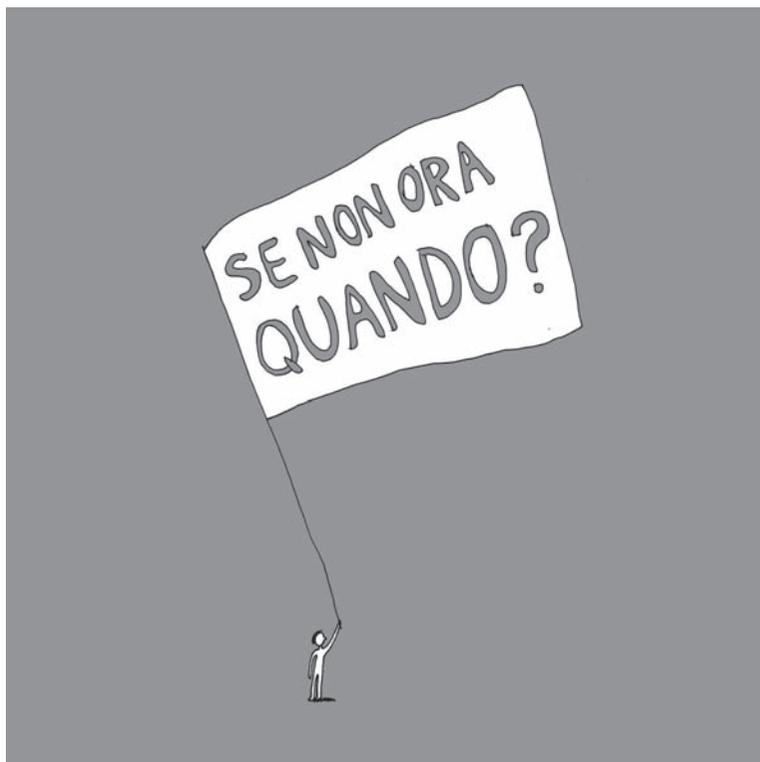
Mehrheitsmeinungen. Laut einer Umfrage des ISDEMU vom November 2009 sprechen sich 93 Prozent der Bevölkerung in El Salvador gegen das Recht auf Abtreibung aus. 90 Prozent

würden allerdings die sogenannte therapeutische Abtreibung befürworten, wenn also nachweislich das Leben der Mutter oder des Kindes bei der Geburt in Gefahr ist oder die Schwangerschaft als Folge einer Vergewaltigung zustande gekommen ist.

Die aktuelle Regierung hat nun insgesamt ein Jahr lang Zeit, um auf die Empfehlung des UN-Menschenrechtsrates vom Oktober 2010 zu reagieren. Mit der aktuellen Haltung von Funes besteht allerdings auch weiterhin keine Hoffnung, dass El Salvador seine Gesetze zum Schwangerschaftsabbruch modifiziert. Im Moment wird jede Art von Abtreibung mit acht bis 30 Jahren Gefängnis bestraft. Auch dem Klinikpersonal drohen Gefängnisstrafen, wenn es eine Patientin, die Anzeichen einer erfolgten Abtreibung zeigt, nicht bei der Polizei denunziert.

El Salvador verliert mit Julia Evelyn Martínez, die eine Professur an der angesehenen Universität UCA innehat und als „Ökonomin des Jahres 2010“ ausgezeichnet wurde, eine wichtige Persönlichkeit und kritische Stimme in der öffentlichen Auseinandersetzung um Gewalt und Diskriminierung gegen Frauen. Mit ihrer Entlassung hat die Regierung Funes ein deutliches Zeichen gesetzt, dass sie sich – zumindest in nächster Zukunft – bei frauenpolitischen Themen nicht gegen die rechtskonservativen und katholischen Kräfte im Land durchsetzen wird. Das Recht auf Abtreibung und der Bruch mit sexistischen, „traditionellen“ Praktiken bleiben daher in El Salvador, wo die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung streng katholisch ist, auch in Zukunft uneingelöste Forderungen, deren Durchsetzung bislang vor allem am Widerstand der Mehrheitsmeinung und der salvadorianischen Medien scheiterte. ●

Daphne Ebner war bereits mehrfach in El Salvador. Julia Evelyn Martínez traf sie im Oktober 2010 auf einer dreitägigen Konferenz in Frankfurt.



italien Dreck am Stiefel

Mitte Februar gingen in ganz Italien – ebenso wie in rund 30 Städten im Ausland – hunderttausende Frauen auf die Straße, um gegen Regierungschef Silvio Berlusconi zu demonstrieren. Mit Parolen wie „L’Italia non è un bordello“ („Italien ist kein Bordell“), „Ora basta!“ („Jetzt reicht’s!“) und „Se non ora, quando?“ („Wenn nicht jetzt, wann dann?“) forderten die Protestierenden den italienischen Ministerpräsidenten zum Rücktritt auf. Zuvor wurde von Frauenverbänden und Aktivist_innen eine Unterschriftenaktion initiiert, binnen weniger Tage wurden mehr als 100.000 Unterschriften im Internet gesammelt.

Die Organisatorinnen kritisieren insbesondere das sexistische Frauenbild in den Medien und in der Politik, das von Berlusconi wesentlich mitgeprägt wurde. Dem konservativen Premier gehört etwa die Hälfte der italienischen Privat-TV-Sender und eine Reihe weiterer Medienunternehmen, in der Vergangenheit ging er u.a. gegen linke Zeitungen wegen ihrer kritischen Berichterstattung zu seiner Person gerichtlich vor. In den letzten Jahren beherrschte Berlusconi vor allem mit seinen Affären mit jungen Callgirls und diversen Bestechungsskandalen die Schlagzeilen. Am 6. April muss sich Italiens Regierungschef wegen Vorwürfen des Amtsmissbrauchs und der Anstiftung Minderjähriger zur Prostitution vor Gericht verantworten.

„Italien will seine Würde zurückhaben. Wir protestieren gegen eine Führungselite, die alle Regeln missachtet. Die italienischen Frauen fühlen sich von diesem Premierminister beleidigt“, so die Initiatorinnen der Protestkundgebung. Berlusconis einstige Parteigenossin Giulia Bongiorno erklärte bei der Frauendemo in Rom: „Ich bin nicht hier, um Porno-Feste zu kritisieren. Ich kritisiere viel mehr die leitende Klasse, die solche Feste zum herrschenden System macht.“

Die Demonstrantinnen verwiesen zudem auf die Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt und den Mangel an Kinderbetreuung in Italien. Wie aus dem neu veröffentlichten Dossier der nationalen Statistik hervorgeht, sind 48,9 Prozent aller italienischen Frauen arbeitslos. Italien zählt europaweit zu den Ländern mit dem niedrigsten Frauenanteil in der Politik (9,2 Prozent im Parlament). Mit den Aktivitäten rund um die jüngsten Proteste soll auch die Vernetzung unter den zersplitterten Frauenorganisationen in Italien zukünftig gestärkt werden. **viyu**

<http://diestandard.at>, <http://derstandard.at>, www.zeit.de, www.ftd.de

frankreich Nix mit Homo-Ehe

Die Niederlande, Belgien, Spanien, Kanada, Südafrika, Norwegen, Schweden, Portugal, Island und Argentinien haben etwas, das Frankreich nicht hat: die gleichgeschlechtliche Ehe.

Der französische Oberste Gerichtshof ist allerdings nach wie vor der Auffassung, dass das Verbot der gleichgeschlechtlichen Zivilehe nicht verfassungswidrig sei. Die Klage zweier Frauen, die seit 15 Jahren in einer Beziehung leben, änderte somit leider nichts an der derzeitigen diskriminierenden Situation in Frankreich. Das Paar fühlte sich aufgrund des Eheverbots in seiner individuellen Freiheit eingeschränkt, die in der Verfassung verankert ist. Der französische Verfassungsrat jedoch erkennt in seiner jüngsten Entscheidung vom Jänner 2011 keine Beeinträchtigung und verweist auf die Rechtsform der Eingetragenen PartnerInnenschaft (in Frankreich als der Zivilpakt „PACS“ bekannt), die allerdings nur beschränkte Rechte gewährt.

Laut Caroline Mécary, Anwältin der Initiative „SOS Homophobie“, bleibt nun nur mehr die Hoffnung auf eine politische Wende bei den Wahlen 2012. **bicou**

www.queer-news.at, www.queer.de, <http://wuerzburg.gay-web.de>

usa Harte Realität für Transgenders

Zu einem ernüchternden Ergebnis gelangt die kürzlich erschienene Studie „Injustice at Every Turn“ der National Gay and Lesbian Task Force (NGLTF) und des National Center for Transgender Equality: Transgender-Personen sind in den USA mit besonders großer Diskriminierung konfrontiert – im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sind sie u.a. doppelt so häufig von Arbeitslosigkeit betroffen und viermal so oft von extremer Armut bedroht. Die Hälfte der 6.450 Interview-Partner_innen gab zudem an, an ihrem Arbeitsplatz aufgrund ihrer Genderidentität schon schlecht behandelt worden zu sein. Transgender-Personen werden aber auch in den Bereichen Wohnen oder Gesundheitsfürsorge diskriminiert. Besonders stark benachteiligt sind hierbei afroamerikanische Transgenders. Der Report ist die erste breit angelegte Studie zum Thema in den USA. Rea Carey, Vorsitzende der NGLTF, zeigte sich von den Ergebnissen erschüttert und plädiert für mehr Akzeptanz – auch in den eigenen Reihen: Das „T“ in LGBT sei am verwundbarsten und werde sogar innerhalb der Community von Lesben, Schwulen and Bisexuellen zu wenig unterstützt. **bicou**

www.advocate.com, [Download der Studie unter www.thetaskforce.org/downloads/reports/reports/ntds_full.pdf](http://www.thetaskforce.org/downloads/reports/reports/ntds_full.pdf)

frankreich Daddy's Girl

Die rechtsextreme Front National (FN) hat ein neues Gesicht: Marine Le Pen. Im Jänner wurde die 42-jährige Juristin und Europaparlaments-Abgeordnete beim FN-Parteikongress in Tours mit einer Zweidrittelmehrheit zur neuen Vorsitzenden gewählt.

Marine Le Pen ist die jüngste Tochter von Jean-Marie Le Pen, der die FN 1972 gründete und diese fast vier Jahrzehnte lang ununterbrochen anführte. Mit der Wahl der neuen Parteichefin wird nicht nur ein Generationenwechsel, sondern auch ein „softeres“ Image angestrebt: Aus der radikalen „Protestpartei“ soll eine für die bürgerliche Klientel wählbare rechtspopulistische Alternative zur regierenden konservativen UMP-Partei von Nicolas Sarkozy werden. Dafür distanziert sich Marine Le Pen auch von den revisionistischen Aussagen ihres Vaters, der u.a. die Meinung vertritt, dass die Gaskammern in den NS-Vernichtungslagern bloß „ein Detail der Geschichte“ seien. Das bedeutet allerdings keine Abkehr von „klassischen“ FN-Themen: Auch Marine Le Pen setzt auf rassistische Propaganda, in der sie vor der „Islamisierung Frankreichs“ warnt und in der Öffentlichkeit betende Muslime mit „Nazi-Besatzern“ vergleicht.

Le Pen – selbst zweifach geschiedene Mutter von drei Kindern und Abtreibungsbefürworterin – inszeniert sich gerne als politische Erbin „wider Willen“, tatsächlich ist sie aber bereits seit ihrem 18. Lebensjahr in der FN aktiv. Sie profitiert von den Debatten über die „nationale Identität“ und die innere Sicherheit in Frankreich, wie sie von der Sarkozy-Regierung seit Jahren forciert werden: Ihre Antrittsrede als Parteichefin war auch der Auftakt zur Kampagne für die Präsidentschaftswahlen 2012, bei der ihr bis zu 18 Prozent der Wähler_innenstimmen vorhergesagt werden. **viyu**

www.liberation.fr, www.netz-gegen-nazis.de, www.taz.de, www.freitag.de

rumänien Wenn Hass spricht

Vor kurzem haben zwei Fachausschüsse des rumänischen Parlaments einen Gesetzesentwurf abgesegnet, der vorsieht, dass in amtlichen Unterlagen künftig der Begriff „rom“ (Rumänisch für „Roma“) durch den Terminus „tigan“ („Zigeuner“) ersetzt werden soll – zahlreichen Proteste von Roma- und anderen Bürgerrechtsorganisationen zum Trotz. Eingebracht wurde die Gesetzesinitiative von Silviu Prigoana, einem Abgeordneten der regierenden Liberaldemokraten – am selben Tag, an dem das Europäische Parlament des Holocaust an den Roma gedachte.

Bereits seit zwei Jahrzehnten kampagnisieren Politiker_innen und Medien für eine solche regressive Sprachpolitik. Grund: Im Ausland würden „Rumänen“ („români“) und Roma aufgrund der ähnlich klingenden Bezeichnungen verwechselt werden. Prigoanas Parteikollege Emilian Francu meinte gar, dass „ein Volk nicht so benannt werden muss, wie es will, sondern gemäß der historischen Tradition“.

In einem offenen Brief kritisiert das European Roma Rights Centre (ERRC) die Gesetzesvorlage aufs Schärfste: „Rumänische Roma lehnen den Vorschlag ab, da sie ‚tigan‘ als abwertende Bezeichnung sehen, die für Jahrhunderte von Sklaverei und für die kollektiven Deportationen rumänischer Roma im Zweiten Weltkrieg steht. (...) Der Gesetzesvorschlag ist unvereinbar mit internationalem und heimischem Recht (...) hinsichtlich der Prinzipien der Gleichheit und Antidiskriminierung.“

Im Dezember kündigte Staatspräsident Traian Basescu an, ein derartiges Gesetz nicht zu unterzeichnen – allerdings hatte Basescu, der selbst in der Vergangenheit durch antiziganistische Aussagen aufgefallen war, selbst in einem früheren Interview von einem „großen Fehler“ gesprochen, den Begriff „Zigeuner“ durch „Roma“ zu ersetzen. **viyu**

www.punkto.ro, www.taz.de, www.errc.org, <http://derstandard.at>, www.eurotopics.net

medien *mix*



Gute Worte

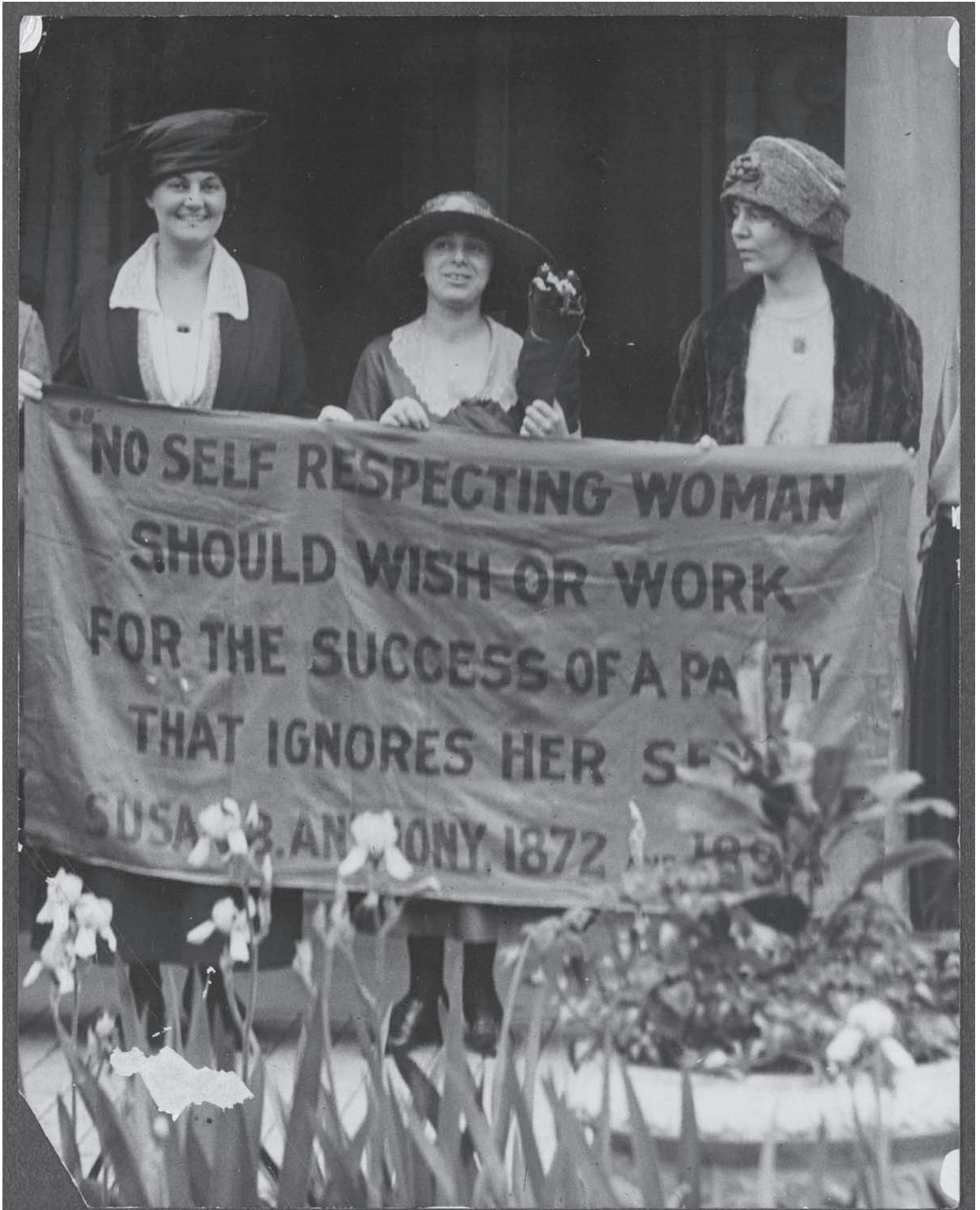
Letztes Jahr startete ein Bündnis feministischer und queerer Studierender der Harvard University die Initiative „This is what a feminist looks like“: Auf Buttons und T-Shirts gaben sie feministischen Forderungen ein Gesicht. 2011 wird Internationalismus und Vielfalt groß geschrieben: „The face of feminism is not just White, cisgendered, straight, and American.“ Auf der Plattform **FeministComingOutDay.com** sind daher insbesondere Bilder, Erfahrungsberichte und Selbstporträts willkommen, die diese Diversität repräsentieren. **fis**

Wahres Blut

Sie sind eine Minderheit, werden diskriminiert und wollen gleiche Rechte: die Vampire aus **True Blood**. Seitdem Blut synthetisch hergestellt werden kann, müssen sie keine Menschen mehr beißen – geduldet werden sie aber deshalb noch lange nicht. Doch im verschlafenen Südstaaten-Kaff von Bon Temps haben auch „Normalos“ wie die Kellnerin Sookie Stackhouse übersinnliche Geheimnisse ... Wer dieser großartigen Serie aus der Feder des „Six Feet Under“-Autors Alan Ball noch nicht verfallen ist: zu sehen ab 16. März auf „RTL 2“. **be**

Echte Körper

Herzlichen Glückwunsch! Das Pornomagazin für Indie-Frauen (und -Männer) feiert seine zehnte Ausgabe: Im aktuellen **Jungsheft** sind Sänger_in Nina Queer, Strap-ons, Sex in der Schweiz und Waxing Thema, nette Fotos inklusive. Im Eigenverlag erscheint auch das „Giddyheft“, mit nackten „Mädchen“, einem Porträt des Porno-Produzenten Harry S. Morgan, Gedanken über den weiblichen Orgasmus und vielem mehr. Beide Zeitschriften sollen ab jetzt halbjährlich erscheinen. Zu haben für je sechs Euro, Bestellungen unter <http://jungsheft.de>. **fis**



Text auf dem Transparent: „No Self Respecting Woman Should Wish or Work for the Success of a Party That Ignores Her Sex“, Susan B. Anthony, 1872
Women of Protest: Photographs from the Records of the National Woman's Party, Manuscript Division, Library of Congress, Washington, D.C.

Let's have a Party!

Frauenparteien gibt es weltweit. Fast überall verfolgen sie ähnliche politische Ziele – und fast überall scheitern sie damit. Warum ist das so?

Silke Pixner begab sich auf Spurensuche.

Irgendwann platzt in jedem Land den Frauen der Kragen: „Der männliche Stil des Regierens sowie die diskriminierende, aggressive Art bei der Lösung der Weltkonflikte beeinträchtigen – und negieren sogar – die Interessen und die Bedürfnisse der Frauen, der Hälfte der Menschheit.“ Wenn dann endgültig die Knöpfe fliegen, ist das oft mit der Gründung einer Frauenpartei verbunden. Auch Zdenka Ulmannová hat es gereicht. Die Chefredakteurin einer Online-Zeitung gründete 2004 in Tschechien die Frauenpartei „Chancengleichheit“ aus deren Parteiprogramm das Zitat stammt. Ausschlaggebend für Ulmannová war ein Klassiker der weiblichen Diskriminierung: die Gehaltschere. Im Schnitt verdienen Frauen in Tschechien bei gleicher Qualifikation rund 26 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Zum Vergleich: Der EU-Schnitt liegt bei „nur“ 18 Prozent.¹ Ulmannová: „Die Frau zahlt drauf, sie hat überhaupt keine Möglichkeit, sich an den wichtigen öffentlichen Dingen zu beteiligen, und vor allem nicht an den Entscheidungsprozessen, zum Beispiel an der Politik, wo Dinge entschieden werden.“²

Aktives und passives Frauenwahlrecht. Weltweit haben diskriminierende Verhältnisse im Laufe der Geschichte dazu geführt, dass sich Frauen erhoben, um ihre Rechte kämpften und politischen Widerstand leisteten. Der Zusammenschluss zu Frauenparteien erfolgte jedoch erst seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Denn damit Frauenparteien überhaupt entstehen konnten, benötigten Frauen zuerst das aktive und passive Wahlrecht.

Der Beginn dieses langen Kampfes um das Frauenwahlrecht ist eng mit einem Namen verbunden: Olympe de Gouges. Nachdem feministische Bewegungen schon mehrmals Blütezeiten während Revolutionen erlebten, um dann nach der Wiederherstellung der konser-

vativen Ordnung gleich wieder in der Versenkung zu verschwinden, markierte die französische Revolution einen Wendepunkt. Die französische Menschenrechtserklärung, die im Sommer 1789 angenommen worden war, inspirierte Frauen dazu, für sich die gleichen Rechte einzufordern – darunter auch die Revolutionärin und Theaterautorin Olympe de Gouges. Sie verfasste 1791 im Alter von 43 Jahren die „Deklaration der Rechte der Frauen und Bürgerinnen“ als eine feministisch revidierte Fassung der vorausgegangenen Menschenrechtserklärung, die nur für Männer (einer bestimmten Klasse) Geltung hatte. De Gouges Forderung, dass Frauen an der Nationalversammlung teilnehmen und an der Gestaltung der Verfassung mitwirken sollten, stellt einen zentralen Punkt für die politische Partizipations-

Zahlreiche Frauenparteien haben sich schon bald nach ihrer Gründung wieder aufgelöst. Allein in Deutschland gab es etwa zwischen 1907 und 1995 vierzehn Neugründungen.

möglichkeit von Frauen (und Frauenparteien) dar. Denn in ihren Augen musste eine Verfassung, an der die Mehrheit der BürgerInnen einer Nation nicht mitgewirkt hatte, für nichtig erklärt werden. Lange bevor de Gouges in Paris um das Frauenwahlrecht kämpfte, hatten es Schweden (ab 1718) und New Jersey (ab 1776) eingeführt. In beiden Fällen wurde es jedoch wieder zurückgenommen: In Schweden konnten Frauen vorerst bis 1791 und in New Jersey bis 1807 ihre Stimme abgeben. Die GegnerInnen des Frauenwahlrechts, deren Argumente ebenso vielfältig wie befremdlich waren – so würden Frauen etwa durch den Besitz politischer Rechte ihre „Weiblichkeit“ einbüßen –, hatten vorerst gewonnen.

Radikale Methoden. In den USA organisierten sich Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vorerst zwar nicht, um ihre eigenen Rechte zu vertreten, sondern um gegen die Sklaverei aufzutreten. Doch nach und nach stellten sie fest, dass es ihnen ihre eigene Rechtlosigkeit unmöglich machte, sich für andere ohne Rechte einzusetzen. 1869 konnte ein erster Teilerfolg erzielt werden: Der Bundesstaat Wyoming gestand Frauen das Wahlrecht zu. Ab 1920 waren Frauen in den gesamten USA wahlberechtigt. Auch in England begann der Kampf um das Frauenstimmrecht mit dem Engagement gegen die Sklaverei. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde die „National Union of Women's Suffrage Societies“ gegründet, deren Mitglieder teilweise mit radikalen Methoden wie

Hungerstreiks für ihre Ziele eintraten. 1912 eskalierte die Situation schließlich: Gruppen von Frauen schlugen Fensterscheiben ein, brannten Gebäude ab, legten Bomben und durchschnitten Telefondrähte. Nicht mehr der eigene Körper sollte durch die Selbsterstörung leiden. 1918 endlich hatte sich der Kampf rentiert: Frauen über 30 erhielten das Wahlrecht. Ab 1928 durften Frauen ab 21 ihre Stimme abgeben.

Sozialismus und Stimmrecht. Im Gegensatz zu England und den USA entstand die Forderung nach gleichen Rechten für Frauen in Deutschland und Österreich um 1848, durch den zunehmenden ökonomischen Druck. Die wirtschaftliche Rezession stellte bürgerliche Frauen erstmals vor die Aufgabe, ihren

¹ <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,681916,00.html>

² <http://www.radio.cz/de/rubrik/eurodomino/nach-weniger-lohn-fuer-noch-mehr-arbeit-un-gleichstellung-von-mann-und-frauen-in-tschechien-und-der-eu>

Lebensunterhalt selbst zu verdienen bzw. ihren finanziellen Beitrag innerhalb der Ehe zu leisten. Vorrangig war deshalb zunächst die Forderung nach besserer und breiterer Berufsausbildung für Frauen, der einzige qualifizierte weibliche Beruf war damals Volksschullehrerin. In Deutschland folgte die Gründung des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“ (ADF) unter der Leitung von Auguste Schmidt und Louise Otto Peters, die als „Mutter“ und Gründerin der deutschen Frauenbewegung gilt. Aber auch die Arbeiterinnen organisierten sich – mit Clara Zetkin als wichtigster Leitfigur. Ab 1890 wurde

etwa gibt es nur ein eingeschränktes Frauenwahlrecht. Jede Familie hat nur eine Stimme, was in der Praxis viele Frauen vom Wählen abhält. In Brunei und Saudi-Arabien sind Frauen gänzlich vom Wahlrecht ausgeschlossen.

Die ersten Frauenparteien. Wie eingangs erwähnt, war das Frauenstimmrecht Voraussetzung, um eigenständige Frauenparteien gründen zu können. Die erste entstand 1903 in Australien auf Betreiben der Suffragette Vida Goldstein: die „Women's (Federal) Political Association“. In Deutschland wurde die erste Frauenpartei 1907 als „Liberale

Welche Gründe gibt es für dieses Scheitern? Zunächst verlangt die Gründung einer Partei Zeit – viel Zeit. Damit ergibt sich für Frauen auch schon das erste Problem, denn nach wie vor sind die meisten einer Doppel- und Mehrfachbelastung ausgesetzt. Sitzungen werden am Abend und an Wochenenden abgehalten, der traditionellen Männerfreizeit. Öffnungszeiten von Geschäften, Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen werden nicht berücksichtigt. „Ich bin als Gemeinderätin in den Finanzausschuss gekommen, also in eine typisch männliche Domäne. Da war es üblich, dass längere Sitzungen auf Samstagvormittag gelegt wurden. Ende war Punkt 12:30, weil für die Männer um 13:00 das Mittagessen zu Hause gerichtet war“, berichtet die ehemalige Wiener Vizebürgermeisterin und Stadträtin Grete Laska (SPÖ) über ihr Leben in einer von Männern dominierten und auf deren Bedürfnisse ausgerichteten Politik. „Ich habe dann gesagt, diese Sitzungen müssen nach hinten verschoben werden, denn wenn ich um 13:00 nach Hause komme, ist die Küche kalt und meine Kinder haben nichts zu essen. Es war zunächst ein harter Kampf, den ich aber letztendlich gewonnen habe.“⁴ Doch es sind nicht nur die Zeitressourcen, an denen es politisch engagierten Frauen oft mangelt. Auch Geld spielt für die Gründung und den Erhalt einer Partei eine ganz wesentliche Rolle. Aber staatliche Förderungen sind meistens an die Erreichung eines bestimmten Prozentsatzes an Wähler_innenstimmen gebunden, der für Frauenparteien schwer zu erlangen ist. Spenden und Mitgliedsbeiträge, die zwei weiteren üblichen Einkommensquellen von Parteien, dürften bei Frauen ebenfalls weit geringer ausfallen, wenn davon ausgegangen wird, dass in erster Linie Frauen die Parteien unterstützen. Armut ist nach wie vor in allen Ländern weiblich, und die Einkommensschere klappt weit auseinander. Eine weitere Hürde ist die brüchige Identität als politische Gruppe, die die Basis für die Gründung einer Partei ist. Doch die Marginalisierung und das Unsichtbarmachen der Leistungen von Frauen führten im Laufe der Geschichte zu einem sehr lückenhaften feministischen Bewusstsein. Ohne das Wissen um die Vorgängerinnen und ohne institu-

In traditionellen Parteien wird ein übermäßiges Engagement für feministische Belange oft zur Karrierebremse. Das führt bei vielen Politikerinnen zu einem Rückzug von frauenpolitischen Themen.

auch die Forderung nach dem Stimmrecht laut, das die Frauen 1918, nicht zuletzt durch das Bündnis mit den Sozialdemokraten, erhielten.

Auch in Österreich spielte der Sieg des Sozialismus eine bedeutende Rolle. Nachdem das allgemeine und gleiche Männerwahlrecht eingeführt worden war, rückte die sozialdemokratische Frauenbewegung den Kampf um das Frauenstimmrecht ins Zentrum ihrer Aktivitäten. Sie agierte bei den Massendemonstrationen am 1. Mai und ab 1911 am Internationalen Frauentag für das Frauenwahlrecht. Die bürgerlich-liberale Frauenstimmrechtsbewegung handelte weniger offensiv.

Die Gelegenheit, sich international in der Frauenbewegung zu profilieren, erhielten die Österreicherinnen 1913, als am 11. und 12. Juni eine internationale Frauenstimmrechtskonferenz in Wien stattfand. Im Gegensatz zu anderen Ländern wie etwa England war das Frauenstimmrecht eine wenig unterstützte Forderung in Österreich. Erst die politischen Umwälzungen mit dem Ende der Monarchie und des Ersten Weltkriegs schufen neue Voraussetzungen, und ab 1918 durften endlich auch Frauen an die Wahlurnen.³

Doch auch 2011 ist der Kampf um das Frauenwahlrecht noch nicht in allen Ländern der Erde beendet. In Bhutan

Frauenpartei“ unter Maria Lischnewska ins Leben gerufen.

In Österreich nahm diese Pionierinnenrolle Marianne Hainisch ein: Sie hob 1929 – bereits 90-jährig – die „Österreichische Frauenpartei“ (ÖFP) aus der Taufe. In deren Grundsätzen waren zwar die konservativen Wertehaltungen bürgerlicher Frauen sichtbar (so sollten Frauen aufgrund ihrer naturgegebenen „Mütterlichkeit“, „Friedfertigkeit“ und „Sittlichkeit“ als Friedensträgerinnen fungieren), jedoch wurden durchaus auch progressive Forderungen erhoben, die sich mit jenen der Sozialdemokratischen deckten. So etwa die Streichung des Abtreibungsparagrafen 144, die Reformierung des Eherechts und Aufhebung des Zölibats für Lehrerinnen. Die ÖFP wurde im Zuge der Parteizwangsaufhebungen von 1935 allerdings zum politisch unwirksamen Verein „Österreichische Frauenschaft“ umgebildet.

Fehlende Voraussetzungen. Zahlreiche Frauenparteien haben sich schon bald nach ihrer Gründung wieder aufgelöst. Allein in Deutschland gab es etwa zwischen 1907 und 1995 vierzehn Neugründungen. Diese haben jedoch so wenige Spuren in der politischen Landschaft hinterlassen, dass sie meist selbst nicht einmal von ihren Vorgängerinnen wussten.

³ http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/Raum02.html

⁴ Susanne Feigl: Politikerinnen in Wien. 1848 bis 2000. Publikation des Frauenbüros der Stadt Wien (MA 57) 2000

tionalisierte Orte der Reflexion und Wissensvermittlung (wie es sie für Männer über Jahrhunderte hinweg an den Universitäten oder feudalen Höfen gab), war und ist es schwierig, eine solche Kollektividentität zu bilden.

Schwierigkeiten zeigen sich aber auch auf informeller Ebene: Traditionelle Männerbünde fungieren als Instrumente des Machterwerbs und Machterhalts, die sich durch die scheinbare Solidarisation von Männern über ihre Differenzen hinweg und ihre (bewusste oder unbewusste) Ausschließung von Frauen auszeichnen.

Schließlich war und ist die Gründung einer Partei zur Erreichung politischer Ziele auch in den eigenen Reihen nicht unumstritten. Die autonome Frauenbewegung bzw. radikale Feministinnen übten häufig generell Kritik am Modell der parlamentarischen Demokratie. Die viel diskutierte Frage, ob der „Gang durch die Institutionen“ sinnvoll oder doch eher korrumpierend ist, betraf dementsprechend auch die Diskussion nach eigenen Frauenparteien. Vor allem ab den 1970ern war dies einer der zentralen Gründe, sich gegen die Gründung von Parteien zu entscheiden.

Gemeinsame Ziele? Trotz dieser Hürden und der eigenen Kritik gibt es weltweit Frauenparteien, die sich ungeachtet aller Unterschiede ähnlichen Zielen verschreiben (siehe auch Factbox). Zentral ist bei den meisten Parteien die Gleichsetzung von Menschen- und Frauenrechten, wie es etwa auch in den Programmen der niederländischen, australischen und spanischen Frauenpartei postuliert wird. Weitere wesentliche Forderungen sind eine gerechte Ressourcenverteilung zwischen Mann und Frau, der Kampf gegen Diskriminierung, das Recht auf Abtreibung und die Forderung nach Frieden. Auch Prostitution und Pornografie, Umweltschutz, ein freies Bildungssystem, Gleichheit der Geschlechter vor Gericht und der Kampf gegen häusliche Gewalt bilden zentrale Themen.

Angesichts der geringen Erfolge von Frauenparteien stellt sich die Frage, ob feministische Politik nicht auch in einer traditionellen politischen Partei möglich ist. Die Antwort ist ebenso eindeutig wie ernüchternd. In traditio-

nellen Parteien wird ein übermäßiges Engagement für feministische Belange oft zur Karrierebremse, und meist ist es nur unter besonders günstigen partei- und gesamtpolitischen Voraussetzungen möglich, sich mit Frauenfragen zu profilieren. Das führt bei vielen Politikerinnen früher oder später zu einem inneren oder offenen Rückzug von frauenpolitischen Themen. „Männer drängen die neuen Abgeordneten gerne auf frauentypische Themenbereiche wie Jugend- und Familienpolitik zurück“, beschreibt Cathrin Kahlweit in ihrem Buch „Damenwahl. Politikerinnen in Deutschland.“ „Und dann? Entweder die neue Abgeordnete lehnt sich dagegen auf und versucht da mitzuspielen, wo die wirklichen Entscheidungen gefällt werden, wo das Geld verteilt wird, oder sie arbeitet dort mit, wo Frauenpolitik am direktesten betrieben werden kann – in den frauentypischen Ausschüssen und Ämtern eben. Der Glaubenskrieg, was wirkungsvoller und karrieregünstiger ist, ist noch nicht ausgefochten.“⁵

Auch in den Grünen Parteien zeigt sich kein bedeutender Unterschied. Denn entgegen der Behauptung „die Grünen sind und waren immer die einzige Frauenpartei“⁶ zeigt sich, dass es zwar eine hohe Frauenquote innerhalb der Partei gibt, weibliche Parteimitglieder aber machtpolitisch noch immer unterlegen sind. So

konstatierte Monika Vana, Gemeinderätin und Frauensprecherin der Grünen, dass Frauenpolitik – auch innerhalb der eigenen Partei – Widerstandspolitik ist. In Frauenparteien hingegen sei durch den Bruch mit der Männerdominanz und die Möglichkeit, „Frauthemen“ ohne Verteidigungsdruck diskutieren zu können, ein ganz anderes, befreiteres Arbeiten möglich.

Dass in traditionellen Parteien keine feministische Politik möglich ist, davon sind auch die Frauen in Deutschland, Spanien und Polen überzeugt. Mit dem Ziel, die Stimme der Frauenparteien zu stärken, wurde vergangenen Herbst im Rahmen der ersten Europäischen Konferenz der Feministischen Parteien im spanischen Valencia der Dachverband der Feministischen Parteien in Europa gegründet. Das Ziel der Vereinigung: nach den Europawahlen 2014 im europäischen Parlament vertreten zu sein und dort eine feministische Fraktion zu bilden. Erreicht werden soll dieses ehrgeizige Vorhaben durch die Koordination von gemeinsamen Aktionen und die Festlegung einer gemeinsamen Basis für das nächste europaweite Wahlprogramm. Die nächste Konferenz der feministischen Parteien in Europa wird im August 2011 in Polen stattfinden. Die Knöpfe fliegen also wieder. ●

⁵ Cathrin Kahlweit: Damenwahl. Politikerinnen in Deutschland. C.H. Beck Verlag 1994

⁶ Eva Glawischnig in einem Interview mit „Der Standard“ vom 16.2.2009



Spanien: „Iniciativa Feminista“, 2008 gegründet. Forderungen: Frauen sollen ohne Missbrauch und Misshandlung leben können; Beendigung der prekären Arbeitsbedingungen sowie der Lohn- und Gehaltsdiskriminierung; Betreuung-, Erziehungs- und Pflegedienste müssen von öffentlichen Diensten übernommen werden • **Polen:** „Partia Kobiet“ („Frauenpartei“), 2007 gegründet, erste polnische Frauenpartei. Forderungen: Staatliche Zuschüsse für Kinderbetreuungsstätten, das Recht auf kostenlose Verhütungsmittel, auf kostenlose Geburt und Krebsvorsorge • **Schweden:** „Feministiskt Initiativ“. Bei ihrer Gründung 2005 erregte die Partei mit der Forderung nach der gesetzlichen Abschaffung der Ehe eine hitzige Debatte • **Deutschland:** „Die Frauen“, gegründet 1995. Forderung: Interessen von Frauen vom Rand in den Mittelpunkt stel-

len. • **Australien:** „What Women Want“, 2007 gegründet. Forderungen: Bessere Bedingungen für Schwangere und Frauen mit Kindern (sozial und politisch) • **Niederlande:** „Vrouwenpartij voor feministische politiek“ (1989–2004). Forderungen: Frauenrechten soll dieselbe Wichtigkeit wie Menschenrechten gegeben werden. Geringe Wahlerfolge und rückläufige Mitgliederzahlen führten zur Auflösung der Partei. Seitdem wurde keine Frauenpartei mehr gegründet • **Island:** „Samtök um kvinnalista“ („Frauenallianz“, 1983–1999). Forderungen: Höherer Stellenwert von Frauen in Gesellschaft und Politik. Die Frauenallianz war die erste feministische Partei, die in ein nationales Parlament gewählt wurde und nimmt dadurch unter den feministischen Parteien weltweit eine Sonderstellung ein. 1999 fusionierte sie mit anderen linken Parteien zur neuen Allianz „Samfylkingin“. **pix**

„Auch der Straßenkampf braucht Institutionen“

1996 stieß **Margot Müller** zur feministischen Partei „Die Frauen“. Heute ist die Philosophin und Autorin aus Frankfurt, die seit ihrer Jugend politisch aktiv ist, Parteibundessprecherin. **Fiona Sara Schmidt** traf sie zum Gespräch.



an.schläge: Wie kamen sie zur Partei „Die Frauen“?

Margot Müller: Ich habe immer viele Frauen getroffen, die bei Wahlen nicht wussten, für wen sie stimmen sollten. 70 Prozent der Nichtwähler_innen sind Frauen, und ich denke, der Grund ist nicht politisches Desinteresse, sondern dass keine etablierte Partei ihre Interessen ausreichend vertritt. Frauen sind radikal, was nicht mit militant verwechselt werden darf. Und auch Frauenparteien müssen deswegen radikal sein. Bei meinem ersten Treffen mit den Mitfrauen wurde ich zu meiner Überraschung direkt zur Landessprecherin gewählt. Seit Juni 2010 bin ich Bundessprecherin.

In welchen Bereichen zeigt sich diese Radikalität von Frauen?

Im Natur- und Tierschutz etwa. Auch in kollektiven Lebensformen, der Art, wie Güter verteilt werden sollen. Es gibt kaum Frauen, die an Privatkapital festhalten wollen. Frauen sind sozialer. Da ist auch die Matriarchatsforschung interessant, Gemeineigentum funktioniert in Matriarchaten auch heute noch. Ich persönlich bin der Meinung, dass wenn es einen Sozialismus fern von dem sowjetischen Modell geben sollte, müsste es ein matriarchaler Sozialismus sein. Mir wäre wichtig, dass Frauen sich selbst organisieren, um ihre Interessen zu vertreten, das ist wichtiger, als in die Parlamente zu kommen. Es gibt zu viele

Einzelkämpferinnen, wir müssen lernen, uns im Team für unsere Ziele einzusetzen. Gesellschaftlich, zum Beispiel in Ehrenämtern, sind Frauen trotz ihrer mehrfachen Belastung viel aktiver als Männer. Da geht es aber weniger um politische Interessensdurchsetzung, sondern eher darum, im karitativen Bereich Trostpflasterchen aufzulegen.

Wie sieht die aktuelle Situation der feministischen Partei aus?

Schwierig, weil die Förderung fehlt, seit wir bei der Europawahl 2009 unter 0,5 Prozent lagen. Wir stehen momentan auf wenigen, aber immerhin sehr stabilen Füßen. Wir müssen Wege finden, Frauen zu motivieren, weil die Arbeit langfristig sinnvoll ist.

Viele unserer Mitfrauen haben erwartet, dass wir eine ähnliche Karriere machen wie die Grünen, was sich nicht bewahrheitet hat. Ich bin unter anderem noch dabei, weil mir bewusst ist, dass Erfolg so schnell nicht möglich ist. Die SPD hat 150 Jahre gebraucht, um so dazustehen, wie sie es heute tut. Eine Frauenpartei ist meiner Meinung nach historisch notwendig. Ich bin nicht davon ausgegangen, dass es in kürzester

Zeit möglich ist, mit feministischen Themen in Parlamente einzuziehen, auch wenn das natürlich das Ziel ist.

Was motiviert Sie, sich nach wie vor in der Partei zu engagieren?

Ich achte nicht nur auf die direkten Erfolge, sondern sehe auch die indirekte Wirkung. Vor der Gründung unserer Partei saßen Frauen aller Parteien bei Podiumsdiskussionen und jammerten,

denken, alle Frauen wollen das gleiche – tun sie aber nicht. Es schwankt meist zwischen Illusion und Resignation, alles oder nichts.

Wir haben momentan nur wenige Mitfrauen unter 40, was ich verstehe, früher hätte ich die ewigen Sitzungen auch nicht auf mich genommen. Viele, und besonders junge Frauen, leben in einer großen Täuschung, was ihre tatsächliche Gleichberechtigung betrifft. Frauen

wichtig. Es gibt ständige Verteilungskämpfe zwischen diesen freien und kirchlichen, sehr konservativen Trägern, was vielen gar nicht bewusst ist.

Aber ist die Institution Partei nicht per se extrem konservativ?

Nein, denn auch der Straßenkampf braucht Institutionen, die hinter ihm stehen, sonst findet er nicht statt. Es sind Institutionen notwendig, um eine Infrastruktur bereitzustellen, demokratisch kontrollierte Menschen, die Güter beschaffen und über sie wachen. Nicht-institutionalisierte Initiativen können zwar kurzfristig erfolgreich sein, das Erreichte verpufft aber zu häufig oder wird später rückgängig gemacht, wenn es nicht längerfristig durch entsprechende Institutionen geschützt wird. Ich möchte etwas tun, das Bestand hat. Institutionen können auch dafür genutzt werden, den erkämpften Fortschritt zu erhalten.

Es gibt nun einen Dachverband verschiedener europäischer Frauenparteien – was sind die gemeinsamen Ziele?

Im Rahmen der ersten europäischen Konferenz der feministischen Parteien am 30. Oktober 2010 wurde im spanischen Valencia der „Dachverband der Feministischen Parteien in Europa“ gegründet, Die „Iniciativa Feminista“ aus Spanien, die „Partia Kobiet“ („Frauenpartei“) aus Polen und die schwedische „Feministiskt Initiativ“ wollen mit uns gemeinsame Aktionen koordinieren und die Basis für das nächste europäische Wahlprogramm festlegen. Unser Ziel ist es, nach den Europawahlen 2014 im Europaparlament vertreten zu sein und eine feministische Fraktion im Europäischen Parlament zu verwirklichen.¹ ●

„Eine Frauenpartei ist meiner Meinung nach historisch notwendig. Seit es uns gibt, kommen Frauen in anderen Parteien an die Macht. Davon profitieren wir als Partei zwar nicht, es ist aber ein Grund, warum die „Die Frauen“ nach wie vor eine wichtige Bedeutung für alle Frauen hat.“ (Margot Müller)

dass sie nicht in wichtige Posten oder vordere Listenplätze kamen. Selbst in Parteien mit großem Frauenanteil wie der Linken und den Grünen sind Frauen in der Minderheit und deswegen immer auf Stimmen der Männer angewiesen, immer steht bei Forderungen die Frage im Raum „Was ist den Männern noch zuzumuten?“. Diese Rücksichtnahme brauchen wir in einer Frauenpartei nicht. Seit es uns gibt, kommen Frauen in anderen Parteien an die Macht. Davon profitieren wir als Partei zwar nicht, es ist aber ein Grund, warum die „Die Frauen“ nach wie vor eine wichtige Bedeutung für alle Frauen hat. Der gesellschaftliche Nutzen ist immens, wir sind Antreiber und Druckmittel für Frauenpolitik. Das ist vergleichbar mit der Zeitschrift „Emma“. Ob man sie mag oder nicht – aber in dem Moment, wo feministische Initiativen wegfallen, geht auch in konservativen Bereichen Frauenförderung zurück. Wer keine Konkurrenz hat, wird sich noch weniger um Fraueninteressen kümmern.

Wie können neue Frauen für die Parteiarbeit gewonnen werden?

Frauen lassen sich schlecht über Kampagnen gewinnen. Es besteht eine hohe Hemmschwelle, überhaupt einer Partei beizutreten – und dann noch ohne Männer? Viele treten ein, weil sie

müssen selbst ihre Interessen vertreten, denn sonst tut es keiner. Unsere älteren Mitfrauen haben Benachteiligung am eigenen Leib erfahren und wurden dann nach der Kinderphase bei uns aktiv.

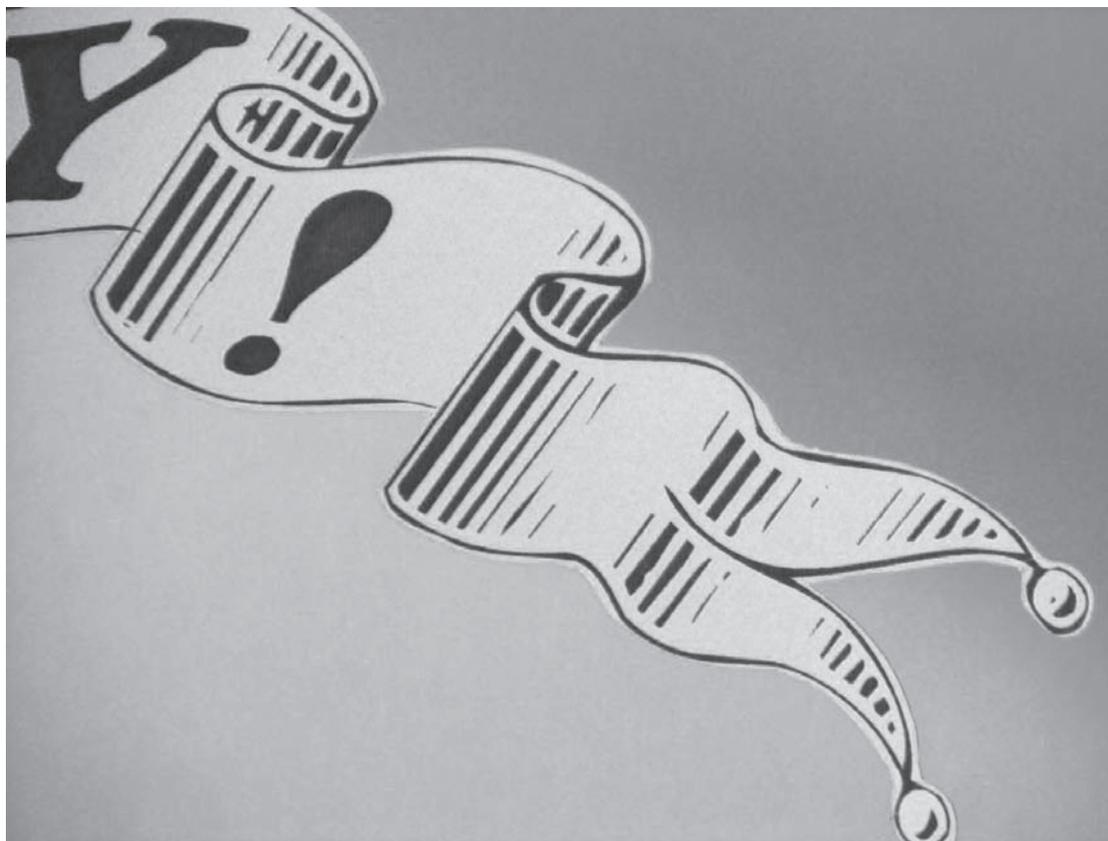
Wie haben Sie die Debatte um Familienministerin Kristina Schröder und Alice Schwarzer erlebt? In Deutschland wird das Gefühl vermittelt, es gäbe nur eine einzige Feministin.

Ja, da haben Sie leider recht. Viele wenden sich mit Problemen an „Emma“ oder an uns. Die großen Frauenbewegungen sind wellenartig verlaufen und immer wieder nach der Erreichung bestimmter Ziele abgeflacht. Wir sind aber der Meinung, dass frauenpolitische Ziele kontinuierlich verfolgt werden müssen. Gelder für Frauenprojekte hängen von der Zustimmung aller Parteien ab, Frauenhäuser müssen zum Beispiel immer von Haushalt zu Haushalt um ihre Existenz bangen, was sich negativ auf die politische Kraft auswirkt. Viele Frauen, die an verantwortlicher Stelle in Frauenprojekten arbeiten, trauen sich wirklich aus Angst um ihre Fördermittel nicht, unserer Partei beizutreten – so fehlen uns viele kompetente Mitstreiterinnen. Das ist schade für uns, aber für viele hilfsbedürftige Frauen ist das Weiterbestehen feministisch orientierter Hilfsangebote existenziell

¹ Die nächste Konferenz der feministischen Parteien in Europa wird im August 2011 in Polen stattfinden. Am 2. und 3. April treffen sich „Die Frauen“ in München, Interessierte können sich unter feministischepartei@t-online.de oder T. 069/61 00 96 22 anmelden.

Radikal abschließen, nichts bereuen

Die Literaturwissenschaftlerin **Britta Zangen** war lange in der Partei „Die Frauen“ aktiv. **Fiona Sara Schmidt** erzählte sie von der Gründung der Partei und warum sie nach zehn Jahren wieder aus ihr austrat.



an.schläge: Sie sind Jahrgang '47 und haben sich allmählich emanzipiert: Begonnen haben Sie in der elterlichen Firma, es folgte ein Lehramtsstudium, später die Promotion in Anglistik. Wie begann Ihr feministisches Engagement?

Britta Zangen: Durch einen Mann! Nach einer langen Ehe kam ich mit 43 in eine neue Partnerschaft. Mein damaliger Freund unterrichtete Soziologie und nahm mit den Schüler_innen auch die Frauenbewegung durch, er war auf dem Gebiet sehr bewandert. Binnen eines halben Jahres habe ich alle klassischen feministischen Texte nachgelesen. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen, wie traditionell ich mich in all den Jahren vorher verhalten hatte, und ich machte eine rasante Entwicklung durch. Ich suchte nach einem Ort für

feministisches Engagement und stieß in Düsseldorf auf eine Gruppe, die den Frauenstreik im März 1994 vorbereitete.

Wie ging es nach dem Streik weiter?

Dort trafen sich ganz unterschiedliche Frauen, die mich offen und liebenswürdig aufnahmen. Wir wollten das neu geschaffene bundesweite Netzwerk nicht im Sande verlaufen lassen. Es standen drei Möglichkeiten zur Wahl: die Gründung eines Vereins, einer Partei oder ein offenes Miteinander. Ich habe von Anfang an für die Gründung einer Partei plädiert, auch wenn wir nicht die Mehrheit hatten. 22 von uns haben dann an einem Wochenende im Juni 1994 „Die Frauen“ beschlossen und gegründet.

Die Zusammensetzung war sehr

gemischt, die treibende Kraft waren Feministinnen aus den 1960er und -70er Jahren. Außerdem waren ganz viele frauenbewegte Frauen dabei, die von der SPD und vor allem den Grünen frauenpolitisch maßlos enttäuscht waren. Gerade sie hatten sich besonders viel erhofft, doch die Männer dort waren nur verbal besser als anderswo, aber nicht in der Tat.

Der Vorteil war, dass sich mehrere mit Parteipolitik auskannten – ich zum Beispiel hatte nicht den blassesten Schimmer – und wir flott voranmachen konnten. Binnen eines Dreivierteljahres standen Satzung und Programm.

Gab es Vorbilder?

Nein, obwohl wir später erfahren mussten, dass wir die siebzehnten waren! Jede Frauenpartei fängt wieder bei Null an und glaubt, das Rad neu erfinden zu müssen.

Was waren die Ziele der Partei? Und was haben Sie sich im Vergleich zum außerparlamentarischen Engagement von den institutionellen Möglichkeiten erhofft?

Die Grünen und die SPD hatten zwar Frauenförderung in ihren Programmen, aber Papier ist geduldig. Wir waren der Meinung, wenn wir nachhaltig etwas ändern wollen, dann müssen wir an die Schalthebel der Macht. Und das ist in der parlamentarischen Demokratie nur in Parteien möglich. Es geht nicht darum, ob ich das schön finde oder nicht – ich finde es saublöd. Wir wollten an die Macht, im positiven Sinne von etwas gestalten können. Merkel wäre heute nicht an der Macht ohne Parteistrukturen. Diese Argumentationskette war damals für alle unbestritten. Mir steigt heute noch die Schamesröte ins Gesicht, aber ich habe allen Ernstes

geglaubt, dass wir im ersten Anlauf über die Fünf-Prozent-Hürde kommen. Es gab auch Realistinnen, aber ich war auch nicht die einzige, die dachte, es gäbe genügend Frauen und einige Männer, die uns fröhlich und glücklich wählen würden. Wenn wir gewusst hätten, wie schwierig alles ist, hätten wir es nicht getan. Jahrelang haben viele, viele Frauen mit großem Einsatz von Arbeit und Geld gearbeitet. Erst wurde der Bundesverband gegründet, dann die Regionalverbände.

War die Dreifachbelastung Familie-Beruf-Partei für viele Frauen ein Problem?

Natürlich, aber daran sind wir nicht gescheitert. Es gab auch immer wieder neue Frauen, die sich engagieren wollten.

Was störte Sie an der Parteiarbeit?

Es gab ein Schlüsselerlebnis. Meine Mitfrauen hatten mich geholt, um in Frankfurt im Wahlkampf zu sprechen. Ich saß mit Frauen aus fünf anderen Parteien auf dem Podium. Nachdem von der Moderatorin eine Frage gestellt wurde, kam ich jeweils als letzte an die Reihe. Und bis ich an der Reihe war, hatten die fünf anderen eigentlich immer schon alles gesagt. Privat hätte ich Frau A in diesem und Frau C in jenem Punkt zugestimmt. Aber so funktioniert das nicht in der Politik: Ich musste so tun, als hätten alle Unsinn geredet und ich die Weisheit mit Löffeln gefressen. Es muss immer getan werden, als wäre die eigene Lösung die einzig mögliche.

Warum sind Sie 2005 nach zehn Jahren ausgetreten?

Für mich war es ganz klar die Erfolglosigkeit. Wenn ich etwas anpacke, muss ich auch Erfolg sehen. Wir krebsten immer bei Nullkommairgendwas herum, es ging nicht aufwärts, und es war abzusehen, dass von fünf Prozent nicht annähernd die Rede sein konnte.

Also gaben nicht persönliche Konflikte den Ausschlag?

Konflikte waren immer da, das ist auch ganz normal. Ich bin konfliktfähig, das war nicht mein Problem. Aber ich bin einfach nicht geboren für Erfolglosigkeit. Und ich kann eigentlich auch nicht sagen, dass es etwas mit den anderen

Frauen zu tun hatte. Eine Bekannte von mir vertrat von Anfang an die These, dass uns die Männer mit ihrem – selbstverständlich anerzogenen – Willen zur Macht und ihrer Zielstrebigkeit fehlen würden. Da könnte was dran sein.

Es war immer klar, dass wir eine Partei sind und keine Selbsthilfegruppe. Etwa wenn es um die Abrechnung beim Bund ging, eine ernste Sache. Ein kleiner, nicht unerheblicher Teil hielt gute Organisation und Orientierung an Energie und Durchsetzungskraft für negativ. Dann hieß es, das sei Aneignung männlicher Strukturen. So etwas ist nervig und könnte gemeinsam mit Männern besser laufen. Außerdem hätte ich nie gedacht, dass es eine Phase in meinem Leben gäbe, in der ich offensiv heterosexuell sein muss. In der Anfangszeit griff eine Gruppe von Lesben die

es schaffen, es ist der falsche Weg. Theoretisch halte ich Frauenparteien nach wie vor für eine gute Idee, praktisch aber nicht.

Wie sollen dann feministische Ziele erreicht werden?

Wir können im Freundes-, Familien- oder Bekanntenkreis viel bewegen. Ich zum Beispiel habe einen reaktionären Bruder ... Am besten ist es natürlich, gut informiert und in aller Sachlichkeit sofort gegen den alltäglichen Sexismus und Diskriminierung vorgehen. Ehrenamtlich Frauen unterstützen, ihren Platz zu finden. Wären alle Frauen im Alltag feministisch, könnten wir die Gesellschaft binnen zweier Generationen auf den Kopf stellen. Aber über eine Minderheit wird gelacht, und wir sind leider noch in der Minderheit.

„Wir waren der Meinung, wenn wir nachhaltig etwas ändern wollen, müssen wir an die Schalthebel der Macht. Und das ist in der parlamentarischen Demokratie nur in Parteien möglich. Es geht nicht darum, ob ich das schön finde oder nicht – ich finde es saublöd.“ (Britta Zangen)

Hetero-Frauen grundsätzlich an. Für mich war es nie ein Ding, aber da ich nicht so leicht einzuschüchtern bin, sah ich mich gezwungen, meine sexuelle Orientierung zu verteidigen.

Wie sehen Sie die Zeit im Rückblick?

Ich treffe mich regelmäßig mit Freundinnen von damals. Wir alle möchten die Zeit nicht missen und haben persönlich viel gelernt, vor allem über parlamentarische Demokratie. Wenn wir in der Zeitung etwa über Parteiausschlüsse lesen, wissen wir auf einer ganz anderen Ebene, was das bedeutet. Es ist furchtbar, für jeden Pups auf jeder Ebene eine Mehrheit zu erkämpfen. Das kostet viel Kraft. Ich habe zwar radikal mit allem abgeschlossen, aber ich kenne keine, die die Zeit bereut.

Wie sehen Sie die Arbeit der Frauenparteien als nunmehr Außenstehende? Hat der neu gegründete europäische Dachverband eine Chance?

Als ich über den Zusammenschluss las, dachte ich: Ach Gott, wieder so ein paar arme Irre ... Ich glaube nicht, dass sie

Heute schreiben Sie Bücher wie den Ratgeber „50 plus und endlich allein“ und treten mit Liedern von Kurt Weill auf. Wie kam es dazu?

Ich brauche alle paar Jahre etwas Neues. Wenn ich etwas kann, werde ich kribbelig. Ich nahm Gesangsunterricht, bin aber leider nicht Alt, sondern Sopran. In Opernliedern sind die Sopranistinnen aber immer die jungen, dusseligen Kühe. So kam ich zu Weill – er ist genau der Richtige für mich. Für eine Karriere bin ich aber jetzt zu alt, ich mag nicht mit Kleinkunst durch die Gasthäuser tingeln. Seit zwei oder drei Jahren schreibe ich auch Theaterstücke, die Komödie „Da wird ein Mann schwanger!“ wird jetzt veröffentlicht, und ich nehme an Wettbewerben teil. Für die Schublade habe ich nie geschrieben, ich halte es für glatt gelogen, wenn Leute so etwas behaupten. ●

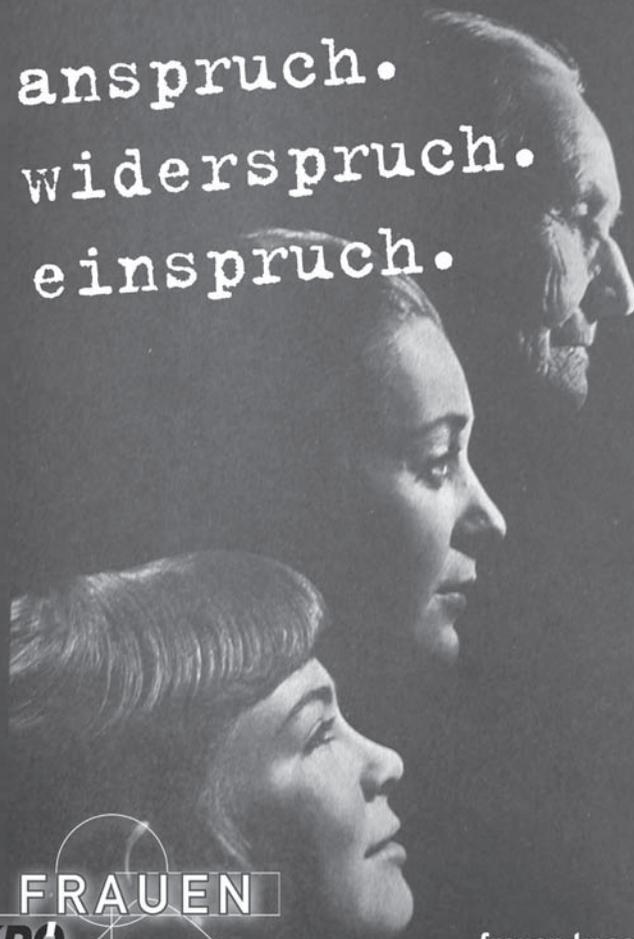
nachrichten
aus
dem
prekären
leben



analyse & kritik

Zeitung für linke Debatte und Praxis testen:
3 Ausgaben für 5 Euro
Infos und Bestellungen: www.akweb.de

anspruch.
widerspruch.
einspruch.



FRAUEN
KPU

frauen.kpoe.at

Großer Saal

Marzena Nowak
10.02.–24.04.2011

Kabinett

**Sprachquellen/
Bildflüsse/Textmeere.**
Linz an der Salzach
10.02.–24.04.2011

AUSSCHLUSS BASTA!
1. MÄRZ
**TRANSNATIONALER
MIGRANT_INNENSTREIK**

**DEZENTRALE AKTIONEN
KUNDGEBUNG**
1. MÄRZ 2011 17:00
Viktor Adler Markt, Wien
www.1maerz-streik.net

**FÜR GLEICHE RECHTE!
GEGEN RASSISMUS!**

**SALZBURGER
KUNSTVEREIN**

Künstlerhaus
Hellbrunner Strasse 3
5020 Salzburg

T +43-662/84 22 94
[www.salzburger-
kunstverein.at](http://www.salzburger-
kunstverein.at)

„As we go marching, marching...“

Der Frauentag wird hundert – auch in Wien wird anlässlich des runden Jubiläums zur Großdemo aufgerufen. Wer dort mitdemonstrieren darf, ist unter Feministinnen allerdings umstritten. Das Kollektiv des Wiener **FrauenLesbenMädchen-Zentrums** und **Ulli Weish** von der Plattform „20.000 Frauen“ erklären, warum.

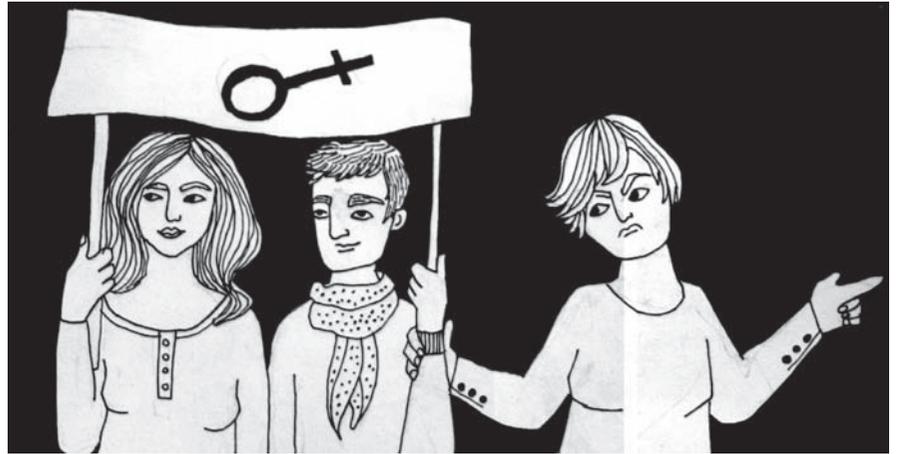


Illustration: Bianca Tschakner

Wir haben uns als autonome Feministinnen bei den ersten Treffen an der Vorbereitung zur diesjährigen Frauendemonstration am 19. März beteiligt, weil der 8. März als internationaler Frauenkampftag und das Jubiläum „100 Jahre Frauentag“ Teil unserer Frauenbewegungsgeschichte sind. Wir wollen eine große Frauendemonstration mit vielen Frauen. Darin waren wir uns alle einig. Aber einige in der Vorbereitung begreifen „etablierte Frauenorganisationen“, Parteien, Gewerkschaften und „prominente“ Frauen als Ausdruck von (eigener) gesellschaftlicher „Stärke“ und „Breite“ und sehen eine Frauendemonstration nicht als „wichtige“, „große“ Demo.

Wir betrachten es aber als notwendig, uns selbst ernst zu nehmen, die eigenen Kräfte aufzubauen und mit dem gemeinsamen Wunsch nach Veränderung zusammenzukommen – für eine starke feministische Bewegung „von unten“. Wir verstehen eine Frauendemonstration als einen wichtigen Bestandteil einer Selbstorganisation von Frauen. Dafür braucht es einen kämpferischen Bruch mit dem patriarchalen System und seinen (hetero-)sexistischen Lebensbedingungen. Die autonome Selbstorganisation von Frauen ist eine wichtige Kraft für Frauenbefreiung – für alle Frauen! Nach der Abstimmung im Vorbereitungsplenum (zehn waren für eine gemischte Demo, sechs für eine Frauendemo, einige haben sich der Stimme enthalten) haben autonome Feministinnen vom FZ die Vorbereitungsgruppe verlassen.

Am 8. März 2011 wird es eine FrauenLesben-Demonstration zum Internationalen Frauenkampftag geben; nicht weil es „in den letzten Jahren immer schon so war“, sondern weil uns die Selbstorganisation wichtig ist und weil wir wollen, dass am 8.3. feministische Aktionen regional – mit internationaler Verbundenheit – stattfinden. Über die Beteiligung an der bundesweiten Demonstration am 19.3. mit einem Frauenblock und Aktionen diskutieren wir weiter. Es lebe der internationale Frauenbefreiungskampf!

Das FrauenLesbenMädchenZentrum Wien versteht sich als Teil der autonomen FrauenLesbenbewegung.

8. März-Demo: Treffpunkt 14.00 Europaplatz, Innere Mariahilferstraße/Ecke Gürtel, Kontakt: lesbenfrauennachrichten@gmx.at, T. 01/408 50 57

Die 8. März-Demos sind Frauendemos, und das finde ich auch – fast – völlig richtig. In der Demonstrationspraxis jedoch stellen sich alte Fragen immer wieder neu: Ist Solidarität ausschließlich von persönlicher Betroffenheit getragen? Wenn Frausein allein das Kriterium für Solidarisierung ist, dann können wir die Gender- und Queer-Diskurse kübeln, uns häuslich auf die biologischen Geschlechterzugehörigkeiten zurückziehen und Dichotomien beklatschen – doch genau dagegen sind wir doch angetreten, oder? Am 19.3.1911 fand in Wien die erste Großdemonstration für Frauenrechte am Ring statt, 20.000 Menschen gingen damals auf die Straße, vorwiegend Frauen, aber auch einige männliche Gewerkschafter, Liberale und Linke. Am 19. März 2011 hat die Initiative AUS! das Ziel, wieder 20.000 Menschen für Frauenrechte auf die Straße zu bringen, die mit dem aktuellen Stillstand im Land in Fragen der Geschlechterdemokratie nicht einverstanden sind.

Uns geht es um maximale Sichtbarkeit an einem Tag, der ein symbolischer Auftakt einer sich wieder formierenden feministischen Bewegung wird, die sich hörbar einmischt, öffentliche Räume besetzt, Themen bestimmt, radikale Forderungen stellt und in wechselseitiger Unterstützung Kooperationen schmiedet – u.a. mit der Frauenministerin wie es Johanna Dohnal vorgeführt hat und dabei einen Demokratisierungsschub erreichen konnte, von dem wir heute alle noch immer profitieren. Heute geht es vor allem um eine dringliche wirtschaftspolitische Einmischung, eine Repräsentationserneuerung und eine nicht müde werdende Infragestellung der Arbeits- und Lohnverhältnisse. Es geht um eine Fundamentalkritik an der völligen Kommerzialisierung des (vorwiegend) weiblichen Körpers und an den krasen Differenzen, die sich zwischen Herkunft, Klasse und Ethnizität in einer neoliberalen Ära tief eingegraben haben. All das klingt vertraut, nichts ist neu, unzählige Forderungen sind seit 100 Jahren und mehr auf dem Tisch. Deshalb: AUS. Aktion Umsetzung. Sofort! Frauen, meldet Euch! Frauen, beteiligt Euch! Frauen, bewegt!

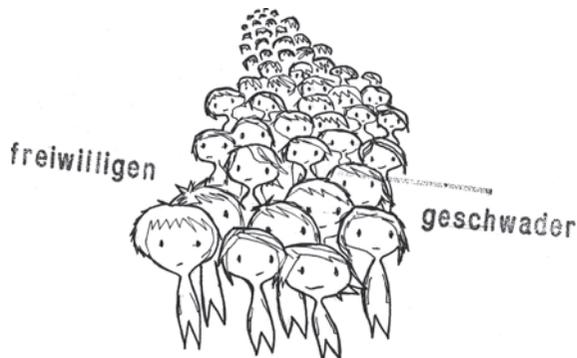
Ulli Weish, Medien- und Kommunikationswissenschaftlerin, Moderatorin, Universitätslektorin, ist im Vernetzungsteam der Plattform „20.000 Frauen“ aktiv.

AUS! Aktion. Umsetzung. Sofort. Demonstration für Frauenrechte. 19.3., ab 14.00, Treffpunkt Schwarzenbergplatz, Abschlusskundgebung 16.00 Parlament. www.plattform20000frauen.at

zeitausgleich

arbeitsfragen in allen Lebenslagen

Text: Bärbel Mende-Danneberg, Illustration: Nadine Kappacher



Ehrensache - Frauensache

Ehrenwort, das von der EU-Kommission für heuer ausgerufenen „Jahr der Freiwilligentätigkeit“ führt doch etwas im Schilde! Nur was? Meinen die etwa die vielen unbezahlten Arbeitsstunden für ein feministisches Zeitungsprojekt? Für freiwillige Arbeit mit MigrantInnen oder in Frauenräumen? Sicher nicht. Wenn verstärktes „Ehrenamt“ bei gleichzeitig radikalem Sozialabbau eingefordert wird, ist vorrangig der weibliche Einsatz für soziale Aufgaben gemeint. Und in der Tat, 80 Prozent der häuslichen Pflege von Angehörigen wird zum Großteil unentgeltlich von Frauen geleistet.

Die von der Europäischen Kommission geforderte Aufwertung der Freiwilligenarbeit steht in engem Zusammenhang mit Wirtschaftskrise, Budgetsanierung, steigender Arbeitslosigkeit und Geschlechterverhältnissen. Die Gesellschaft reagiert auf die veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen in den neoliberal ausgeplünderten EU-Staaten – im Rückwärtsgang. Das Merkel Staat setzt zwingend und in steigendem Maße auf das vor allem von Frauen verrichtete „Ehrenamt“ in Haus und Hof. Angesichts des budgetären Kahlschlags durch billionenschwere Bankenrettungspakete könnte der Sozialstaat selbst zum „Sozialfall“ verkommen. So heißt es in einer EU-Mitteilung zum Thema: „Im Rahmen der ausgeübten Tätigkeiten können neue Fähigkeiten und Kompetenzen erworben und damit sogar die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden. Dies ist angesichts der derzeitigen Wirtschaftskrise besonders wichtig.“

Das „Ehrenamt“ erspart dem österreichischen Staat eine Menge Geld, Freiwillige erfüllen dabei das Pensum von 400.000 Vollzeitbeschäftigten. Müsste dafür bezahlt werden, fielen Lohnkosten von 16 Milliarden Euro an. Soviel zum Wert der (Freiwilligen-)Arbeit.

Es gab einmal Zeiten, da bekamen Mütter mit steigender Kinderzahl Ehrenkreuze. Ein Schelm, wer Parallelen vermutet. Damit nichts wird wie gestern und nichts so bleibt, wie es ist, ist es für mich als Großmutter eine „Ehrensache“, zur Demonstration am 19. März anlässlich 100 Jahre Internationaler Frauenkampftag zu gehen.

Bärbel Mende-Danneberg, mit 67 schon in die Jahre gekommen, hat „ehrenamtlich“ ihre Mutter gepflegt. Autorin von u.a. „Alter Vogel, flieg!, Tagebuch einer pflegenden Tochter“.

Nadine Kappacher gibt es da www.salon-nadine.at und dort <http://meerweh.tumblr.com>.

studie Rassistische Medizin

Jeder sexuell aktive Mensch kann sich bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr mit Chlamydien infizieren. Eine neue US-Studie kam aber zu dem Ergebnis, dass Ärzt_innen schwarze und hispanische Frauen wesentlich öfter (drei bzw. 13 Mal so häufig) auf Chlamydien untersuchen als weiße Frauen. Auch der Versicherungsstatus hat Einfluss auf die Screening-Häufigkeit – privat versicherte Frauen werden weniger oft getestet. Allerdings bleibt der „Race Gap“ auch innerhalb einer bestimmten Versicherungsgruppe bestehen.

Studienautorin Sarah Wiehe macht dafür rassistische Vorurteile verantwortlich: Während weiße Frauen öfter mittels einer Mammografie auf Brustkrebs untersucht würden, fänden sich Minderheiten wie schwarze oder hispanische Frauen öfter in der Situation wieder, auf stigmatisierende Krankheiten – wie eine Chlamydieninfektion – getestet zu werden. **be**
www.latimes.com, <http://pediatrics.aappublications.org>

podcast Barrieren an der Hochschule

Wo Gender-, Queer- und Disability-Studies aufeinandertreffen, werden „natürliche Tatsachen“ (wie Geschlecht, Sexualität oder Behinderung) hinterfragt und ihre soziale und kulturelle Konstruiertheit hervorgehoben. Im Jänner widmete sich in Wien der „friday lecture day“ dieser Schnittstelle. Wer ihn versäumt hat, kann die Tagungsbeiträge zum Thema „Barrierefrei?! – Perspektiven der Disability und Gender/Queer Studies auf die Hochschullandschaft“ nun als Podcast nachhören. **be**

<http://ctl.univie.ac.at/veranstaltungen/friday-lectures-ws-201011/friday-lecture-day/programm-dokumentation>

gehaltsspass Welche Entlohnung ist angemessen?

„Senden Sie Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen unter Bekanngabe Ihrer Gehaltsvorstellungen an ...“ Aber: Was ist meine Arbeitskraft eigentlich wert? Insbesondere BerufseinsteigerInnen wissen oft nicht, wie viel Gehalt ihnen eigentlich zusteht. Bin ich zu bescheiden? Bin ich vermessen? Werde ich über den Tisch gezogen? Der AMS-Gehaltsspass gibt Antwort. Einfach einloggen, aus 24 Branchen die richtige auswählen, und der Computer spuckt die angemessenen Gehälter für TanzpädagogInnen, ObstbäuerInnen oder MikroelektronikerInnen aus. Dass sich technische Berufe zumindest finanziell – auch und speziell für Frauen – auszahlen, zeigt der FiT (Frauen in Handwerk und Technik)-Gehaltsrechner. Der Selbstversuch beweist: Ich verdiene zu wenig und hätte doch lieber Maschinenbau studieren sollen. **kaiv**

www.gehaltsspass.at, www.fit-gehaltsspass.at

quote Deutschland muss Norwegen werden!

Sagt jemand Quote, heult irgendwo jemand los. Dann wäre es an der Politik, das Geheule zu ignorieren. In Deutschland lässt man sich davon stattdessen wieder mal erweichen: Ein Vorstoß der Arbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU), die angesichts von nur 2,2 Prozent Frauen in der obersten Führungsriege der 100 größten Unternehmen eine gesetzli-

che Frauenquote fordert, wird zurückgepfiffen. Die Kanzlerin ist dagegen: Angela Merkel plädiert für die guten alten Selbstverpflichtungen, die keinem Wirtschaftsboss wehtun.

„Eine Männerquote von 98 Prozent in den deutschen Vorständen könnte keine der Ministerinnen plausibel erklären, ohne über die Strukturen des Arbeitsmarktes, Diskriminierung, Sexismus und nicht zuletzt das verlässliche Old Boys Network zu sprechen“, kehrt die „Mädchenmannschaft“ die Diskussion über Begünstigungen um. Statt wie in Norwegen, Spanien oder kürzlich auch Frankreich Frauen die Partizipation durch gesetzliche Quote zu ermöglichen, wird in Deutschland mit einem Stufenplan ein Kompromiss gesucht: Bis 2013 sollen börsennotierte Unternehmen eine 30-Prozent-Quote in den Spitzenpositionen schaffen, erst danach würde eine gesetzliche Richtlinie greifen, um dieses Ziel bis 2018 zu erreichen. Doch auf EU-Ebene wird Druck gemacht: Falls bis Jahresende die Konzerne nicht aktiv werden, will Brüssel rechtliche Vorgaben machen, so EU-Justizkommissarin Viviane Reding. Geht es nach ihr, soll die 30-Prozent-Quote in den Aufsichtsräten schon 2015 erfüllt sein. **nad**

<http://diestandard.at>, <http://maedchenmannschaft.net>

ringvorlesung Gewalt und Handlungsmacht

Im März 2010 startete das interdisziplinäre Gender Initiativkolleg (GIK) sein dreijähriges Promotionsprogramm an der Universität Wien. Unter der Leitung von Birgit Sauer (Professorin für Politikwissenschaft) befassen sich zwölf Doktorand_innen mit dem Themenkomplex Handlungsmacht, Gewalt und „Bodies in Conflict“.

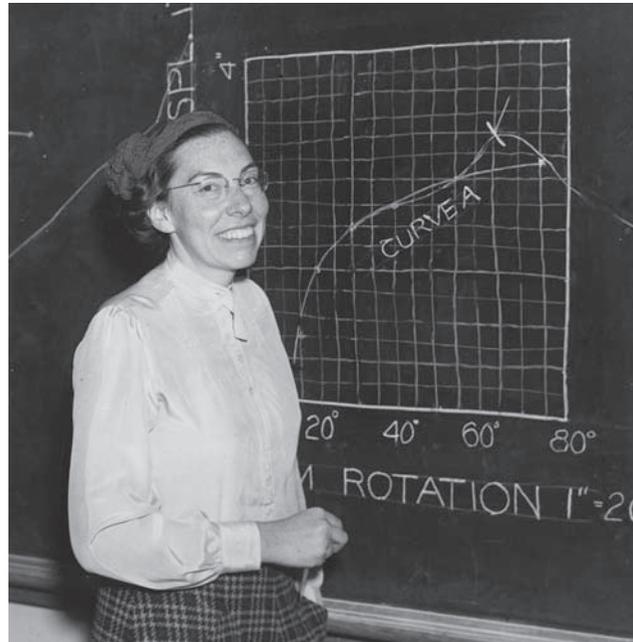
Nun wurde die erste Ringvorlesung des Kollegs unter dem Titel „Gewalt & Handlungsmacht – Feministische Perspektiven“ ins Leben gerufen. Nach einer Einführung in die Thematik am 10.3. finden im Sommersemester insgesamt zwölf Vorlesungen statt. Die thematische Bandbreite des Kollegs wird dabei beibehalten: So stellt z.B. Elisabeth Holzleithner am 26.5. die Frage nach „Emanzipatorischem Recht“ (Respondenz: Petra Sußner), spricht Paula Villa „Zum praxeologischen Scheitern von geschlechtlichen Normen“ (Respondenz: Anna Petran) oder erörtert Rutvica Andrijašević Ansätze zu „Sex-Trafficking and the Politics of Mobility in Europe“ (Respondenz: Susanne Kimm). Unbedingt hingehen! **vers**

ab 10.3., jeden Do, 12–13.30, 1010 Wien, NiG, Universitätsstraße 7, Hs III,
<http://gik.univie.ac.at/home/termine>

Wissenschaftskalender & Call for Papers

CALL FOR PAPERS

- ✪ „Öffentliche Feminismen? Konstituierung von Öffentlichkeit“, Abstracts bis 1.4., www.oegs.ac.at/fthg/Dokumente/CfP%20Gender.pdf
- ✪ „European Geographies of Sexualities Conference“, Abstracts bis 30.4., http://ssrqg.net/?page_id=219
- ✪ „Activism and academia: intersections, conflicts and potentialities“, Artikel für „LES Online – Digital Journal on Lesbian Issues“ bis 5.6., www.lespt.org/lesonline/
- ✪ „When we were gender“, Vorschläge für Beiträge bis 31.3., www.uni-klu.ac.at/gender/downloads/CfP_When_we_were_gender.pdf
- ✪ „momentum11: gleichheit“, Abstracts bis 30.4., www.momentum-kongress.org
www.teilen.at/content/fft/presse/2011/article/914.html



In den 1940ern war Mary Blade die einzige Frau an der Cooper Union Engineering Faculty und eine der wenigen weiblichen Lehrenden an einer Ingenieurs-Fakultät in den USA. Foto: Smithsonian Institution

gender pay gap „Gleicher Lohn? Studier doch Technik!“

Selbst wenn Frauen einen technischen oder naturwissenschaftlichen Beruf erlernen oder ein entsprechendes Fach studieren, verdienen sie später nicht zwingend mehr als ihre Geschlechtsgenossinnen mit geistes- und kulturwissenschaftlichem Background. Eine aktuelle Erhebung des Lohnspiegels, durchgeführt vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut Deutschland, belegt: Ingenieurinnen verdienen um 17 Prozent weniger als Ingenieure. Elektro-Ingenieurinnen schneiden hierbei besser ab als ihre Kolleginnen im Bauingenieurwesen. Diese Ergebnisse belegen die Gleichung: Je mehr Frauen in einem bestimmten Berufsfeld, umso höher der Lohnunterschied.

Auch die Arbeitslosenrate bei Ingenieurinnen ist doppelt so hoch wie bei Männern mit derselben Ausbildung. Trauriges Fazit: Frauen punkten nur im Ingenieurwesen, solange sie in der absoluten Minderheit bleiben. **miak**

<http://maedchenmannschaft.net>, www.lohnspiegel.de

VERANSTALTUNGEN

- ✪ „Gendertrouble 2011 – Geschlecht und Politik im 21. Jahrhundert“, Bonn, www.vfh-online.de/eventlist/wochenendakademie-politik/gendertrouble-2011
- ✪ Vortragsreihe „Soziale Frage im Wandel: Probleme und Perspektiven des Sozialstaates und der Arbeitsgesellschaft“, Innsbruck, www.uibk.ac.at/leopoldine/gender-studies/veranstaltungen
- ✪ Veranstaltungsreihe „Beyond Re/Production: Care Work“, Berlin, <http://feministische-oekonomiekritik.org>
- ✪ ATGENDER Conference „Feminist Legacies – Feminist Futures“, Utrecht, www.atgender.eu/index.php?page=conferences

Machen Feminist_innen Feminismus?

Wo steht Feminismus drauf, und wo ist Feminismus drin? In ihrer wissenschaftlichen Typologisierung feministischer Praxen reflektieren **Anne Lenz** und **Laura Paetau** die Bedeutung der Identifizierung als „Feministin“ für strategisch politisches Handeln.



Schlüsselanhänger des „identities“-Queer Film Festival, Foto: Jens Kastner

„Geschlecht ist das Fundament des Patriarchats. Es gibt keine männlichen Privilegien, wenn es keine Männer gibt!“ – so oder so ähnlich lautete der Tenor, als wir noch selbst in einer feministischen Frauengruppe aktiv waren. Viele Interventionen, unzählige Textlektüren und intensive Erfahrungen und Auseinandersetzungen später hatten wir den Zenit identitärer Organisation überschritten. Wie weiter?, fragten wir uns. Das F-Wort war mittlerweile salonfähig geworden, und „antisexistisch“ schien zum Lieblingslabel „linker“ Gruppen avanciert zu sein. Doch wo steht Feminismus drauf, und wo ist tatsächlich Feminismus drin? Und warum sind linke Gruppen vielleicht antisexistisch, aber nicht unbedingt feministisch? Vierzig Jahre nach Beginn der Zweiten Frauenbewegung links-aktivistische Feministin sein – wie geht das? Wo sind all die anderen Feminist_innen, und vor allem: Welchen Feminismus machen sie? All diese Fragen wurden für uns so

dringlich, dass wir loszogen, um „sie“ zu suchen und zu befragen: die Feminist_innen. Klar, innerhalb „der“ Berliner Linken zu forschen, bedeutete, in einer Seifenblase unterwegs zu sein. Bei sich selbst anzufangen, machte dennoch Sinn für uns, zumal unsere Organisationsbiografie entstanden. Bei Kaffee und Wein, auf Parkbänken und in WG-Küchen haben wir uns die persönlich-politischen Geschichten von Feminist_innen erzählen lassen.

Feministische Praxis. Die Erfahrungen und Überlegungen, die die interviewten Aktivist_innen mit uns teilten, enthielten für uns drei zentrale Strategien: Feminist_in sein als „lebenslange Mission“, das „Recht auf Verweigerung“ und die „Reflexion des eigenen Standpunkts“. „Man muss es immer wieder sagen. Ich sehe das als lebenslange Mission, als die Aufgabe einer Linken und einer

linken Feministin: diese Themen immer wieder anzustoßen. Klar, vielleicht führt das irgendwann auch dazu, dass man sagt: ‚Ach komm ... ich hab kein‘ Bock mehr, das ist mir jetzt zu anstrengend, ich bin zu müde ...‘. Man kann sich auch abnutzen, dann wird man irgendwann stumm ..., aber das ist noch nicht passiert.“ (Sabrina)

Der politische Werdegang von Sabrina, die wir bei der „lebenslangen Mission“ verorten, ähnelt manch einer (frauen-)bewegungs-geschichtlichen Biografie. Nachdem sie lange Zeit in einer Frauengruppe organisiert war, gehört sie zum Zeitpunkt des Interviews zu einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe und übernimmt dort die Verantwortung, feministische Themen auf die Agenda zu setzen. In ihrer Kritik an identitärer Organisation stimmt Sabrina allerdings mit den anderen Aktivist_innen überein. Alle sind sich einig: Wenn Geschlecht als Merkmalskategorie in den Vordergrund gestellt wird, produziert das eine scheinbare Gleichheit, und es entwickelt sich eine Tendenz zu Selbstreferenzialität und Moralismus.

Standpunktreflexion statt Stellvertretung. Nura hingegen lehnt die Identifizierung als Frau und im Gegensatz zu den „lebenslangen Missionarinnen“ auch die damit einhergehende Zuständigkeit(en) ab: „Ich merke da manchmal einen Konflikt gegenüber den Mitstreiterinnen [meiner Gruppe], die dann sozusagen auch gerne mal ‚als Frau‘ sprechen. Oder gerade auch so bestimmte Sexismus-Vorwürfe. Wo ich nichts mit anfangen kann, weil ich mich darin vereinnahmt fühle. Und ich finde, es gibt das Recht, zu verweigern, sich meinerwegen von Sexismus adressiert zu fühlen.“

Nura verweigert jegliche Form von Stellvertretung und möchte als Frau nicht automatisch adressierbar sein



und damit eine bestimmte Verantwortung übertragen bekommen: Ein Sprechen *als Frau* und *für Frauen* kann es ihrer Meinung nach nicht geben, da sie Frauen nicht als politische Gruppe anerkennt. Verbinden wir dieses „Recht auf Verweigerung“ mit der Überlegung, wie unsere eigenen Privilegien und Positionierungen unsere Sichtweise formen, bedeutet Betroffenheit nicht unbedingt den Verlust von Handlungsfähigkeit. Vielmehr öffnen sich „neue“ aktivistische Perspektiven: vom eigenen Standpunkt aus das jeweilige Politikfeld bewusst zu bestimmen.

Timo erläutert uns die Standpunktreflexion als eine mögliche Strategie in gemischtgeschlechtlichen Kontexten: „Bloß weil ich behaupte, dass Geschlecht konstruiert ist, heißt das nicht, dass ich kein Typ bin. Das ist halt ein ewig langer Prozess ... ‚Ick hab jetzt Butler jelesen, wir sind eigentlich alle gar keine Typen und Frauen. Wat is’n det Problem?‘ – das funktioniert halt nicht. Das heißt, das Sinnvollste, was ich damit machen kann, ist, mir das immer wieder anzugucken, mir das bewusst zu machen, aus welcher Position ich gerade spreche, wen ich da ausschließe oder wen ich da anspreche oder nicht ansprechen kann usw.“

Feminist_in sein. Was sich bei Sabrina und Nura andeutet, zeigt sich im Großteil der geführten Interviews: Die Aktivist_innen beschreiben uns viele unterschiedliche, teilweise konträre Strategien. Doch es finden sich auch zahlreiche Übereinstimmungen und gemeinsame Tendenzen: Neben der Kritik an Identitätspolitik wird die Zuschreibung „Frau“ von den meisten Aktivist_innen abgelehnt. Dagegen sind die Selbstbezeichnung als „Feminist_in“ und Feminismus als Begriff positiv konnotiert. Organisation stärker über Inhalte zu denken statt über ein Identitätsmerkmal, wird wiederholt betont: „Meine Vorstellung von Politik bestimmt sich nicht über einen Werte- oder Inhaltkanon, sondern ist wesentlich strategischer ausgerichtet. Das heißt, es gibt nicht einen gemeinsamen Bezugspunkt, von dem aus man Politik macht, zum Beispiel Frauen oder Schwule und Lesben oder Migrant_innen, sondern das, was du politisch aushandeln willst. Und daraus können sich immer auch

neue Bündnisse formieren. Da gibt es dann Zusammenarbeiten mit Gruppen, die temporär sind, und nicht, weil man immer so einen gemeinsamen Nenner hat, der sich über Identität oder Lebensweise herstellt.“ (Nura) Feminismen stehen heute vor der ihnen historisch vertrauten Herausforderung des Umgangs mit Differenz(en) – nicht nur bezüglich ihrer theoretischen Strömungen, sondern auch im Hinblick auf ihre Subjekte und politischen

„Bloß weil ich behaupte, dass Geschlecht konstruiert ist, heißt das nicht, dass ich kein Typ bin. ‚Ick hab jetzt Butler jelesen, wir sind eigentlich alle gar keine Typen und Frauen. Wat is’n det Problem?‘ – das funktioniert halt nicht.“

Praxen. Identitäre Organisation und „strategische politische Identitätskonstruktionen“ im Sinne eines „Old-“ oder „New-School“-Feminismus gegeneinander zu diskutieren, greift auf Dauer wohl zu kurz. Wenn wir feministische Organisation und Praxis abhängig vom Unterdrückungsverhältnis, dem jeweiligen „Issue“, denken, kann feministische Organisation viele unterschiedliche Inhalte berücksichtigen und Formen annehmen.

Feminismen ohne feministisches Subjekt? Den Feminismus gibt es nicht – so viel war schon zu Beginn der Interviews klar. Dennoch nahmen wir an, dass eine feministische politische Praxis von Aktivist_innen ausgeht, die sich als *feministisch* beschreiben. Zu Beginn unserer einjährigen Untersuchung fragten wir uns, *wie* sich feministische politische Praxis konstituiert. Entscheidend für die Kategorisierung „feministisch“ war für uns die Selbstbeschreibung als Feminist_in, also der Ausgangspunkt der jeweiligen Praxis, ihr Subjekt. Am Ende landeten wir bei der Frage, *wann* eine politische Praxis feministisch ist. Nehmen wir weniger das Subjekt und die Motivation hinter der Praxis in den Fokus, sondern vielmehr das politische Handeln und vor allem die Wirkungsweisen dieses Handelns, dann kann dies politisierend auf Geschlechterver-

hältnisse wirken, ohne sich als „feministisch“ zu bezeichnen. Mit anderen Worten: Ich mache als Feminist_in nicht (mehr) automatisch Feminismus. Ebenso können Artikulation und Organisation, die sich andere Labels auf die Fahnen schreiben oder abseits von linkem Aktivismus stattfinden, durchaus feministisch wirken. Diese Wirkung kann dann die zugrundeliegende Motivation als zentrales Kriterium feministischer politischer Praxis ersetzen.

Feminismen also ohne feministisches Subjekt? Stattdessen vielleicht ein „hybrides Subjekt“ und „strategische Verschwisterungen“?

„Ich bin Feministin.“ Diesen Satz würde Lady Gaga wohl nie sagen, denken wir. Und vielleicht wirken ihre aufwändigen Musikvideos dennoch selbstbestimmt und/oder ermächtigend. In Sachen (Anti-)Heterosexismus, Handlungsfähigkeit und Subjektivierung mag sie ihrer jugendlichen Rezipientin ein Rolemodel bieten. Also „feministisch“ wirken? Kommt drauf an, finden wir und beginnen dort, wo wir angefangen haben: uns über den Begriff Feminismus zu verständigen und diesen auszuhandeln – immer wieder von Neuem. Das ist doch toll! ●

Anne Lenz und Laura Paetau leben in Berlin, bezeichnen sich selbst als Feministinnen und arbeiten gerade zu Popkultur und -musik (und obwohl sie Lady Gagas Musik nie wirklich mochten, finden sie, dass es in den Videos zu „Telephone“ und „Paparazzi“ vor feministischen Interventionen nur so wimmelt). Sie sind Autorinnen des Buches „Feminismen und Neue Politische Generation“ (Westfälisches Dampfboot 2009), das die Grundlage für diesen Artikel ist.

Entthront Springer!



v.l.n.r.: Sonja Eismann, Chris Köver, Stefanie Lohaus von der „Missy“-Redaktion
Foto: Vera Tammen/Missy Magazine 2008

Mit dem 2008 gegründeten „Missy Magazine“ hat die deutschsprachige Popmedienlandschaft feministischen Zuwachs bekommen. Und das feministische Medienimperium wächst stetig weiter, wie **Chris Köver** und **Sonja Eismann** im Interview mit **Vina Yun** berichten.

Politik, Style“. Ich würde behaupten, dass „Pop“ eher einen bestimmten Zugang zu Themen denn bestimmte Inhalte markiert und in diesem Sinne auch politische und ökonomische Fragen berührt. Was kann aus eurer Sicht „Pop“ für feministische Auseinandersetzungen, was klassische Polit-Zugänge nicht können?

Chris Köver: Pop kann einerseits als Massenkultur sehr viel mehr Menschen sehr viel direkter ansprechen als ein klassisch politischer Ansatz: Mit einem guten Track, einer gut gemachten Fernsehsendung oder einer Zeitschrift kann man seine Botschaft im Zweifelsfall sehr viel weiter streuen als mit einem Leitartikel. Viel wichtiger ist aber in meiner Sicht: Popkulturelle Darstellungen von Geschlecht haben eine wahnsinnige politische Kraft, weil sie im Zweifelsfall die Art und Weise verändern können, wie wir uns selbst als Frauen oder Männer denken und wahrnehmen – zum Beispiel indem sie neue Rollenmodelle zeigen und so unsere Vorstellung davon verändern, wie man Mann, Frau, Mutter, Vater, PartnerIn oder was auch immer sein kann.

Vor diesem Hintergrund ist Pop für mich ein absoluter Schlüssel, wenn es darum geht, unsere eingefahrenen

Rollen zu ändern, da kann man Popkultur und ihre Rolle für den Feminismus gar nicht ernst genug nehmen. Trotzdem werden klassisch politische Ansätze natürlich nicht obsolet, denn Lohnungleichheit, mehr Unterstützung für alleinerziehende Mütter oder eine bessere Kinderbetreuung werden wir auch mit einem noch so guten Popsong nicht erreichen.

Seit dem Relaunch der Zeitschrift im letzten Sommer ist der programmatische Untertitel – „Popkultur für Frauen“ – vom Cover verschwunden. Warum? Hat sich bei „Missy Magazine“ inhaltlich etwas verändert?

Chris Köver: Ja, das hat es. Über die letzten Ausgaben hat sich der anfängliche Schwerpunkt von Popkultur doch immer mehr in die Richtung verschoben, nun auch starke Akzente auf Politik und Gesellschaft zu setzen – Themen wie Integration, Familienbilder oder Lohnungleichheit spielen mittlerweile im Heft eine fast ebenso wichtige Rolle wie Musik, Film oder Literatur. Da fanden wir den Untertitel zuletzt eher einschränkend und irreführend in Bezug auf die Inhalte des Heftes – und haben ihn zu den Akten gelegt.

an.schläge: „Dieses Heft ist eine Anmaßung“ – mit diesen Worten ging „Missy Magazine“ im Oktober 2008 an den Start. Hat die Verbindung von Pop-Journalismus und Feminismus eurer Meinung nach mittlerweile an Selbstverständlichkeit gewonnen?

Chris Köver: Ja, ich habe schon den Eindruck. Die „Emma“ macht mittlerweile Titelgeschichten zu Lady Gaga, gleichzeitig spielen in der „Spex“ queere und feministische Themen neuerdings eine sehr viel stärkere Rolle als früher, aktuell zum Beispiel die Debatte um Post-Porno. Die meisten Pop-SchreiberInnen sind mittlerweile für die Themen Gender und Sexismus zumindest sensibilisiert. Trotzdem finden sich natürlich nach wie vor auch grotten-sexistische Beiträge in den Feuilletons.

Laut Selbstbeschreibung berichtet „Missy Magazine“ über „Popkultur,

Die neue Ausgabe des „Missy Magazine“





Das, was anders ist

Ich falle nicht auf. Weder im einschlägigen Eltern-Kind-Café im 7. Bezirk noch im Wartezimmer der Kinder-Homöopathin und schon gar nicht beim sogenannten Eltern-Nachmittag in der Kinderkrippe. Manchmal sage ich es: „Ich bin Alleinerzieherin“, dann ernte ich mitfühlende Blicke. Es ist ein Stigma, ich sitze sozusagen mitten in der österreichischen Armutsfalle, noch dazu am Rand der Überforderung und geplagt von Einsamkeit. So stelle ich mir jedenfalls die Gedanken meines Gegenübers vor.

Dabei weiß ich gar nicht, wie es „als Paar“ mit Kind ist. Ich war bereits in der Schwangerschaft ohne Partner. Erst im letzten Urlaub fiel mir auf, dass meine FreundInnen mit ihrem Kind genauso gestresst waren wie ich. Dabei waren sie zu zweit – und ich war fassungslos. Nicht nur, weil ich mit ihrer Hilfe gerechnet habe. Seither erkläre ich mir die Situation mit Kind so, dass sich die lieben Kleinen an die jeweilige Anzahl und Energie der Eltern anpassen. Wie wäre sonst das Leben mit Zwillingen oder Drillingen möglich? Alles nur eine Frage der Organisation, wie eine gute Freundin ständig wiederholt. Leider ist Organisation nicht gerade meine Stärke, aber es geht auch ohne wöchentlichen Zeitplan. Es hat sich herausgestellt, dass eine Art „Jahres-Struktur“ (fixe Krippenzeiten und dieselben Wochentage, an denen mein Sohn bei Oma und Opa übernachtet) für mich die beste Lösung ist.

Übrigens: Es gibt auch ein Montags-„AlleinerzieherInnen-Café“ im 2. Bezirk. Von dort bekomme ich seit Wochen Anrufe, dass sich leider niemand gefunden hat (außer mir). Entweder wegen des erwähnten Stigmas, oder sie haben tatsächlich keine Zeit, oder, was mir am wahrscheinlichsten scheint, es gibt kaum AlleinerzieherInnen mit Kindern unter zwei Jahren. Die freundliche Dame am Telefon hat dazu keine Ansicht und meint, ich soll halt zum Sonntags-Brunch um zehn Uhr kommen. Da habe ich aber keine Zeit. Mache lieber Ausflüge und treffe Freundinnen. Aber irgendwann gehe ich hin. Ich will es wissen: Sieht man „es“ ihnen auch nicht an?

Seit Neuestem bezeichne ich mich übrigens als „Single-Mum“ – schließlich klingt das trendig, so nach US-amerikanischem Outkast.

Alice Ludvig ist Alleinerzieherin eines 18 Monate alten Sohnes namens Benedict. Die beiden leben in Wien.

In Deutschland existieren – etwa im Vergleich zu Österreich – wenige feministische Medien. Habt ihr eine Erklärung dafür?

Chris Köver: Auch in Deutschland gab es ja neben der „Emma“ die legendäre und mittlerweile leider fast völlig in Vergessenheit geratene Berliner Frauenzeitschrift „Courage“, das Sprachrohr der autonomen links-feministischen Szene und viel radikaler als die „Emma“. Und heute gibt es neben „Missy Magazine“ noch „Gazelle“, ein multikulturelles Frauenmagazin aus Berlin, ebenfalls mit feministischem Hintergrund. Oder auch „Outside the Box“, ein neues feministisches Magazin aus Leipzig. Und natürlich die „Mädchenmannschaft“, das „Mädchenblog“ und das „Genderblog“ nicht zu vergessen. All diese Zeitschriften und Blogs sind in den letzten Jahren neu gegründet worden, und gerade im Netz

Und wie geht's weiter?

Sonja Eismann, Chris Köver: Wir bauen ein feministisches Medienimperium auf und entthronen den Springer Verlag! Da das aber wohl noch eine Weile dauern wird, arbeiten wir bis dahin weiter an den Themen, die uns am Herzen liegen, versuchen, queer-popfeministische Netzwerke zu stärken und noch mehr Gender Trouble an die Frau und den Mann zu bringen.

Gerade ist unsere neue, zehnte Ausgabe zum ersten Mal mit einer CD-Beilage erschienen, die Tracks von MusikerInnen aus unserem popfeministischen Umfeld beinhaltet. Dafür haben wir den Heftpreis auf 5,90 Euro angehoben. Das ist erst mal ein Experiment, wir wollen schauen, wie das Extra bei den LeserInnen ankommt. Falls es aber gut angenommen wird, könnten wir in Zukunft regelmäßig dazu übergehen. Neben der Zeitschrift wollen wir den

„Popkulturelle Darstellungen von Geschlecht haben eine wahnsinnige politische Kraft, weil sie im Zweifelsfall die Art und Weise verändern können, wie wir uns selbst als Frauen oder Männer denken und wahrnehmen.“ (Chris Köver)

kommen wöchentlich neue dazu. Auch wenn Deutschland also mit der österreichischen Medienlandschaft noch nicht ganz mithalten kann – es gibt Anlass zur Hoffnung.

Könnt ihr als Redakteurinnen nach zwei Jahren „Missy Magazine“ von eurer Arbeit leben? Oder funktioniert ein feministisches Magazin nach wie vor nicht ohne Selbstausbeutung?

Chris Köver: Wir können uns und der Handvoll weiterer MitarbeiterInnen mittlerweile ein festes Honorar auszahlen, das ist ein Fortschritt gegenüber der Situation vor zwei Jahren, als wir uns komplett über das Existenzgründungsgeld oder Nebenjobs finanzieren mussten. Für einen anständigen Lebensunterhalt reicht es auch heute noch nicht, wir müssen alle noch dazu verdienen. Aber wie die Regisseurin und Autorin Lola Arias neulich sagte: Wir sind nicht reich, aber wir tun, was wir lieben. Das ist ein Privileg.

Bereich Bildungsarbeit noch stärker ausbauen, zum Beispiel mit Workshops in gendersensiblen Journalismus, und gründen zu diesem Zweck gerade einen gemeinnützigen Verein. Im Sommer wird es außerdem eine neue, verbesserte Webseite geben und weitere Formate und Kooperationen sind in Planung. Das Imperium wächst also beständig.

Chris Köver, Jahrgang 1979, ist Mitbegründerin und Chefredakteurin des „Missy Magazine“ und arbeitet als freie Journalistin, u.a. für „Die Zeit“, „Zeit Campus“ und „Neon“. Sie lebt in Hamburg.

Sonja Eismann, *1973, lebt in Wien, ist ebenfalls Mitbegründerin und Chefredakteurin von „Missy Magazine“ und arbeitet zusätzlich als freie Journalistin und Kulturwissenschaftlerin.

Blog Busters?

Während die EU-Kommission ihre samtweiche Kritik am ungarischen Mediengesetz durchzusetzen versucht, verweisen Demonstrant_innen mit verklebten Mündern auf das drohende Ende der Pressefreiheit im Land. Welche Folgen hat das umstrittene Regelwerk für eine feministische Medienöffentlichkeit? **Rosemarie Ortner** hat sich bei ungarischen Medienaktivist_innen umgehört.



Foto: daniel-weber/flickr

„Eigentlich habe ich noch nicht ganz verstanden, wie das Gesetz unsere Webseite betreffen wird.“ Rita Antoni, eine der Gründer_innen der feministischen Internetplattform „Nőkért“ („Für Frauen“), hält sich zurück mit einer schnellen Einschätzung. Zu vieles ist noch unklar, das Gesetzespaket eine komplexe Materie, die unterschiedlich interpretiert wird. In einem Punkt stimmen die meisten Kritiker_innen jedoch überein: Die Machtkonzentration bei der neuen „Nationalen Medien- und Infokommunikationsbehörde“ (NMHH) ist äußerst problematisch. Registrierte Medien werden von ihr kontrolliert und bei Verstößen mit Geldstrafen bis zu 720.000 Euro belegt, was kleinere Medienunternehmen finanziell leicht in den Ruin treiben kann. Die inhaltlichen Kriterien wurden zum Großteil bereits

in der im Herbst beschlossenen „Medienverfassung“ festgelegt, jedoch nur äußerst vage formuliert. Die NMHH ist ausschließlich mit Mitgliedern der nationalkonservativen Fidesz-Partei besetzt. Annamária Szalai etwa war bisher Fidesz-Delegierte im Medienrat, gilt als Vertraute von Ministerpräsidenten Viktor Orbán und wurde – wie gesetzlich vorgesehen – direkt von ihm und auf neun Jahre als Leiterin der neuen Medienbehörde bestellt. Der große Spielraum, den die neue Behörde bei der Beurteilung hat, könnte zu einer Fidesz-konformen Auslegungspraxis führen, wird befürchtet. Und solange keine tatsächliche Praxis etabliert ist, regiert Unsicherheit in den Redaktionen und führt zu voreilendem Gehorsam. Gerade diesen zentralen Punkt, nämlich die Etablierung

einer Fidesz-Kontrollbehörde, hat die EU-Kommission in ihrer Kritik jedoch nicht angetastet.

Kurzer Kuss. Die Stoßrichtung der künftigen Praxis dieser Behörde ist für Tamás Dombos, Mitglied der Schwulenorganisation Háttér („Hintergrund“), offensichtlich. In einem offenen Brief an Abgeordnete des Europäischen Parlaments verweist er auf Annamária Szalais bisherige Haltung zu Gender-Fragen. Artikel 83 des neuen Gesetzes legt die „Förderung und Stärkung des nationalen Zusammenhalts und der sozialen Integration, und den Respekt der Institution Ehe und des Wertes der Familie“ als Aufgaben des öffentlichen Rundfunks fest. Tamás Dombos erinnert auch an frühere Aktivitäten von Annamária Szalai: Nach einer Beschwerde wurde 2009 vom damaligen Medienrat (der mit weniger weitreichenden Kompetenzen ausgestattet und von allen Parlamentsparteien beschickt war) eine nachmittägliche Talkshow untersucht. Diese berichtete über eine inoffizielle Partnerschaftszeremonie, die mit einem kurzen Kuss der beiden Männer endete. Die Behörde verwarf die Beschwerde mehrheitlich, Szalai allerdings distanzierte sich in einer Presseaussendung von der Mehrheitsentscheidung, denn die „imitierte Hochzeit zweier Männer“ hätte „die Institution der Ehe entweiht“.

feminist public sphere 2.0. Könnte auch feministische Berichterstattung mit der mediengesetzlichen Regelung über Familienwerte und die Institution Ehe in Konflikt geraten? Eine feministische Medienöffentlichkeit in Ungarn findet vor allem im Internet statt, in Form von privaten Seiten und Blogs. Feministische Printmedien existieren nicht, Radiosendungen nur wenige, etwa beim

Blog über Ungarn, mit ausführlichen Infos zum Mediengesetz: <http://pusztaranger.wordpress.com>

Feministische Plattformen und Blogs in Ungarn: <http://www.tusarok.org>
<http://www.nokert.hu>
<http://megeroszakoltak.blog.hu>

Community-Sender „Tilos Rádío“. Auf „Nőkért“, „Megerőszakoltak“ (nennt sich auf Englisch: „Rape Recovery“) und „Tüsarok“ („Bleistiftabsatz“) schreiben Medienaktivist_innen gegen Gender-Stereotype an, kommentieren und moderieren Foren und vernetzen sich. Derart ist eine lebendige virtuelle Community entstanden, deren Aktivist_innen einander zwar nicht allzu oft außerhalb des Netzes treffen, aber vieles teilen, vor allem ihre aktivistische Motivation. Rita Antoni von „Nőkért“ ist an der Uni auf Gender Studies und feministische Kritik gestoßen: „Das hat mein Leben und meine Sichtweise grundlegend verändert, und mir wurde klar, wie wichtig es ist, diese Ansichten außerhalb des akademischen Diskurses zu verbreiten. Ich dachte mir, wissenschaftliche Artikel zu schreiben ist nicht genug.“

Die Gründer_innen von „Nőkért“ lernten sich auf „Tüsarok“ kennen, fanden die lockere Moderation dort bei sexistischen Kommentaren zu nachsichtig und starteten 2009 ihre eigene Seite, wo Provokateur_innen aus dem Forum ausgeschlossen werden können. Für Selkt-sa, eine Aktivistin, die unter Pseudonym auf „Rape Recovery“ schreibt, ist „Bloggen die Basis der feministischen Community, weil es so wenige Feminist_innen gibt, und so verstreut. Wir haben sehr wenige Möglichkeiten, unsere Ansichten unter uns zu besprechen. So gehen wir in die Anonymität und suchen Genoss_innen im Netz.“ Seit einiger Zeit pausiert sie allerdings mit dem Schreiben, angesichts der Unklarheiten des neuen Gesetzes. Sie befürchtet Probleme für feministische Blogs: „Es wird natürlich nicht offen nach ‚Familienwerten‘ oder z.B. Pro-Abtreibung zensuriert werden, sondern der Medienrat wird fragen, warum ein Blog, der als Medium funktioniert, keine gründliche Redaktion hat, warum wir keine GmbH gegründet haben, warum wir keine Steuer zahlen, woher wir das Geld haben, um den Blog zu betreiben, und so weiter.“

Behördlich beaufsichtigtes Bloggen.

Wie weit das Gesetz private Blogs und Internetseiten tatsächlich betreffen wird, ist weiterhin relativ unklar. Ein Kriterium, ab wann man als registrierungspflichtiges Medium gilt und

somit der Kontrolle der neuen Behörde untersteht, ist Kommerzialität: Wer keine Einnahmen generiert, muss sich nicht als Medium registrieren. Aber fallen darunter auch Blogs, die zum Beispiel mit Google-Ads ein wenig Geld lukrieren? Diese Frage betrifft auch feministische Seiten.

In ihren Brief vom 21. Jänner an die ungarische Regierung äußerte die zuständige EU-Kommissarin Neelie Kroes unter anderem die Befürchtung, die Anforderung „ausgewogener

scher Perspektive schreiben, es ist nicht verboten. Aber diese Artikel erscheinen nur schwer in großen Zeitungen. Die Unternehmen, die in Frauenzeitschriften ihre Waren bewerben und dafür zahlen, möchten nicht, dass Frauen lesen, wie sie z.B. ohne Make-up oder plastische Chirurgie schön sein können. Und die zum großen Teil konservativen Menschen möchten nichts über Gleichheit lesen, oder darüber, wie sie ihr Leben verändern sollten.“

Auch Rita Antoni ist derzeit noch nicht

Eine feministische Medienöffentlichkeit in Ungarn findet vor allem im Internet statt, in Form von privaten Seiten und Blogs. Feministische Printmedien existieren nicht, Radiosendungen nur wenige.

Berichterstattung“ könnte bis in die Blogger_innen-Szene hineinreichen. Die ungarische Regierung zeigte sich als Musterschüler und versprach nun Änderungen zu den von der Kommission kritisierten Punkten: Unter anderem würden Blogs von der „ausgewogenen Berichterstattung“ ausgenommen werden. Ob diese aber zur Gänze aus der Registrierungspflicht und dem Zugriff des Gesetzes entlassen werden, bleibt ungewiss. Und da die EU das grundlegende Konzept einer parteipolitischen besetzten Kontrollbehörde nicht anzugreifen wagt, werden im adaptierten Gesetz, das bereits in den nächsten Wochen vorliegen soll, wohl bloß technische Neuerungen zu finden sein.

Nur ein Ablenkungsmanöver? Aber nicht alle Aktivist_innen sehen das neue Mediengesetz als ernsthafte Bedrohung. Móni Pál, Autorin verschiedener Plattformen, die bis vor kurzem auch einen eigenen Blog betrieben hat, interpretiert die Aufregungen um das Gesetz mehr als Ablenkungsmanöver: „Die Leute beschäftigen sich mit dem Gesetz, anstatt mit wirklichen Problemen, z.B. damit, was die Menschen in Ungarn über Feminismus denken.“ Und die Freiheit der Presse sei mit oder ohne neuem Gesetz eine Schimäre: „Wir können natürlich Artikel aus feministi-

allzu beunruhigt, dennoch denkt sie über mögliche Strategien nach: „Ich bin auf jeden Fall bereit, auf einen ausländischen Server auszuweichen, wenn es hart auf hart kommt.“ Eine Maßnahme, die etwa Indymedia Ungarn schon zu Jahresbeginn umgesetzt hat. ●

Rosemarie Ortner lebt in Wien mit Blick nach Budapest, wo sie die letzten vier Jahre verbrachte.



Foto: polyfilm

kino I Grit & Grime

Die 15-jährige Mia lebt mit ihrer launischen Single-Mum und der kleinen Schwester in einem Sozialbau in den Suburbs von Tilbury. Mit jeder Menge heißer Wut im Bauch kämpft der Teenager gegen die Stumpfheit und Perspektivenlosigkeit seiner Umgebung an – und sei es, indem Mia der blonden Tussi aus der Nachbarschaft die Nase kaputtschlägt. Nur wenn sie zu HipHop und R'n'B tanzt, kann sie für wenige Stunden dem desolaten Alltag des „Fish Tank“ entfliehen. Doch als ihre Mutter einen neuen Lover, den charismatischen Connor, mit nach Hause bringt, kommen in der rebellischen Einzelgängerin widersprüchliche Gefühle auf ...

Zurecht wird die Coming-of-Age-Story von Regisseurin Andrea Arnold, die mit ihrem Kurzfilm „Wasp“ 2005 einen Oscar gewann, mit Preisen überhäuft: „Fish Tank“ überzeugt mit seinem rauen Realismus und einer von Zorn und Verletzlichkeit gebeutelten Hauptfigur, ist aber alles andere als ein düsterer „Ghetto“-Film made in Britain. Sozialkritik und Optimismus bilden für die britische Filmemacherin keinen Gegensatz: „Diese Menschen sind viel stärker als wir glauben und ziehen sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf. Also kein larmoyantes Sozialdrama über ‚bedauernswerte Unterprivilegierte‘“, wie Arnold in einem Interview mit „br-online.de“ erklärt. „Sie geben nicht auf. Das Leben geht weiter, und sie wollen ein Stück davon. Mit Recht.“ **viyu**

„Fish Tank“ läuft derzeit in den österreichischen Kinos. www.fishtank-film.de

ausstellung I „Moderne Fotografin“

Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine Frau, könnte man sagen, wenn man sich ein paar der berühmten Porträts von Karl Kraus oder Albert Einstein vor Augen führt. Die Frau heißt Trude Fleischmann (1895–1990). Eine erste große Überblicksausstellung im Wien Museum zeigt nun Werke der Fotografin aus den Jahren 1920–1938, darunter bekannte Porträts von Theaterstars und Intellektuellen ihrer Zeit, aber auch wenig bekannte Genre- und Reisefotografien.

Fleischmann, die mit 25 Jahren den frischeren Wind nach dem Ersten Weltkrieg nutzte, um einen traditionellen Männerberuf zu ergreifen, erlangte mit ihrem Fotostudio und gezieltem Networking bald Bekanntheit als „moderne Fotografin“. Berühmt wurde sie vor allem mit ihren Bewe-

gungsstudien nackter Tänzerinnen, zuvor waren weibliche Akte lange Zeit männlichen Fotografen vorbehalten gewesen.

Wie viele andere (jüdische Fotografinnen) wurde Fleischmann 1938 vertrieben. Die Ausstellung ergänzt Fleischmanns Werk um Arbeiten dieser Zeitgenossinnen, die mitunter zum ersten Mal seit ihrer Vertreibung ausgestellt werden. **nad**

bis 29.5., **Trude Fleischmann: Der selbstbewusste Blick**, Wien Museum, 1040 Wien, Karlsplatz, T. 01/505 87 47-0, www.wienmuseum.at

kino II Tricky Women 2011

Seit genau zehn Jahren widmet sich das internationale Filmfestival Tricky Women nun dem Trickfilmschaffen von Frauen. Vom klassischen Puppentrick bis zum zeitgenössischen Charakterdesign, das Programm umfasst vielfältige Motive und auch Dokumentationen (dieses Jahr kuratiert von Annegret Richter), ebenso sind Filmschulprogramme und das Österreich-Panorama fester Bestandteil des Festivals. Im Forum „Connecting Animation“ stehen Trickfilmexpertinnen Rede und Antwort und vermitteln in Workshops praktisches Know-how.

2011 liegen neben dem Wettbewerb und der Personale Caroline Leaf weitere Schwerpunkte auf Musikvideos sowie Animationen aus China. Als besonderes Zuckerl hält das Festival in seiner Jubiläumsausgabe die ganz persönliche Filmauswahl von renommierten Animationsfilm-Regisseurinnen bereit. Zudem erscheint rechtzeitig zum Festivalstart eine Publikation mit dem Titel „Animationsfilmkunst von Frauen“. **mij**

10.–14.3., **Tricky Women 2011, Top Kino, 1060 Wien, Rahlgasse 1, T. 01/208 3000-0, www.trickywomen.at, www.topkino.at**

ausstellung II Defekte Männlichkeit

Der Zeichenstift war ihre Waffe im Kampf gegen die Geschlechterhierarchien: Als Antwort auf männliche Künstlerkollegen, die in ihren Werken schon immer einen ganz intimen Blick auf das andere Geschlecht warfen, leidet Florentina Pakostas Version von Leonardos „Der vitruvianische Mensch“ an einem Hodenbruch. Und lud der Pop-Art-Künstler Allen Jones 1969 dazu ein, sich auf einer zur Sitzgelegenheit verschnürte Frauenfigur niederzulassen, setzte Pakostas dem die Zeichnung einer Frau entgegen, die sich auf einer Kloschüssel in Form eines Männerkopfes erleichtert. Mit der Einzelausstellung der 1933 in Wien geborenen Künstlerin, die 1975 als erste Frau Vorstandsmitglied der Secession wurde und 1978 die erste „Secessionistinnen“-Schau organisierte, folgt das Leopold Museum dem aktuellen Trend hin zu „starken“ Künstlerinnen, wie sie bereits das Belvedere mit VALIE EXPORT und das Kunstforum mit Birgit Jürgenssen präsentierten. Der im vergangenen Jahr verstorbene Museumsgründer Leopold hat die Schau noch selbst initiiert. Neben frühen, bisher nicht ausgestellten Zeichnungen zeigt die umfassende Retrospektive u.a. auch den „Hände“-Zyklus in Kreuzschraffurtechnik oder die trikoloren Bilder der 1989 einsetzenden abstrakten Phase Pakostas. **han**

bis 18.4., **Florentina Pakosta, Leopold Museum, 1070 Wien, Museumsplatz 1, www.leopoldmuseum.org**

performance Heroische Stehpinklerinnen

Wer in und mit Minirock und Bikini aufwächst, für die/den erscheint die Burka als möglicher Weg der Befreiung. Eine interessante These, die auf der Modenschau „fashion and heroic sovereigns“ im Rahmen von „Heroic Sovereign, verführt. ART and POLICY – female empowerment“ einer genaueren Betrachtung unterzogen wird. Auch eine Hose für souveräne Stehpinklerinnen, designt von Judith Rohmoser, wird feilgeboten. Staatsaffaire aka langjähriges God's Entertainment-Mitglied Lena Wick-Aengenheyster, lädt am 25. März zu einem Abend unter dem Stern der Souveränität und wirft gemeinsam mit KünstlerInnen aus den Bereichen Bildende Kunst, Musik, Performance und Modedesign interkulturelle und genderspezifische Wertigkeiten ordentlich durcheinander. Neben innovativer Mode gibt es 500-Euro-Scheine aus dem Busen der Monsterfrau und die Rap-Crew KlitClique mit emanzipatorischen Battle-Raps. **han** 25.3., 20.00, „Heroic Sovereign, verführt. ART and POLICY – female empowerment“, WUK, 1090 Wien, Währinger Straße 59, T. 01/401 21-0, www.wuk.at, www.staatsaffaire.com

festival female + famous = femous

Anlässlich des 100. Frauentages ruft die Künstlerinnen-Plattform femous 2011 das Frauenjahr aus: Von März bis September ist ein Vernetzungsfestival mit insgesamt 100 Veranstaltungen geplant. Das Ziel: Verbindungen schaffen – nicht nur zwischen Jazz, Worldmusic, elektronischer Musik, Advanced Pop und zeitgenössischer Musik an den Schnittstellen zu Tanz, Performance, Literatur, bildender Kunst und Film, sondern auch zwischen den Geschlechtern und Kulturen.

Für die große Auftaktveranstaltung werden u.a. Peaches, Nailah Porter, die Rounder Girls, Célia Mara, Christina Zurbruegg, Matilda Leko, Electric Indigo, Sweet Susie, chra und Lucy McEvil erwartet. Für den März sind außerdem ein Akkordeonfestival und ein Singer/Songwriterinnen-Festival in Vorbereitung. **han**

19.3., 18.00, femous festival: Auftaktveranstaltung „a femous centenary night“, Programm & Infos: www.femous.at, Ottakringer Brauerei, 1160 Wien, Ottakringer Straße 91

ausstellung III Künstlerin und Frauenrechtlerin

Als Frau ist Gertrude Sandmann im Deutschland Anfang der 1910er Jahre das Studium an Kunstakademien verboten. Sie lernt stattdessen an der Kunstschule des Vereins der Berliner Künstlerinnen. Später untersagt ihr das Nazi-Regime die Ausübung des Künstlerinnen-Berufs. Sandmann, die den Holocaust im Berliner Untergrund überlebt, ist nach den Kriegsjahren nicht nur wieder als Künstlerin, sondern auch als Frauenrechtlerin aktiv. Ihre Homosexualität bekannte sie öffentlich.

Nun werden Biografie und Arbeiten Sandmanns in einer Retrospektive zugänglich gemacht, um sie aus der Vergessenheit zu holen. Die ausgestellten Grafiken und Pastelle konzentrieren sich besonders auf ihre Darstellungen von Frauen. Die Künstlerin und Zeitzeugin arbeitete über eine Periode von mehr als 60 Jahren an ihren Bildern, bevor sie 1981 verstarb. **bicou** bis 3.4., Gertrude Sandmann – Vom Sehen und Leben, Haus am Kleistpark, 10829 Berlin, Grunewaldstraße 6–7, T. 030/902 77-6964, www.hausamkleistpark-berlin.de



Feminists, we're calling you!

Bei der jüngsten Buchpräsentation im Rahmen des Club Quote (Silke Graf: „Verhandlungen von Geschlecht nach der Dekonstruktion – Ladyfest Wien 2004“) war es mal wieder an der Zeit, über Bezeichnungen für die Selbstbeschreibung zu diskutieren. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Bandbreite der Diskussionsbeiträge von „women only ist wieder okay“ bis hin zu „Fuck women only!“ reichte und dieser Widerspruch nicht aufgelöst werden konnte. Die Runde am Podium einigte sich darauf, dass es produktiv wäre, diese Statements einfach nebeneinander stehen zu lassen.

In Anbetracht der bestehenden Forderungen der Bewegung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, Dekonstruktion von Geschlechteridentitäten und Selbstbestimmung genügt es mir nach wie vor, mich schlicht als Feministin zu bezeichnen. Das Wort „Emanze“ ist leider gänzlich aus meinem Wortschatz verschwunden, was aber nicht weiter verwundert, wurde es doch durchwegs abwertend gebraucht. Im Gymnasium wurden einige Professorinnen und auch ich als „Emanzen“ – oder „Scheiß-Emanzen“ – beschimpft. Der Verlust dieses Wortes ist sehr schade, weil es eigentlich eine politische Praxis beschreibt. Ich würde sogar für eine positive Umdeutung und einen Wiedergebrauch des Wortes plädieren!

Die aus der Mode gekommene und antiquierte Bezeichnung „Tribade“ für Lesbe war mir bis vor kurzem gänzlich unbekannt. Ich kann ihr allerdings einiges abgewinnen, da sie im Gegensatz zu Lesbe, das ja eine Geografie als Ursprung hat, eine wundervolle sexuelle Praxis beschreibt. Und „Sapphistin“ ist mir dann doch zu sehr an eine Person gebunden. Übrigens wurde an jenem Abend auch angemerkt, dass die anwesenden Personen, die bei den Ladyfesten in Wien mitorganisiert haben, jetzt wohl in dem Alter wären, um ein Oma-Ladyfest zu organisieren – tatsächlich haben einige Kinder bekommen, Oma ist meines Wissens aber noch niemand. Jedenfalls sollten jetzt die „Jungen“ ran gelassen werden. Nur zu! Aber auch ihnen sei Bettina Kösters Ansage „Fuck Ageism!“, die sie beim Ladyfest Wien 2007 ins Publikum brüllte, mit auf den Weg gegeben. Es wird Reibereien geben!

Christiane Erharter ist jetzt gleich 37 und seit rund 20 Jahren Feministin.

Ein anderes visuelles Vokabular

Das **Londoner Filmarchiv Cinenova** bewahrt eine beeindruckende Sammlung feministischer Filmkunst. Eine Ausstellung gibt nun Einblick in das Material. **Lea Susemichel** hat die **Cinenova Working Group** zu ihrer archivarischen Arbeit befragt.

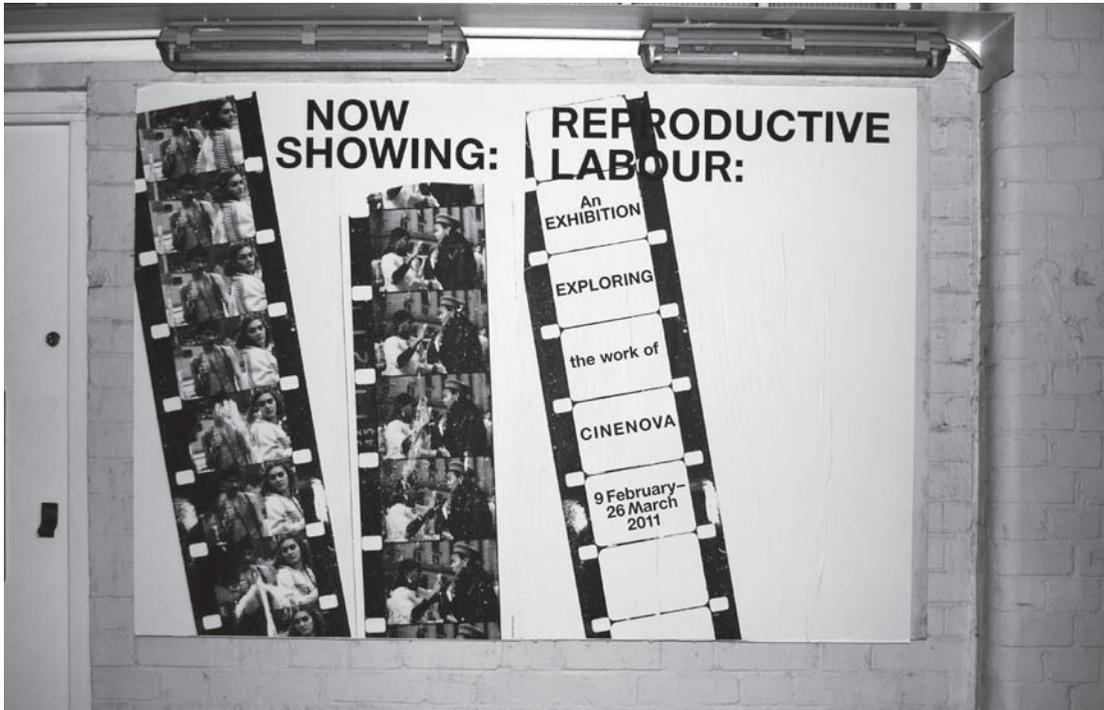


Foto: Kaisa Lassinaro

an.schläge: Das Archiv von Cinenova enthält Arbeiten aus einem Zeitraum von fast 100 Jahren. Wie würdet ihr die zentralen Veränderungen im Lauf der Jahrzehnte beschreiben? Inhaltlich bzw. thematisch einerseits, aber auch formal oder hinsichtlich der Wahl des Genres?

Cinenova Working Group: Cinenova wurde 1991 als Zusammenschluss zweier feministischer Film- und Videovertriebe in London gegründet – „Circles“ und „Cinema of Women“ –, die wiederum in den frühen 1980ern als Antwort auf die fehlende Anerkennung der Arbeiten von Frauen entstanden waren. Daher stammen die meisten Filme und Videos unserer Sammlung aus diesen beiden Dekaden. Sie umfasst darüber hinaus aber auch frühe Stummfilme sowie zentrale Arbeiten aus den

1960ern und -70ern. Die Sammlung bietet dadurch seltene Einblicke in die Geschichte feministischen, schwarzen, queeren und experimentellen Filmschaffens. Dennoch würden wir nicht behaupten, dass sie repräsentativ ist oder die unterschiedlichen Genres umfassend abbildet.

Inhalt und Themen der Arbeiten von Cinenova haben sich in mancher Hinsicht verändert, obwohl sich schwer sagen lässt, dass zu einer bestimmten Zeit mehr Frauen eine bestimmte Art von Filmen zu einem spezifischen Thema machen. Postkoloniale Kämpfe, Gegengeschichte(n), Haus- und Fürsorgearbeit, Repräsentation von Geschlecht und Sexualität gehören dabei ebenso zu den verhandelten Motiven wie die Verbindungen zwischen diesen unterschiedlichen Auseinandersetzungen.

Insgesamt haben wir Mitte der 1990er eine Verlagerung von der klassischen Filmprojektion hin zu mehr installativen Arbeiten beobachtet. Hier in London gibt es aber weiterhin ein großes Interesse an der Filmvorführung als eigener Form, die sich von einer Videoinstallation im Kunstkontext oder der Filmrezeption am Bildschirm unterscheidet. Das heißt, wir halten an einer Kino- und Vorführkultur fest, die einen sozialen und kritischen Raum schafft.

Ihr agiert als Agentur für Künstler_innen, Lehrende und Kurator_innen. Wie sehen eure Arbeitsbedingungen aus?

Cinenova war ursprünglich selbstorganisiert und auf Strukturen gegründet, die von der Gruppe aus Feministinnen und Filmemacherinnen selbst bestimmt wurden. Wir haben immer das Ziel verfolgt, Mittel zur Unterstützung bei der Produktion und beim Vertrieb von Arbeiten von Frauen bereitzustellen. Aufgrund fehlender Finanzierung ist Cinenova seit 2001 von der Schließung bedroht. Seitdem wird die Sammlung von unbezahlten Mitarbeiterinnen betrieben, die hauptsächlich von zu Hause aus arbeiten, während die Videos in einem kleinen Büroraum lagern. 2009 hat sich eine offizielle „Arbeitsgruppe“ gegründet, um die aktuelle Situation von Cinenova öffentlich zu machen und zu verbessern. Unsere Aufgabe besteht inzwischen auch darin, das Material zu bewahren und die Sammlung zusammen und unabhängig zu halten, anstatt sie auf andere Archive oder Vertriebe zu verteilen. Die Organisationsstruktur basiert noch immer auf einem über die Jahre entstandenen Netzwerk von Leuten, die sich gegenseitig unterstützen und ihre Erfahrungen weitergeben.

www.cinenova.org.uk

Die Ausstellung „Reproductive Labour: An Exhibition Exploring The Work Of Cinenova“ ist noch bis zum 26.3. zu sehen. The Showroom, London NW8 8PQ, 63 Penfold Street, Öffnungszeiten Mi–Sa 12–18.00, www.theshowroom.org/programme.html?id=46

Was sind die Kriterien, nach denen Cinenova Filme auswählt? Ihr habt hauptsächlich englischsprachige Filme, bemüht ihr euch, auch andere Arbeiten zu bekommen?

Seit 2001 wurden aufgrund der prekären finanziellen Situation keine weiteren Beiträge mehr aufgenommen. Was es für Cinenova heute heißen könnte, Filmemacherinnen eine Zusammenarbeit anzubieten, und welche Filme und Videos es sind, die weiterhin Schwierigkeiten haben, einen Vertrieb zu finden, diskutieren wir deshalb zurzeit ebenso wie die generelle Frage, inwiefern es überhaupt einen Bedarf gibt für eine Organisation, die sich auf feministische Film- und Videoproduktion konzentriert. Insofern geht es uns weniger darum, nach Filmen und Videos zu suchen, die nicht englischsprachig sind, sondern eine Sensibilität zu entwickeln für ein visuelles Vokabular, dessen Lesbarkeit sich bestimmten Kontexten nicht ohne Weiteres erschließt. Dabei scheint es notwendig, sich noch stärker um eine kulturelle Diversität zu bemühen, aber auch den Status möglicher Marginalisierungen von Inhalten neu zu befragen.

Kunst- und Filmgeschichtsschreibung eine andere Sicht entgegenzusetzen.

Ihr vertreibt ausschließlich Filme von Frauen. Bleibt ihr auch in queeren Zeiten bei dieser Politik, oder sorgt diese Frage für Diskussionen?

Es gibt auch Produktionen von queeren und Transgender-Personen in der Sammlung. Aber die Tatsache, dass wir den Begriff „Frauen“ benutzen, sorgt immer wieder für Diskussionen inner- und außerhalb der Organisation. Manche Filmemacherinnen wollen ihre Arbeit unbedingt von Cinenova vertreiben lassen, weil sie als Women-Only-Institution gegründet wurde, während dies für andere gerade der Grund ist, sich zu distanzieren. Wir verstehen unsere Arbeit als Teil einer umfassenderen Debatte über Gender und Sexualität. Bereits die Frage auf eine andere Art zu stellen, das heißt zu fragen, ob die Filmschaffenden sich selbst als Frauen identifiziert haben, als der Film gemacht wurde, stellt den Begriff in einen anderen Zusammenhang. Es geht aber auch darum, die historische Relevanz anerkennen: Zu einer

gezeigt werden, während gleichzeitig die Digitalisierung und Katalogisierung sowohl der Film- und Videoarbeiten als auch der Papierdokumente im Ausstellungsraum stattfindet. Der Einladung des Showrooms folgend, haben wir seit zwei Jahren an einer praktikablen Möglichkeit gearbeitet, um die Organisation auf eine solidere finanzielle Basis zu stellen, damit der Zugang auch in Zukunft gewährleistet ist, sowie Bündnisse mit anderen Frauenorganisationen mit ähnlichen Anliegen geschlossen. Die Ausstellung zielt außerdem darauf ab, Cinenova als einen Ort zu zeigen, der zur Reflexion über die Bedürfnisse und Probleme auffordert, die durch kollektive kulturelle Arbeit entstehen. Wir haben unsere Arbeit an der Aufrechterhaltung des Archivs in Beziehung gesetzt zu der unbezahlten reproduktiven Arbeit, die meist von Frauen geleistet wird. Der Begriff bezieht sich darüber hinaus auf die mechanische Reproduktion des Film- und Videomaterials. Wir haben eine Affinität zu diesem Material, aber wir wollen es nicht besitzen. Wir denken darüber nach, wie eine Geschichte zu bewahren ist, aber auch, wie sie in der Gegenwart weiter bestehen und verbreitet werden kann. Es gibt keine Sache, die wir produzieren, vielmehr geht es uns darum, die bestmögliche Situation für unsere Arbeit herzustellen und andere Leute dazu einzuladen, mit uns zusammenzuarbeiten. ●

Zur Cinenova Working Group gehören derzeit: Melissa Castagnetto, Megan Fraser, Emma Hedditch, Henriette Heise, Karolin Meunier, Emily Pethick, Irene Revell, Sandra Schaefer, Kate Stancliffe, Marina Vishmidt.

„Wir halten an einer Kino- und Vorkultur fest, die einen sozialen und kritischen Raum schafft.“ (Cinenova Working Group)

Hat sich in den vergangenen Jahrzehnten etwas an der Rezeption und Anerkennung feministischen Filmschaffens geändert?

Uns ist aufgefallen, dass sich heute kaum noch jemand als feministische Filmemacherin bezeichnet. Eine Analyse der Lage des feministischen Filmschaffens hängt immer noch vom Blickwinkel ab. Da Filmproduktion eine Menge unterschiedlicher Aufgaben umfasst, muss man sich immer genau ansehen, wer welchen Job macht und welche Repräsentationen von Weiblichkeit es heute in den Mainstream-Medien gibt. Wir haben aber ein wachsendes Interesse von akademischen und künstlerischen Institutionen festgestellt, historische feministische Kunstwerke, Filme, Performances und die entsprechenden Archive zu erforschen und zu präsentieren, häufig mit dem Anliegen, der etablierten

Zeit, als die Bedingungen für politisches Engagement vor allem in Großbritannien extrem schwierig waren, wurden Orte ausschließlich für Frauen geschaffen, die sich jedoch als Teil einer breiteren Widerstandsbewegung verstanden.

Noch bis März ist in London eine Ausstellung über Cinenova zu sehen. Weshalb trägt sie den Titel „Reproductive Labour“? Und warum habt ihr euch für eine Ausstellung entschieden und nicht etwa für ein Filmfestival?

Es ist weniger eine Ausstellung von Filmen, vielmehr bietet die Schau verschiedene Möglichkeiten, sich mit dem Material zu beschäftigen. Die Besucherinnen können Filme, Videos und Dokumente wie Fotografien, Plakate oder Artikel erforschen. Zusätzlich haben wir eine Reihe von Personen eingeladen, Filme auszuwählen, die täglich

Poesie & Propaganda

Sie schrieb den Soundtrack zu den Protesten gegen die Präsidentschaftswahl im Iran 2009 und ist seit kurzem ein Internetstar: die iranische Rapperin **Salome**. Bei genauerem Hinhören musste **Fiona Sara Schmidt** allerdings feststellen, dass sie als Revolutionsfigur wenig taugt.

„Kalimah“ heißt „Wort“ oder auch „Wort des Islam“. Unter diesem Schlagwort tauchte im Zuge der „Grünen Revolution“ nach Mahmud Ahmadinejads Sieg bei der Präsidentschaftswahl 2009 ein Video im Netz auf. Der Titel: „Darde Mozmine Man“ („Mein ewiger Schmerz“). Ein HipHop-Song, der für Freiheit wirbt. Die Sängerin, eine dunkelhaarige junge Frau, verschwommen, mit einem roten Balken vor dem Mund, rappt: „Männer und Frauen kommen zusammen, alte und junge, um eine Nation zu erschaffen. Nein zu Autokratie, Zensur, Volksverhetzung, Prügeln, Mord und Ungerechtigkeit. Ja zu Demokratie.“

Iran war plötzlich wieder auf der Landkarte, durch die ermordete Neda Agha-Soltan erhielt der Volksaufstand neben Oppositionsführer Mirhossein Musawi auch eine weibliche Heldin, die den Protesten ein Gesicht gab. Doch auch über Rapperin Salome berichteten internationale Medien wie die „BBC“, „Huffington Post“, der „Guardian“ und zuletzt die deutsche Wochenzeitung „Freitag“. Im November 2010 wurde Salome gar für den in Kairo vergebenen Preis „Freedom to Create“ nominiert.

Seit der islamischen Revolution 1979 wird jede musikalische Veröffentlichung vom Kulturministerium kontrolliert. Etwa zwei Drittel der Iraner_innen sind unter 30 Jahre alt, sie suchen sich ihre eigenen Freiräume, in ihren Autos, auf privaten Partys und natürlich im Internet. Vor allem Metal und HipHop existieren als lebendige Subkulturen – mit Stars wie der Rockband O-Hum oder dem Rapper Hich-Kas, mit dem Salome befreundet ist und mit dem sie gemeinsam ihre ersten Tracks aufnahm.

Iranischer „Underground“. Salome ist Jahrgang 1985 und kommt aus Teheran. Ihre Kindheit verbrachte sie in der Türkei und Aserbaidschan, rappen möchte sie aber nur auf Farsi. Das begründet sie mit der Tradition der Hafes-Dichtung, die fest



Foto: Merve Atkas

in der persischen Kultur verankert ist. Salome arbeitet als Designerin und Übersetzerin, momentan studiert sie in Japan. Sie hat mit Graffiti experimentiert und rappt, seit sie 15 ist. Als Musikerin wagte sie sich lange nicht zu bezeichnen – sie schreibe ja nur Gedichte, die sie im Rhythmus erzählt. Doch mittlerweile hat sie gelernt, Lieder selbst zu produzieren.

Dem Untergrund fühlt sie sich verbunden, weil sie so die größtmögliche künstlerische Freiheit gewährt sieht. Die westliche Definition von „Underground“ lässt sich jedoch nicht auf den Iran übertragen, macht Salome deutlich. Dort bedeutet das Label nämlich nicht, gegen den Mainstream und gegen eine kommerzielle Verwertung von Kunst zu sein, sondern heißt schlicht, keine Erlaubnis zu haben, Musik so zu produzieren, dass sie ein großes Publikum erreichen kann.

Salomes Vorbilder sind die US-amerikanischen Rapper Everlast, Immortal Technique und Paris. Diese Tradition kombiniert sie mit orientalischen Einflüssen. Bewusst inszeniert sie sich als Einzelkämpferin, die einfach ihrer inneren Stimme folgt. Ihr Künstlerinnenname diene

dem Schutz ihrer Identität, ihr Alter Ego Salome (nach der Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé) sei wie eine erfahrene ältere Schwester, aber auch wie eine wütende Teenagerin: „Der Schmerz ist nicht nur traurig und düster, sondern macht mich stark“, erklärt sie gegenüber Medien.

Nationalismus. Bei aller revolutionären Rhetorik findet sich in ihren Lyrics aber auch jede Menge kruder Nationalismus. Die Einheit und den Stolz ihrer Nation besang sie etwa in „Sabz Shodim Dar In Khak“, das auch unter dem englischsprachigen Titel „Don't Muddy the Water“ zu finden ist. Die 70 Millionen Iraner_innen wurden alle von derselben Mutter genährt, heißt es darin. „Bruder, Schwester, wir sind verschieden, aber ich liebe euch. Es geht dabei auch um die Ehre der Nation. Wir sind nicht Irak, macht weiter mit den Sanktionen, so lange ihr wollt, wir haben unser Land selbst aufgebaut, vom kaspischen Meer bis zum persischen Golf. Wir sind eine Familie, sie sind Fremde.“ Familienprobleme? Die sollten, geht es nach Salome, besser nur innerhalb der Familie ausgehandelt werden.

Links:

www.youtube.com/user/Salomeoutsider
www.myspace.com/salomerap
www.facebook.com/#!/salome.music?v=info
<http://hiphopandpolitics.wordpress.com/2009/07/20/hip-hop-is-speaking-truth-to-power-in-iran-an-interview-w-iranian-rapper-salome/>
www.guardian.co.uk/music/2011/jan/04/salome-iran-hip-hop-interview
<http://zirzamin.se/?q=node/950>

Salome gab dem Blog „hiphopandpolitics.wordpress.com“ ein Interview, in dem sie sich entgegen ihrer sonstigen Aussage, alles sei in ihren Song-Lyrics zu finden, zur politischen Lage ihres Landes äußerte: „Wir haben gewählt. Wir akzeptierten die Islamische Republik und erwarteten Veränderungen innerhalb des Systems. Wir sehen uns nicht nach Revolution oder ausländischer Hilfe.“ Sprich: Die iranische Nation hört auf niemanden außer sich selbst und will ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen – gegen die gegenwärtige Regierung. Die Islamische Revolution versprach Unabhängigkeit, Freiheit und Demokratie, stattdessen würde nun die islamische Diktatur die Grundregeln des Islam verletzen. Auch die Religion ist für Salome durchaus ein identitätsstiftendes Element, nach dem die Künstlerin ihre Kollaborationen auswählt. So nahm sie mit dem türkischen Rapper Pusat und dem deutsch-iranischen ShirAli gemeinsam Lieder auf, auch gegen den Irak-Krieg.

Bei aller revolutionären Rhetorik findet sich in Salomes Lyrics auch jede Menge kruder Nationalismus.

Antisemitismus. Doch sonst beteuert Salome stets, unpolitisch zu sein. „Scream To Let Your Voice Be Heard“ – ein früherer Song zur Unterstützung der Palästinenser_innen in Gaza – liefert jedoch einen erschreckenden Gegenbeweis. Rappt sie zu Beginn noch, es gehe nicht um Nationen oder Religionen, sondern um Propaganda, die alle verdorben hätte, wird sie bald eindeutiger: Das „Massaker“ von Israel vergleicht sie mit Hiroshima, die Gründung Israels basiere auf Ungerechtigkeit und „Satanspolitiken“: „Israel trinkt seitdem das Blut des Gazastreifens.“ Schuld daran seien Land, Macht und die dreckigen Politiken der Zionisten. Die Propaganda der Weltmedien (im Bild ein „ARD“-Korrespondent), die so tun, als seien alle Araber Terroristen und die Hamas brutale Extremisten, die die Menschenrechte verletzen. Dazu immer wieder zerbombte Häuser und tote Zivilist_innen. Der Höhepunkt: „Holocaust von Palästina“.

Es ist verblüffend, wie platt antisemitisch diese Angriffe gegen die israelische Politik sind und wie sehr der Inhalt dieses melodischen Rap dem ähnelt, was der iranische

Diktator in seinen Hetzreden an Stereotypen verbreitet. Der Antisemitismus ist weiterhin fest in der iranischen Gesellschaft verankert.

Feminismus? Und wie sieht es mit der feministischen Haltung der jungen Künstlerin aus, die als wortgewaltige Freiheitskämpferin gefeiert wird? Auf andere Künstlerinnen wie Regisseurin Shirin Neshat angesprochen, regiert Salome in Interviews wenig begeistert. Im „Guardian“ war etwa zu lesen: „Es gibt viele im Ausland lebende Iranerinnen, die die Vorstellung, Frauen würden im Iran unterdrückt, nur benutzen, um berühmt zu werden. Wenn man Dinge sagt, die westliche Medien hören wollen, werden sie einen natürlich mit offenen Armen aufnehmen. Diese Propaganda darüber, wie sehr die Leute die ganze Zeit unterdrückt würden, liefert dem Westen doch nur Vorwände, wenn er uns besetzen will. Für mich ist der Iran eine große Familie, zu der auch die Regierung

immer noch dazugehört.“ Im Gespräch mit dem auf Englisch und Farsi verfassten Online-Musikmagazin „ZirZamin.se“ leugnet Salome, dass auch die iranische Gesellschaft von Männern beherrscht wird: „Allein die Tatsache, dass es Regeln islamischen Ursprungs gibt, die gegen die Rechte der Frauen verstoßen, macht ein Land nicht männerdominiert. Vielleicht bedeutet der Umstand, dass sie sogar Vorschriften brauchen, um Frauen passiv zu halten, dass eigentlich die Frauen herrschten und herrschen. Ich kann nicht für ein ganzes Land sprechen, aber dort, wo ich herkomme, und so, wie ich es gesehen habe, zwingen Frauen die Männer.“

Es bleibt abzuwarten, wie Salome sich künftig über die Entwicklungen in Iran äußern wird. Bereits jetzt gibt es von ihr durchaus auch zurückhaltendere und differenziertere Statements: „Die Gesellschaft ist sehr gespalten. Ich bin nur ein Mädchen, das seine Gefühle von seinem Standpunkt aus artikuliert. Deswegen werde ich keine Parolen dreschen.“ ●

lesbennest

the fabulous life of a queer femme in action



denice

Crimson and Clover

Dating is so exhausting. One might think that the older and wiser that we get, the less bullshit we toss around. But no, no, no; we still get nervous, paranoid and over analyze ever single little “sign”. When you show interest, they get scared, and vice versa. Don’t call/text too often, don’t call/text too rarely. Don’t say too much, don’t say too little. Don’t show affection in public too soon, but you should also admit and display that you are dating someone. Don’t tell all your friends too much about your new “amour” and put pressure on your date when they meet, but you should also not keep your dating too secretive because this makes it look like you are ashamed or unsure about the “affair”.

And what is what, and when? Is your status: Dating? Just sex? Friends with privileges? “Waiting to see what happens”? Flirt? An affair? A monogamous affair (my favorite definition, invented by a dear friend when she got nervous and wanted to eat the cake and keep it at the same time)?

And if you are in a lesbian dating game, then of course things get a bit more complicated, a bit more therapy/analyzing. Because you will find yourself dating an ex of your ex, best friend of an ex, an ex of an ex of an ex. And you will have to do damage control. What does she already know about me? And has she changed or is she still that crazy bitch that my ex used to rant about? We also have this Herstory of “watching a movie” (= bad excuse to sit close and start to make out in the dark) on our first date and then move in together the next week. In a lesbian dating soap opera we think all the things listed above, but both pretend that we are happily totally 100% sure that we’re in love and a couple. While we shit our pants. One of my favorites is the “who is more lesbian?”. Because if you start dating a girl that “dates dyke” for the first time, the question is “does she know our rules?” and by which bloody rules do we have to play this time?? Listen to big mama, all the rules are basically always the same. There’s this neurotic peacock dance every single time, and in the end you will know if you want it or not. And then it starts all over again ...

Denice usually spends 70% of the time the affair lasts by trying to have the balls to break it up.

Das Karma von Nippes

Spannung, schnoddriger Humor und der Kampf für eine bessere Welt: Ingrid Stobls Kriminalfälle erzählen von feministischer Alltagsrebellion.
Von **Sylvia Köchl**



Foto: Emons Verlag

Katja Leichter, eine Feministin wie du und ich, Frau mit wilder Vergangenheit und entsprechender Lebenserfahrung, freie Hörfunkjournalistin von Beruf, Raucherin auf dem Weg zur Besserung und im Begriff, eine echte Buddhistin zu werden – das ist die Heldin der beiden bisher erschienenen Köln-Krimis von Ingrid Strobl. Katja Leichter ist weder Polizistin noch Detektivin, im Gegenteil, „Bullen“ begegnet sie mit dem gesunden Misstrauen der geschulten linken Aktivistin.

Dass Katja Leichter durch ihre Recherchen für Hörfunk-Features in Kriminalfälle gerät, wird von Ingrid Strobl so sorgfältig eingefädelt, dass es zu keinem Moment konstruiert wirkt – die hohe Kunst der Kriminalliteratur also. Doch nicht nur die sprachliche Leichtigkeit, jede Menge schnoddriger Humor und der sogkräftige Spannungsaufbau machen die Bücher zum Lesevergnügen, sondern auch die Themen. In „Tödliches Karma“ ist es die heroinsüchtige Nele, die Katja Leichter über ihren Bruder, linker Anwalt und ehemaliger Hausbesetzer, kennenlernt, und der gegenüber sie aus grundsätzlicher Solidarität mit den Underdogs der Gesellschaft handelt – was sie mitten in eine Mordermittlung katapultiert. Der Dealer von Nele wurde mit einem Baseballschläger erschlagen, auf dem die Polizei Neles Fingerabdrücke findet. Gemeinsam mit ihrer Nachbarin Hertha, einer pensionierten Sexarbeiterin, versteckt Katja Leichter Nele und versucht, dem wahren Mörder auf die Spur zu kommen.

Im Nachfolgeband „Endstation Nippes“ (Nippes ist ein Kölner Stadtteil) beginnt alles mit einer interessanten, aber an sich harmlosen Recherche für ein Feature über Pflegefamilien, die sich zum wahren Horrortrip entwickelt. Katja Leichter ist mit extremen Fällen von sexueller Gewalt an Pflegekindern konfrontiert, die sehr explizit und klar geschildert werden und die Leserin nicht schonen. Diese Gewalt, die alles andere als Fiktion ist, erklärt auch die Courage, die Katja Leichter entwickelt, um einem rotzigen Mädchen zu helfen, das ihren traumatisierten kleinen Bruder zu beschützen versucht.

Was so abenteuerlich klingt, wirkt aber wie schon erwähnt zu keinem Zeitpunkt unglaubwürdig. Der aufreibende Alltag einer freien Journalistin kommt genauso plausibel daher wie die Geschichten von Frauen wie Hertha und Nele. Wer wie Katja Leichter nicht wegsieht, wo Unrecht und Gewalt geschehen, muss eben zwangsläufig mal Probleme kriegen – auch wenn es sich in der schönen Realität nicht immer gleich um Mordfälle handelt.

Die alte Frage, wie viel Autobiografisches denn in den Figuren und Geschichten steckt, beantwortet Ingrid Strobl auf ihrer Homepage (<http://ingrid-strobl.de>) indirekt selbst. Aus einer Innsbrucker ArbeiterInnenfamilie stammend, begann sie mit acht Jahren zu schreiben, bekam als Teenager die 68er-StudentInnenrevolten und als Studentin die Neue Frauenbewegung mit – „seither bin ich unverbesserliche Feministin.“ Strobl lernte beim

ORF ihr Handwerk, zog 1979 nach Köln, arbeitete bei der „Emma“ und machte sich 1987 als freie Autorin selbstständig. Im selben Jahr wurde sie verhaftet und verbrachte die nächsten zweieinhalb Jahre in Untersuchungshaft. Sie wurde wegen der „Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung“, und zwar der „Revolutionären Zellen“, verurteilt. 1990 wurde das Urteil teilweise aufgehoben, die Reststrafe zur Bewährung ausgesetzt. Auslöser war übrigens der Kauf eines Weckers jenes Typs gewesen, den die „Revolutionären Zellen“ damals für Anschläge benutzen.

Im Gefängnis fand sie Vorbilder für manche Freundinnen ihrer Krimi-Heldin Katja Leichter, ja selbst deren Streben nach einem „Dharma-gerechten Leben“, das immer wieder an diversen Widrigkeiten zu scheitern droht, ist eine – in den Büchern amüsant beschriebene – Parallele zu Ingrid Stobls eigener Vita. Einen wichtigen Unterschied gibt es aber: Während Katja Leichter doch ziemliche Schwierigkeiten mit ihren Liebesbeziehungen hat, ist Ingrid Strobl seit 1999 „als überzeugte Feministin glücklich verheiratet (ja, das geht auch ...)“. ●

Ingrid Strobl: Tödliches Karma (2008), Endstation Nippes (2010) Emons Verlag (Reihe „Köln Krimi“), jeweils 10,20 Euro



Die rote Emma ● 2010 jährte sich der Todestag der „roten Emma“ (1869–1940) zum 70. Mal. Grund genug für den Nautilus Verlag, ihre im Alter von 60 Jahren – die Sorge um altersbedingte Senilität ließ ihr keine Ruhe – verfasste

Autobiografie neu übersetzt und gut ausgestattet wieder zu veröffentlichen. Der etwa 900 Seiten dicke Band strotzt vor schönen Dingen wie einem Vorwort von Ilija Trojanow, einem Bildteil, einer kleinen Chronik und einem Personenregister – Letzteres führt eindrucksvoll Emma Goldmans Wirkungskreis vor Augen. Im Zentrum steht jedoch ihre lebendige, spannende, beinahe unglaubliche Lebensgeschichte – charmant erzählt, beginnend mit ihrer Emigration aus Russland nach New York 1885. Nach harten Jahren als einfache Arbeiterin und einem ersten Eheversuch beschließt sie, geschockt von den Hinrichtungen der Haymarket-Anarchisten, ihr Glück in politischer Arbeit zu finden. Bald entdeckt sie ihr Talent als Rednerin. Was folgt sind turbulente Jahre voller Begegnungen und Kämpfe – manchmal spricht sie vor bis zu 75.000 Menschen pro Jahr, obwohl viele ihrer Veranstaltungen von der Polizei untersagt werden. Während einer entscheidenden Periode der Weltgeschichte engagierte sie sich u.a. für Arbeitsrechte, Geburtenkontrolle, Antimilitarismus, freie Sexualität. Ein Must-Have in jedem gut sortierten Bücherschrank! **Silke Graf**

Emma Goldman: Gelebtes Leben – Autobiographie, Edition Nautilus 2010, 35,90 Euro



Herzreparatur ● „Dich wird einer geschrieben haben müssen, dich wird einer geträumt haben müssen, dich wird einer vergessen haben müssen, nur, damit du aufhörst, ein Bild zu sein ...“ Und eben das ist es, was die österreichische Autorin Andrea

Winkler in ihrem neuen, unaufdringlichen Roman „Drei, vier Töne, nicht mehr“ macht: Sie lässt ein weibliches Ich ein männliches Du heraufbeschwören, das nur noch als erinnertes Bild existiert und dennoch die Heldin, eine Verlassene, bis zur Selbstaufgabe beansprucht. Ein Leben scheint dem zurückgelassenen Ich nur im Lieben des Einen möglich zu sein, es ist ein einziges Warten, „dass ich nichts mehr für mich will“. In physischer Abhängigkeit von den gemeinsamen Erinnerungsorten werden diese wieder und wieder aufgesucht, nahezu apathisch. Die Heldin erobert die Erinnerungen zurück wie

ein Land, doch dämmert ihr, „du kannst nicht ewig warten, dass etwas geschieht“. Die stark rhythmische Prosa Winklers, die viel mit Wiederholung, Vertiefung und Zeitlichkeit arbeitet, wirkt intim und wahrt beim Ausplaudern gleichzeitig Zurückhaltung. Denn obwohl die Protagonistin in ihren persönlichen Rufen an ihren Geliebten, so es denn einer war, an größter Intimität teilhaben lässt, bleibt alles nur eine Ahnung, greifbar wird nichts. Bis zuletzt ist man als Leser_in versucht, der phlegmatischen Protagonistin ihren persönlichen Ghostbuster zu organisieren, auf dass sie endlich loslasse von ihrer Vergangenheit, dieser „fliehende[en] Geschichte“. Doch dann gibt es doch noch eine positive Überraschung, und nein, zum Glück kein klassisches Happy End. **Nadine Kegele**

Andrea Winkler: Drei, vier Töne, nicht mehr Zsolnay 2010, 15,40 Euro



Ort & Subjekt ● Wie kann eine zeitgemäße Pädagogik über die Verbrechen des Nationalsozialismus aussehen? Ein neuer Sammelband erörtert die zahlreichen Problemstellungen, die mit dieser Frage einhergehen. Die KZ-Gedenkstätten sind die

zentralen Orte dieser Vermittlungsarbeit, die sich vornehmlich an Jugendliche richtet. Dass Letztere schon lange keine auch nur halbwegs homogene Gruppe mehr sind, sondern die Einwanderungsgesellschaften Österreich und Deutschland repräsentieren, verändert vieles. „Wessen Opas Geschichte?“, fragt folgerichtig einer der Texte im Band. Spannend sind zudem die Überlegungen zu „Opferfokus“ und „Täterabstinenz“ – denn die Nicht-Thematisierung der TäterInnen ist gerade in den ehemals nationalsozialistischen Staaten ein bedenkliches Phänomen. Erstmals veröffentlicht ist in diesem Band auch eine Untersuchung über „geschlechterreflektierende Gedenkstättenarbeit“. Der zentrale Punkt dabei, nämlich das „Konstrukt von Männlichkeit“ zu thematisieren, stößt in der Praxis auf Schwierigkeiten: Einerseits geht es um die Kritik an den männlichen Vorfahren der Jugendlichen (seien es Täter oder Opfer), andererseits wird eine Reflektion auf die „Männlichkeiten“ der Heranwachsenden wie auch der Pädagogen und auf die Veränderbarkeit von Gender-Konstruktionen benötigt. Aber es würde sich lohnen, denn am Ende könnten so auffällige Kontinuitäten hegemonialer Männlichkeiten dekonstruiert werden. **Sylvia Köchl**

Till Hilmar (Hg.): Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus Czernin Verlag 2010, 19,80 Euro



Riskante sprachliche Mittel ● Ann Cotten, „schmächtiger Cyborg, asketische Heldin an der Schreibmaschine, geistiger Muskelprotz“, geboren 1982 in Iowa, lebte eine Weile in Wien, mittlerweile jedoch – wo sonst – in Berlin. Nach dem preisgekrönten Gedichtband „Fremdwörterbuchsonette“ hat sie nun mit „Florida-Räume“ ihr zweites Buch veröffentlicht, ein zum Querlesen einladender Lyrik- und Prosaband. Darin verfolgt die Autorin die Idee einer Wettbewerbsausschreibung. Unter der Überschrift „Mit Schreiben Geld verdienen?“ wird nach Einsendungen gesucht, in denen „intimste Gedanken mit riskanten sprachlichen Mitteln preisgegeben“ werden und letztendlich keinem geringeren Ziel als der Selbsterkenntnis zugetan sind. Die „Zuschriften“ – sie stammen allesamt von Cotton selbst – fordern dem_der geneigten Leser_in einiges an Aufmerksamkeit und Liebe zu vielschichtigen Bedeutungsebenen ab. Wer aber dranbleibt, wird mit verblüffenden Satzkonstruktionen und den Geist aufrüttelnden Wortgebäuden belohnt. Auch wenn es an einer Stelle heißt: „Ich möchte nicht

STICHWORT

Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung
Bibliothek · Dokumentation · Multimedia

Neue Adresse!

Online-Bibliotheksrecherche unter www.stichwort.or.at

1040 Wien, Gusshausstr. 20/1A+B
Tel. & Fax (+43 1) 812 98 86
eMail: office@stichwort.or.at

Öffnungszeiten:
Mo & Di 9–14 Uhr, Do 14–19 Uhr
(für Frauen & Transgender)

solche Gedichte schreiben, mit Zeilen und so“, steckt gerade in diesen Cottens überzeugendste Sprachkraft – während die Prosaabschnitte für Konditionsschwache eine echte Herausforderung darstellen. **Silke Graf**

Ann Cotten: Florida-Räume
Suhrkamp 2010, 20,40 Euro



Alternative Familien • Über den Begriff „Regenbogenfamilien“ kann frau geteilter Meinung sein, mittlerweile hat er sich im deutschsprachigen Raum jedoch als Bezeichnung für queere Elternschaft durchgesetzt. Ein im Quer- verlag erschienenenes „Handbuch“ bietet – mehr oder weniger – einen Überblick über schwule/ lesbische/transidente Familienkonstellationen in Deutschland, im Anhang wird jedoch auch kurz auf die Situation in Österreich und der Schweiz eingegangen. Die Kapitel können in beliebigem Zusammenhang gelesen werden, interessant dabei sind vor allem die zahlreichen Interviews mit Menschen, die in alternativen Familienmodellen leben und so Einblick in ihre jeweiligen Lebensrealitäten geben. Es wird wenig theoretisiert, dafür gibt es viele Beispiele aus der Praxis, ergänzt durch juristische Informationen und

politische Reflexionen über queeres Leben inmitten der Heterowirklichkeit, Literatur-, Film-, Adressen- und Internet-Tipps inklusive. Diese Vielfältigkeit des Buches ist allerdings zugleich seine Schwäche: Alles wird nur angerissen, wenig vertieft. Dennoch, wer sich als Lesbe/Schwuler/Transgender heute mit dem Thema Kinderwunsch beschäftigt, wird an diesem Buch kaum vorbeikommen, gab es doch bisher fast ausschließlich Publikationen aus den USA, deren Inhalte sich nur teilweise auf den deutschsprachigen Raum übertragen ließen. **Verena Turcsanyi**

Stephanie Gerlach: Regenbogenfamilien:
Ein Handbuch, Querverlag 2010, 18,40 Euro



Für 29 Tage • „Verstärkung fürs Rollkommando“, begleitet von allgemeinem Gekicher, und „Ey, was für Titten“ waren die ersten Bemerkungen, die Nadja von ihren neuen Klassenkamerad_innen zu hören bekam. Schlechter kann ein Schuleinstieg nicht sein. Doch Nadja hat von ihrer Mutter genügend Selbstbewusstsein mitbekommen („Dein Körper ist, wie er ist. Schön und gesund und üppig.“), und ihre Freundin Ellie hat einige Ideen auf Lager, mit denen sich Nadja gegen die

verletzenden Bemerkungen wehren kann. Für Lukas sind die Demütigungen, die er von seinen Mitschüler_innen wegen seiner Dickleibigkeit erfahren muss, längst nicht mehr zu ertragen. Doch er macht mit, lässt all die herabwürdigenden Handlungen über sich ergehen, fühlt sich hilflos und verkriecht sich in seiner virtuellen Welt. Jennifer hat sich mit ihrer Rolle als stille Teilnehmerin arrangiert – auch wenn es innerlich in ihr rumort. Sie möchte mit dabei sein und findet doch ihr Verhalten und das ihrer Clique einfach nur ekelerregend. Auch Lennard passt sich an. Geht mit seinen sog. Freunden ins Fitnessstudio, statt Fußball zu spielen. Sprüche klopfen, cool sein, bloß nicht als Streber dastehen, dabei will er die Schule auf jeden Fall schaffen. Erst mit Nadjas Erscheinen stellen die drei ihr Verhalten in Frage. 29 Tage umfassen die tagebuchähnlichen Sequenzen, mit denen Christine Biernath wechselnde Einblicke in die Gedanken, Gefühle und Handlungen dieser vier Jugendlichen gibt. Sie beschreibt in klaren Worten das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen den einzelnen Figuren, lässt diese über sich reflektieren und damit Veränderung möglich werden.

Svenja Häfner

Christine Biernath: Nicht mit mir!
Gabriel Verlag 2010, 10,30 Euro

Macht es nicht selbst!

Tocotronic haben es auf ihrem letzten Album „Schall und Wahn“ schon formuliert, und ich kann nur kopfnickend mitträllern: Selbermachen ist nicht per se die bessere Idee! So sehr ich auch die D.I.Y.-Bewegung der 1990er begrüßt habe mit all ihren damals gültigen politischen Implikationen und (Selbst-)Ermächtigungen. Mittlerweile ist aber auch D.I.Y. – wie das bei allen oppositionellen Strömungen eben so ist – von einer Gegenbewegung zu einer Stütze des neoliberalen Systems geworden. „Do It Yourself“ und Selbstausbeutung gehen Hand in Hand, die Abgrenzung zwischen öffentlich und privat ist dahin (wobei natürlich auch diese Begriffe an sich zu diskutieren wären, aber dafür ist diese Kolumne zu kurz), was bedeutet, das Individuum steht nun 24/7 im Dienste der Leistungserbringung. Und wenn dabei finanziell für die Produzierenden nichts übrig bleibt, dann ist das auch völlig in Ordnung so, denn dafür sind sie ja reich an Selbsterfahrung, können sich permanent selbst verwirklichen, und ihre Arbeit macht Spaß – ist ergo kein Job, dessen Unannehmlichkeiten mit Geld kompensiert werden müsste. Insofern schulden die Produzierenden ihren AuftraggeberInnen Dank und nicht die AuftraggeberInnen den Produzierenden Geld. So zumindest wird gerne argumentiert.



Ein zweiter Aspekt, der mich beim Selbermachen wenig beglückt, ist die Idee der Allmächtigkeit: Nicht nur unter MusikerInnen sehr beliebt ist der Glaube, man brauche keine Hilfe von außen, es ginge schon alles in Eigenregie – vom Aufnehmen zu Hause am Laptop über das Mixen und Mastern, zum Artwork und der Promo: Alles selbst zusammengeschustert. So klingt es dann nur leider meistens auch, und das Auge leidet mit. Narzisstische Allmächtigkeitsfantasien stehen hier oft an sich guten Projekten im Weg. Dabei ist es ein Talent für sich, die richtigen Leute für die richtigen Arbeiten zu finden, und zu erkennen, was man selbst gut beherrscht und was man lieber abgibt. Das soll nicht heißen, ich hätte die Weisheit mit Löffeln gefressen und wüsste, wo es lang geht. Der Punkt ist: Ich glaube, es ist die größere Kunst zu erkennen, was man nicht kann, als zu behaupten, man könne alles. •

Clara Humpel betreibt seit 2006 ihr Plattenlabel Asinella Records (Marilies Jagsch, Luise Pop, Bettina Koester, Clara Luzia, Mika Vember) und macht selbst unter ihren Vornamen Clara Luzia Musik.
Illustration: Lina Walde, <http://evaundeva.blogspot.com>

Bitte zu Tisch!

Regina Himmelbauer empfiehlt: italienische Arbeiterinnenlieder, Literatur für's Saxophon, volkstümliche Chöre abseits des Musikantenstadls – und eine Schule zum Jodeln.

Italienisch ist der Name des Ensembles, italienisch die fantasievollen Namen der SängerInnen – und doch ist dieses Italien mitten in Wien. **All'arrabbiata** heißt wörtlich „auf wütende Art“, aber wahrscheinlich denkt man eher an die scharfen kulinarischen Köstlichkeiten, die diesen Beinamen tragen. Das suggeriert nicht zuletzt auch der Titel ihres neuen Albums: **A Tavola!** (direkt erhältlich bei allarrabbiata@utanet.at). Dabei handelt es sich um eine Mischung zumeist traditioneller Lieder aus Italien: Ein sardisches Tanzlied macht den Beginn, aber auch die harten Seiten des Lebens sind zu hören. Von Tabakarbeiterinnen, die in der Hitze auf dem Feld arbeiten müssen und auch in der Fabrik ausgebeutet werden, wird gesungen. Oder vom desillusionierenden Rat der Mutter an ihre frisch verliebte Tochter: „Sei auf der Hut! Das geliebte Brot kannst du zurückgeben, einen einmal gewählten Mann nicht mehr.“ Auch musikalisch wird auf alte Musizierformen zurückgegriffen, von dem traditionellen mehrstimmigen, kehligen Gesang Sardiniens bis hin zu Gitarre und Schellenring, die die berührende Schlichtheit der Lieder adäquat zur Geltung bringen.

Ganz andere Klänge bringt das **Sx4 Saxophonquartett** hervor, das sich vor allem zeitgenössischer Literatur widmet. Auf **Maßgeschneidert** (Bock Productions) sind die Stücke den vier MusikerInnen tatsächlich auf den Leib geschrieben worden. Zwei der Kompositionen stammen übrigens von Julia Schreitl, die im Ensemble den Sopran-saxophon-Part übernommen hat. „An einem glasklaren Vormittag“ spielt dabei mit schwebenden Klängen, während das dreisätzige „Es geht. Dahin. Im schnellen Schritt“ abwechslungsreich und richtig witzig die zumeist samtene Farbschattierungen des Instruments ausspielt. Eröffnet wird die CD mit



Foto: Almrausch-Terzett

„Gemütsstimmungen“ der polnischen Komponistin Elzbieta Wiedner-Zajac. Die dunkel timbrierte Stimme der Mezzosopranistin Alina Mazur mischt sich dabei mit ihren Vocalisen förmlich instrumental in den Satz der Bläser.

„Volkskultur Niederösterreich“ ist ein Netzwerk von im Kulturbereich aktiven Initiativen und Personen. Von der Förderung der Musikschulen über die Führung des Volksliedarchivs bis hin zu Projekten werden dabei zahlreiche Aufgaben übernommen. Mittlerweile kann das Netzwerk auch auf eine vielseitige CD-Reihe verweisen: Alben der Gruppe **frauenkompott** wurden an dieser Stelle schon vorgestellt. Sie belegen, dass Volksmusik (nicht zu verwechseln mit der unsäglichen „volkstümlichen Musik“ à la Musikantenstadl!) durchaus noch lebendig musiziert und der eigenen Lebenswirklichkeit angepasst wird. So darf man sich auch nicht vom Namen des **Almrausch-Terzetts** abschrecken lassen – Birgit Glawischnig, Dagmar Schönfeldinger und Marie Luise Schreiner singen mit traditionellem Instrumentarium das bekannte „Aber heidschi

bumbesidschi“. oder unsentimental vom Schneider und Teufel. Selten ist Volksmusik so erfreulich geradlinig zu hören. Andere Veröffentlichungen konzentrieren sich auf die Regionen, wie z.B. die kürzlich erschienene CD **Vü Ärbat. schwa und houß. aber nächher wird g'sungu**, die vor allem die traditionelle Musik um Ybbsitz präsentiert. Der dortige Gesangsverein wird von einer Frau geleitet, wie überhaupt festzustellen ist, dass das Chorsingen vor allem „weiblich“ ist.

Wer jetzt Lust bekommen hat, selbst zu singen oder sich gar an der alten Kunst des Jodelns zu versuchen, kann zur neuen Jodelschule **Wir lernen jodeln** von **Ingeborg Magdalena** und **Hermann Härtel** (zu beziehen über www.citoller.at) greifen. Jodeln wird dabei nicht als bloße Gesangstechnik gesehen, sondern als Möglichkeit, die eigene Stimme und ihre emotionalen Ausdrucksmöglichkeiten zu entdecken. Ein schmales, aber inhaltsreiches Büchlein mit hilfreichen Anleitungen. ●

Links:

www.allarrabbiata.com
www.myspace.com/sx4saxophonquartett
www.volkskulturnoe.at
www.citoller.at

Made in Dagenham

Regisseur Nigel Cole verwandelt den Ford-Näherinnen-Streik von 1968 in ein Feel-Good-Movie.

Von **Irimi Wutscher**



Foto: TOBIS Film

„A man! A man!“ Vorarbeiterin Connie löst die Sirene aus, die Näherinnen des Ford-Werks im britischen Dagenham ziehen hektisch ihre Kittel an. Wegen der unerträglichen Hitze in der weder belüfteten noch isolierten Werks-halle arbeiten die 178 Frauen in Unterwäsche. Wenige Filmszenen später wird es bei einem Gewitter durchs Dach regnen, was ein männlicher Mitarbeiter mit den Worten kommentiert: „In diesem Loch hätten wir Männer schon längst nicht mehr gearbeitet.“ Der männliche Eindringling ist Gewerkschafter Albert, er überbringt den Näherinnen eine schlechte Nachricht: Ihre Tätigkeit soll von der Kategorie „angelernt“ auf die Kategorie „ungelernt“ herabgestuft werden, was weniger Bezahlung bedeutet. Daraufhin beschließen die Arbeiterinnen, Überstunden zu verweigern, und gehen 24 Stunden lang in Streik.

Bittere Wahrheiten. So beginnt der legendäre „Ford Sewing Machinists Strike“ von 1968, auf dessen Geschichte der Film „Made in Dagenham“ – im deutschsprachigen Verleih unter dem unsäglichen Titel „We Want Sex“ geführt – beruht. Dass Frauen bei der (Fabriks-) Arbeit weniger verdienen als Männer, ist in den Sechzigern gängige

Praxis und wird von den Gewerkschaften gebilligt: Man geht von einem „Male Breadwinner Model“ aus, bei dem die Frauen höchstens ein Zubrot verdienen. Deshalb unterstützten Gewerkschaften beispielsweise die Institutionalisierung von niedrigeren Löhnen für Frauen bzw. verlangten sogar nach einem Arbeitsverbot für verheiratete Frauen.

Diese bittere Wahrheit sorgt im Film für die eindringlichsten Momente: Etwa als die Ford-Führung den Gewerkschaftern nahelegt, die streikenden Frauen zurückzupfeifen, da diese mittlerweile nicht nur nicht herabgestuft werden wollen, sondern gleiche Bezahlung fordern. Damit würde die gesamte Gehaltsstruktur bei Ford durcheinandergebracht, und man könne auch nicht mehr für die Mindestlöhne der Männer garantieren. Im Film steigen die Gewerkschafter auf den Deal ein – bloß die Frauen lassen sich nicht zurückpfeifen: Denn sie haben erkannt, welche Macht sie haben.

Beehive meets Strike. Der reale Dagenham-Streik beginnt am 7. Juni 1968, er dauert drei Wochen. Weil die Sitzbezüge ausgehen, bringt der Aufstand damals die gesamte Ford-Produktion in Großbritannien zum Erliegen. Eine

Tatsache, die auch die Näherinnen selber überraschte, wie die am Streik beteiligte Sheila Douglas im Interview mit „Workers Liberty“ erzählt: „It was a surprise to us as well as everybody else. We didn't think we were going to fetch the whole Ford Empire to its knees, as you might say, but that's what happened eventually. And it was all down to us, us ladies. And we were ladies, whatever anybody else may say.“

Die nur angedeuteten Beschimpfungen, die Unsolidarität mancher Männer kommt im Film bloß am Rande vor. Denn Regisseur Nigel Cole, der schon für das zweifelhafte Empowerment der „Calendar Girls“ im gleichnamigen Film verantwortlich zeichnete, hat den Ford-Näherinnen-Streik in ein Feel-Good-Movie verwandelt. Das kommt im poppigen Retro-Gewand der Sixties daher, wo Beehive-Frisur und psychedelisch gemustertes Minikleid nicht fehlen dürfen. Auch – es geht ja schließlich um Frauen – kann weder auf Hühnerhaufen-Durch-einandergelaufe bei Protestkundgebungen noch auf ein Mode-Chit-Chat zwischen Streikführerin und Arbeitsministerin verzichtet werden.

We want Sex ... Equality! Doch trotz dieses Klamauks schafft es der Film stellenweise, die Situation von

Fabrikarbeiterinnen in den 1960ern glaubhaft zu vermitteln – sei es in der erwähnten Anfangsszene oder in den Darstellungen vom Familienleben im Sozialbau: Szenen, die nicht denunzierend, sondern durchaus empathisch sind.

Im Film wie auch in der Realität endet der Streik mit einem Kompromiss: Die Löhne der Frauen werden auf 92 Prozent des Niveaus der Männer angehoben. Zwei Jahre später, 1970, wird in Großbritannien der „Equal Pay Act“ verabschiedet, der erstmals gleiche Bezahlung bei gleicher Tätigkeit gesetzlich vorschreibt. Im Abspann des Films wird das als Errungenschaft der Dagenham-Frauen gefeiert. Was nicht erwähnt wird: Die Näherinnen selbst profitieren lange Zeit nicht vom „Equal Pay Act“. Weil ihre Arbeit keiner von Männern verrichteten Tätigkeit als gleichwertig zugeordnet werden konnte. ●

„We want Sex (Made in Dagenham)“ (GB 2010, 113 min) läuft derzeit in den Kinos.
www.wewantsex-derfilm.de

**Redaktionsschluss Termine 04/11:
07.03.2011 termine@anschlaege.at**

fest musik

8.3., 22.00, Wien
Frauenfest, mit DJanes Grazia, LethettL, Voodoo Vooman und Ramba Zamba, nur für Frauen
FZ-Bar, 1090 Wien, Währinger Straße 59/6 (Eingang Prechtlgasse), T. 01/402 87 54, <http://fz-bar.wolfsmutter.com>

18.3., 21.00, St. Pölten
Bo Candy And His Broken Hearts & Luise Pop
Café Publik, 3100 St. Pölten, Kulturbezirk 2, T. 02742/90 80 80-222, www.festspielhaus.at/cafe-publik

19.3., 18.00, Wien
femous festival: Auftaktveranstaltung „a femous centenary night“ mit Peaches, Nailah Porter, Electric Indigo, Sweet Susie, Rounder Girls, Célia Mara, Christina Zurbrugg, chra, Lucy McEil u.a., Programm & Infos: www.femous.at
Ottakringer Brauerei, 1160 Wien, Ottakringer Straße 91

bis 27.3., Wien
12. Internationales Akkordeon Festival, mit Wendy McNeil & Mika Vember, Guro Von Germeten, Bratsch, Les Poulettes & Les Madeleines u.a., div. Veranstaltungsorte, Programm & Infos: www.akkordeonfestival.at

30.3., 20.00, Wien
Christiane Rösinger
Flex, 1010 Wien, Am Donaukanal (Abgang Augartenbrücke), www.flex.at

31.3.–16.4., Wien
WORTinONation-Musikwochen, mit Herrchens Frauchen, liedtke, Wortfront und Band, D & A-Connection, Theater Wilde Mischung Berlin, the femous orchestra, Einzeltickets: € 16/10, 6-Karten-Package: € 72/42, Programm: www.kosmostheater.at
KosmosTheater, 1070 Wien, Siebensterngasse 42, T. 01/523 12 26

film

ab 25.2., Österreich
„Fish Tank“ (GB 2009), Regie: Andrea Arnold, mit Katie Jarvis, Michael

Fassbender, Kierston Waring u.a., www.fishtank-film.de

bis 3.3., Wien
FrauenFilmTage 2011, im Filmcasino und Filmhaus, Programm & Infos: www.frauenfilmtage.at

ab 4.3., Wien
„Liebe Geschichte“ (A 2010) von Klub Zwei (Simone Bader, Jo Schmeiser), Stadtkino, 1030 Wien, Schwarzenbergplatz 7–8; Special am 3.3., 19.30, im Rahmen der FrauenFilmTage mit anschließendem Publikumsgespräch mit Klub Zwei u. Martina Wurzer (Grüne Frauen Wien), Filmhaus Kino, 1070 Wien, Spittelberggasse 3; Infos Stadtkino u. Filmhaus: T. 01/522 48 14, www.stadtkinowien.at

5.3., 20.00, Raum Wien
OKTO-Special „Visible – Sichtbare Erinnerung“: Filmporträts zu Aloisia Hofinger, Irma Trksak u. Lotte Brainin von Bernadette Dewald, Studiogespräch mit KZ-Überlebenden u. Nora Sternfeld, Moderation Karin Berger; Wh. am 13.2., 19.2., 27.2., siehe a. www.okto.tv/webstream, Infos: www.okto.tv/oktofokus

8.3., Innsbruck
filmHERstory: 100 Jahre Internationaler Frauentag – 115 Jahre weibliche Filmgeschichte – 6 Jahre kinoviSiel on, mit u.a. „Der Internationale Frauentag in Wien“ (A 1931), „La Crinoline“ (F 1906), „Antonias Welt“ (BE/NL/GB 1995), „Was bleibt“ (D 2008), „My Teheran for Sale“ (Iran/Aus 2010) u.a.
Leokino, 6020, Innsbruck, Anichstraße 36, T. 0512/56 04 70, www.leokino.at, www.kinovieon.at

ab 10.3., Österreich
„Powder Girl“ (GB/D/A 2011), Regie: Phil Traill, mit Felicity Jones, Ed Westwick, Bill Nighy, Adam Bousdous, Brooke Shields, Gregor Bloeb, <http://chaletgirlfilm.wordpress.com>

10.–14.3., Wien
Animationsfilmfestival Tricky Women 2011, Top Kino, 1060 Wien, Rahlgasse 1, T. 01/208 3000-0, www.trickywomen.at, www.topkino.at

18.3.–7.4., Wien
Retrospektive Dorothy Arzner
Österreichisches Filmmuseum,

1010 Wien, Augustinerstraße 1, T. 01/533 70 54, www.filmmuseum.at

23.3. u. 30.3., 20.00, Köln
23.3.: „XXY“ (Argentinien 2007) von Lucia Puenzo; 30.3.: „And Then Came Lola“ (USA 2009) von Ellen Seidler und Megan Siler, im Rahmen der Reihe „Play Gender“ in Kooperation mit der Feminale, Tickets: € 6 /5 Kulturbunker Köln-Mülheim, 51063 Köln, Berliner Str. 20, T. 0221/61 69 26, www.feminale.de

25.3., 18.00, Berlin
„Zen Pussy“ von Annie Sprinkle, im Rahmen von „MöMo – MösenMonat März“, Eintritt: 6 Euro
Exklusivitäten, 10961 Berlin, Fürbringerstr. 2, T. 030/693 66 66, www.sexclusivitaeten.de

bühne

3.–5.3., 20.30, Wien
„Frau im Mond und andere Liebhaber“, Gastspiel des Ensembles 9. November (Frankfurt/Main), Karten: € 16/10
KosmosTheater, 1070 Wien, Siebensterngasse 42, T. 01/523 12 26, www.kosmostheater.at

7.3., 19.30, Berlin
„Clara Zetkin – Befreiungssehnsüchtige“, Angelika Warning und Silke Lange präsentieren An- und Einsichten in Lied und Text, Karten: € 12/10
Freie Volksbühne Berlin, 10709 Berlin, Ruhstraße 6, www.lustaufkultur.de

8.–12.3., 20.00, Wien
„Drama Queens, and a King!“ von Eve Ensler, Alan Bennett u.a., Karten: € 16/10
Bar & Co im Theater Drachengasse, 1010 Wien, Fleischmarkt 22, T. 01/513 14 44, www.drachengasse.at

14.3.–2.4., 19.30, Wien
„Humberrie“ von Ronald Rudoll, mit Martin Bermoser, Klara Steinhauser u.a., Termine: 17.–19.3., 23.–24.3., 26.3., 30.–31.3., 1.–2.4., Karten: € 18/12
3raum-anatomietheater/Raum 2, 1030 Wien, Beatrixgasse 11, T. 0650/32 33 377, www.3raum.or.at

17.3.–19.3., 19.30, Wien
IF! 2011: Internationales Figurentheaterfestival der Künstlerinnen, mit Anne-Kathrin Klatt (D), Élodie Brochier (F), Cordula Nossek (D), Karin Schäfer (A) u.a., Tageskarten: € 16/10
KosmosTheater, 1070 Wien, Siebensterngasse 42, T. 01/523 12 26, www.kosmostheater.at

20.3., 20.00, Salzburg
„Traum(a) in Rosa – or: How to become a real woman?“ vom Performance-Kollektiv ROSIDANT ARGekultur Salzburg, 5020 Salzburg, Ulrike-Gschwandtner-Straße 5, T. 0662/84 87 84, www.argekultur.at

25.3., 20.00, Wien
„Heroic Sovereign, verführt. ART and POLICY – female empowerment“, von Staatsaffaire
WUK, 1090 Wien, Währinger Str 59, T. 01/401 21-0, www.wuk.at, www.staatsaffaire.com

seminar workshop

ab 11.3., Graz
„Schreiben konkret – Intensivgruppe“ Schreibwerkstatt für Frauen, Folge-terme: 18.3., 25.3., 1.4., 8.4., 15.4., jeweils 13.00–16.00, Anm. bis 2.3. unter 0316/71 24 48 od. palaver@frauenservice.org
palaver connected, 8020 Graz, Griesgasse 8, www.frauenservice.at

17.–19.3., Payerbach/Rax
Lehrgang „Gender Kompetenz“, Modul „Managing Gender + Diversity als Herausforderung für Bildungsarbeit und Leitung von Gruppen“ mit Sigrid Fischer u. Roland Engel, Kosten: € 350, Infos: Sigrid Fischer 0316/ 71 60 22 29 od. genderwerkstaette@genderwerkstaette.at

25.3., Graz
Mutter-Tochter-Yogaworkshop mit Elke Unger, 13.30–16.30, Kosten: € 57 pro Paar, Anm. bis 10.3. unter 0316/71 24 48 oder palaver@frauenservice.org
palaver connected, 8020 Graz, Griesgasse 8, www.frauenservice.at

vortrag diskussion

8.3., 15.30, Wien
„Ohne Frauen ist keine Universität zu machen“ im Rahmen des 100. Frauentags, mit Beatrix Karl, Hans Sünkel, Peter Husslein, Elfriede Hammerl, Erich Lehner, Karin Gutiérrez-Lobos, Moderation: Robert Wiesner, Anm. bis 1.3. unter gendemain@meduniwien.ac.at
Medizinische Universität Wien, Rektoratssaal, 1090 Wien, Spitalgasse 23, T. 01/401 60-10182, www.termine-meduniwien.at

9.3., 19.00, Wien
„Welchen Feminismus brauchen wir heute?“ Podiumsdiskussion mit Lisa Bolyos, Seher Cakir, Daniela Hammer-Tugendhat, Ingrid Moritz u.a., Moderation: Petra Unger
Semperdepot, 1060 Wien, Lehargasse 6, T. 01/58 81 60, www.akbild.ac.at

14.3., 19.00, Berlin
„Frauen, Hausarbeit und Feminismus heute?“, Vortrag von Silvia Federici
Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung, 10968 Berlin, Kottbusser Damm 72, www.bildungswerk-boell.de

17.3., 19.00, Wien
„Zwischen Anpassung und Widerstand. Hausarbeiterinnen im Zentrum und an der Peripherie“, Buchpräsentation u. Diskussion mit Johanna Neuhauser
Akademie der Bildenden Künste (Raum M13), 1010 Wien, Schillerpl. 3

ausstellung

4.3.–25.3., Berlin
Renée Stiegers „Genital Collection“, präsentiert von Sexpertin Laura Mérit im Rahmen von „MöMo – MösenMonat März“, Vernissage: 4.3., 18–21.00, Performance 19.00
Exklusivitäten, 10961 Berlin-Kreuzberg, Fürbringerstr. 2, T. 030/693 66 66, www.sexclusivitaeten.de

4.3.–30.6., Wien
FESTE.KÄMPFE. 100 Jahre Frauentag. Bild-, Ton- und Filmdokumente zur wechselvollen Geschichte des Frauentags, Eröffnung 3.3., 18.00, Führungen mit den Kuratorinnen: 6.3., 15.00; 8.3., 16.00; 20.3., 15.00
Österreichisches Museum für Volkskunde, 1080 Wien, Laudongasse 15–19, Di–So 10.–17.00, Mo geschlossen außer den Feiertagen, T. 01/ 406 89 05, www.volkskundemuseum.at

bis 5.3., Wien
Katrina Daschner: Flamingo Massacre
Galerie Krobath, 1010 Wien, Eschenbachg. 9, Di–Fr 13–18.00, Sa 11–15.00, T. 01/585 74 70, www.galeriekrobath.at

bis 5.3., Wien
Lieselott Beschner: Zwischen Abstraktion und Groteske
MUSA Museum auf Abruf, 1010 Wien (neben dem Rathaus), Felderstr. 6–8, Di–Fr 11–18.00, Do 11–20.00, Sa 11–16.00, T. 01/4000-8400, www.musa.at

katzenpost

osteuropäische Bettelringe?




Belästigung von Passant_innen?

kollektiv Schnorren.



Bettelverbote abschaffen. **radicat**

bis 6.3., Wien

Birgit Jürgensen Retrospektive
Bank Austria Kunstforum, 1010
Wien, Freyung 8, tgl. 10–19.00, Fr
10–21.00, www.bankaustria-kunst-
forum.at

bis 6.3., Wien

POWER UP – Female Pop Art. Mit
Evelyne Axell, Sister Corita, Christa
Dichgans, Rosalyn Drexler, Kiki Kogel-
nik, Marisol, Niki de Saint Phalle u.a.
Kunsthalle Wien, 1070 Wien,
Museumsplatz 1, tgl. 10–19.00,
Do 10–21.00, T. 01/521 89-33,
www.kunsthallewien.at

8. u. 9.3., Wien

„Ein Le(e.h.)rstuhl für Käthe Leich-
ter“, ein interdisziplinäres Projekt von
Cornelia Mittendorfer, Atelierhaus
der Akademie der bildenden Künste
Wien/Semperdepot, 1060 Wien,
Lehargasse 6, T. 01/58 81 60,
www.akbild.ac.at

7.–9.3., Wien

40 INTAKT-Künstlerinnen (Int.
Aktionsgemeinschaft bildender
Künstlerinnen) präsentieren Fahnen
zur Erinnerung an wichtige historische
Frauen Wiens – ein Projekt zum 100.
Internationalen Frauentag
Atelierhaus der Akademie der bilden-
den Künste Wien, 1060 Wien, Lehär-
gasse 6, tgl. 10–15.00 u. 18–22.00,
T. 01/58 81 60, www.akbild.ac.at

bis 12.3., Wien

Nach Demokratie. Mit Eva Egermann,
Nina Höchtl, Bjorn Melhus, Anna
Meyer, Sarah Ortmeyer, Oliver Ressler
u.a., kuratiert von Raimar Stange
Kunstraum Niederösterreich,

1014 Wien, Herrng. 13, Di–Fr
11–19.00, Sa 11–15.00, Eintritt frei,
T. 01/90 42 111, www.kunstraum.net

bis 13.3., Wien

Susan Hefuna: 7×ANA. Installati-
onsserie im Rahmen des Projekts
„MAPPING WIEN“
Sigmund Freud Museum,
1090 Wien, Bergg. 19,
tgl. 9–17.00, T. 01/319 15 96
, www.freud-museum.at

bis 27.3., Graz

Sejla Kameric und Tatiana Lecomte
Camera Austria, 8020 Graz, Lendkai
1, Di–So 10–18.00, T. 0316/81 55
500, www.camera-austria.at

bis 28.3., Berlin

Nan Goldin: Berlin Work. Fotografien
1984 bis 2009
Berlinische Galerie, 10969 Berlin,
Alte Jakobstr. 124–128, Mi–Mo
10–18.00, T. 030/789 02-600,
www.berlinischegalerie.de

bis 3.4., Berlin

Gertrude Sandmann: Vom Sehen und
Leben
Haus am Kleistpark, 10829 Berlin,
Grunewaldstraße 6–7, Di–So
10–19.00, Eintritt frei,
T. 030/902 77-6964,
www.hausamkleistpark-berlin.de

bis 10.4., München

Herlinde Koelbl: Mein Blick. Werk-
schau 1976 bis 2009
Münchner Stadtmuseum, 80331
München, St.-Jakobs-Platz 1, Di–So
10–18.00, T. 089/233 223 70,
www.stadtmuseum-online.de



„Face it! portraits“

Brot und Rosen

Das „Freie 8.März-Komitee Graz“ organisiert seit
1983 ein vielfältiges Programm rund um den Frau-
entag. Unter dem Motto „100 Jahre internationaler
Frauentag – 100 Jahre Kampf um Brot und Rosen“
finden heuer zwischen 1. und 14. März eine Filmwo-
che (mit einem Tricky Women Special als Auftakt), die
Ausstellung „Face it! portraits“, Frauenfeste, Vorträ-
ge, Konzertabende und vieles mehr statt. Frauen fah-
ren in Graz am 8. März übrigens gratis mit den Öffis!

**1.–14.3., diverse Veranstaltungsorte in Graz, Infos
und Programm: [http://internationalerfrauentag.at/
?cat=1](http://internationalerfrauentag.at/?cat=1)**



Foto: Gabriel Bienzycky

For the Ladies!

2004 von Michele Byrd-McPhee initiiert,
findet das „Ladies of Hip Hop“-Event jähr-
lich in New York und Philadelphia statt.
Erstmals kommt das Festival, das mit Gen-
der-Stereotypen im HipHop aufräumt, nun
nach Europa: Kick-Off ist am 8. März samt
anschließender Party. Neben Performan-
ces und einer Podiumsdiskussion animieren
auch Tanz- und DJ-Workshops der „Ladies“
zum Mitmachen.

**8.3.–13.3., KosmosTheater, 1070 Wien,
Siebensterngasse 42–44. Tageskarte:
€ 16, 6-Karten-Package: € 72/42 ,
T. 01/523 12 26, Programm & Infos:
www.kosmostheater.at,
www.ladiesofhiphopfestival.com**

bis 18.4., Wien

Florentina Pakosta
Leopold Museum, 1070 Wien, Muse-
umsplatz 1, tgl. außer Di 10–18.00,
Do, 10–21.00, T. 01/525 70-0,
www.leopoldmuseum.org

bis 24.4., Hittisau

Mariella Scherling Elia: Die elf
Gebote
Frauenmuseum, 6952 Hittisau, Platz
501, Do 15–20.00, Fr 14–17.00,
Sa u. So 10–12.00 u. 14–17.00,
T. 05513/62 09 30,
www.frauenmuseum.at

bis 1.5., Berlin

Else Lasker-Schüler: Die Bilder
Hamburger Bahnhof – Museum für
Gegenwart, 10557 Berlin, Invalidenstr.
50–51, Di–So 11–18.00, Sa 11–20.00,
T. 030/3978 3411,
www.hamburgerbahnhof.de

bis 29.5., Wien

Trude Fleischmann: Der selbstbewus-
ste Blick
Wien Museum, 1040 Wien, Karls-
platz, Di–So & Feiertag, 10–18.00,
T. 01/505 87 47-0,
www.wienmuseum.at

lesung

6.3., 19.00, Salzburg

Lesung feministischer Texte, veran-
staltet von gendup und amnesty inter-
national, mit Eva-Maria Viertbauer
Café 220 GRAD, 5020 Salzburg,
Chimseegasse 5, T. 0662/82 78 81,
www.220grad.com

8.3., 19.00, Berlin

„Mittel klei n ... GROSS“:
Szenische Lesung der offenen
Schreibgruppe „36 Ladies“, Konzept
u. Regie: Ute Kätzl
Café Marianne, 10997 Berlin, Mari-
annenstraße 6, T. 030/698 14 521,
www.marianne-berlin.de

aktivitäten

5.3., 16.00, Graz

1. Frauenstadtpaziergang 2011:
Widerständige Frauen, Treffpunkt
palaver connected, Griesgasse 8, 8020
Graz, www.frauenservice.at

8.3., 10.30, Wien

Eröffnung Mädchentreff FLASH
– Wiens erstes partizipatives Mäd-
chencafé

Mädchentreff FLASH, 1070 Wien,
Zieglergasse 34, Kontakt: Verein Wi-
ener Jugendzentren, T. 01/278 76 45

8.3., 11.00, Berlin

Tag der offenen Tür des Türkischen
Frauenvereins Berlin e.V. und Ausstel-
lung über die Vereinsarbeit anlässlich
des 35-jährigen Jubiläums
Türkischer Frauenverein Berlin e.V.,
10967 Berlin, Jahnstr. 3,
T. 030/692 39 56

8.3., 14.00, Wien

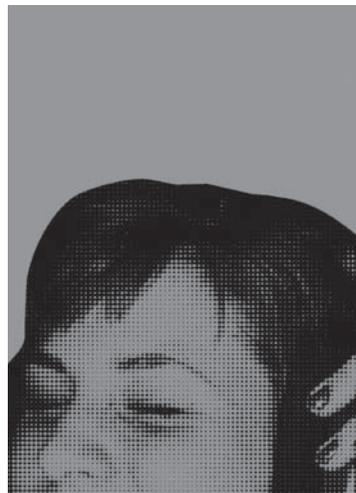
8. März-Demo, Treffpunkt Europa-
platz, Innere Mariahilferstraße/Ecke
Gürtel

11.3., 16–20.00, Berlin

Installations-Aktion „Pussystübchen“
mit Mimi Monstroe & Pia Thilmann:
Infos, Kunst, Kuchen u. Polaroids rund
um das weibliche Geschlechtsorgan,
Eintritt: 3 Euro
Exklusivitäten, 10961 Berlin-
Kreuzberg, Fürbringerstr. 2,
T. 030/693 66 66,
www.sexklusivitaeten.de

19.3., 14.00, Wien

AUS! Aktion. Umsetzung. Sofort.
Demonstration für Frauenrechte
am Wiener Ring, Treffpunkt 14.00



Voices against Violence

Am 16. März findet das erste Benefiz-Clubbing
der Frauenhäuser im Wiener U4 statt. Neben den
Live-Acts Denk, Mary Broadcast Band und Mel,
sorgen Pamela Russmann und Myrtle Mae (FM4),
Marlies Jagsch sowie Bad & Girl für Stimmung und
Beats. Mit jedem Ticket werden die autonomen
Frauenhäuser in Österreich unterstützt. Kommen
und weitersagen!

**16.3., ab 21.00, U4, 1120 Wien, Schönbrunner-
straße 222, Karten: € 18/15 (VVK), www.aeof.at**

Schwarzenbergplatz, Abschlusskundgebung 16.00 Parlament,
<http://zwanzigtausendfrauen.at>

26.3 u. 27.3., 10–19.00, Wien
Wen Do Grundkurs – sich verteidigen und gegen Sexismus handeln, Sa u. So 10–19.00 mit 1 Std. Mittagspause, Kursort: FZ – Autonomes feministisches FrauenLesbenMädchen-Zentrum, 1090 Wien, Währingerstr. 59/Stiege 6, 2. Stock, Infos u. Anm.: 01/408 50 57 bis 16.3., http://wolfsmutter.at/sistaz/wendo_wien/wendo.php

jeden Do u. Fr, 18–24.00, Wien
Feministische Kneipe, für Frauen_Lesben_Transpersonen_Intersexpersonen Frauencafé, 1080 Wien, Langeg. 11, [www.frauencafe](http://www.frauencafe.at)

jeden Freitag, 18.00, Berlin
Freitags-Freuden-Salon mit Laura Méritt
Exklusivitäten, 10961 Berlin-Kreuzberg, Fährbringerstr. 2, T. 030/693 66 66, www.sexclusivitaeten.de

jeden 1. Do, ab 18.30, Wien
FZ-Plenum für Gruppen, Mitfrauen & Interessierte, die im FZ mitarbeiten oder die Räumlichkeiten nutzen möchten
FrauenLesbenMädchenZentrum, 1090 Wien, Währingerstr. 59/Stiege 6, T. 01/408 50 57, <http://fz-bar.wolfsmutter.com>

jeden 2. u. 4. Freitag, 17.00, Wien
ARGE Dicke Weiber – Feminis-

tische Initiative dicker Frauen gegen Gewichtsdiskriminierung und Schlankheitsterror – für Vielfalt und positive Selbstbilder, Treffen, Infos: <http://argedickeweiber.wordpress.com>, argedickeweiber@gmx.at
FZ-Bar, 1090 Wien, Währingerstr. 59/ Ecke Prechtlgasse

beratung

laufend, versch. Orte in Vorarlberg
FEMAIL-Sprechtag, kostenlose u. vertrauliche Information u. Beratung zu Themen wie Beihilfen, Karenz, Wiedereinstieg, Bildung, Gesundheit, Trennung u. Pension, Sprechtag in allen Regionen mit Claudia Bernard u. Sevinç Kapaklı – Termine unter T. 05522/31002, www.femail.at

laufend, Berlin
kostenlose Rechtsinformation, psychosoziale Beratung, Arbeitslosenberatung und mehr
FRIEDA Frauenzentrum e.V., 10247 Berlin, Proskauer Str. 7 (Vorderhaus), T. 030/422 42 76, www.frieda-frauenzentrum.de

radio fixtermine

Mo 18–19.00, Wien
Khorschid Khanum – Die persischsprachige Frauensendung
Orange 94.0 MHz, Live Stream: <http://o94.at>, jeden 1. Mo

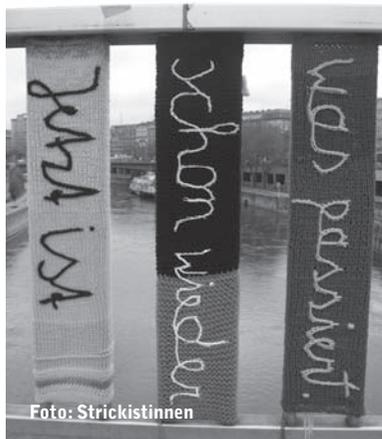


Foto: Strickistinnen

Mo 19–20.00, Oberösterreich
52 Radiominuten 14– Sendung von FIFTITU%, Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur in 00 Radio FRO, 105.0 MHz (Linz), Live Stream: <http://fro.at>, jeden 4. Mo

Mo 18–19.00, Kärnten
Frauenstimmen – Glas zena
Radio Agora 105.5 MHz (Dobrac), Live Stream: www.agora.at, wöchentlich

Mo 21–22.00, Schweiz
K-Punkt Kalila – Feminine und feministische Themen
Kanal K 94.9 MHz (Aargau), Live Stream: <http://kanalk.ch>, wöchentlich

Di, 13–14.00, Wien
Globale Dialoge – Women on Air
Orange 94.0 MHz, Live Stream: <http://o94.at>, wöchentlich

Di, 18–19.00, Wien
Weibertalk – Sendung des Autonomen FrauenLesbenZentrums Innsbruck
Orange 94.0 MHz, Live Stream: <http://o94.at>, jeden 2. Di

Di, 20–21.00, Deutschland
Mrs. Pepsteins Welt – Feminismus-Allüren, und Musik, Musik, Musik
Radio Blau 99.2 MHz (Leipzig), www.mrspepstein.de, alle 4 Wochen

Di, 21–22.00, Wien
female:pressure – Feministisches Magazin zu Musik- und Clubkultur
Orange 94.0 MHz, Live Stream: <http://o94.at>, jeden 2. Di

Mi 18–18.30, Salzburg
Frauenzimmer – Plattform für eine frauenspezifische Information
Radiofabrik 107.5 MHz (Salzburg Stadt), Live Stream: www.radiofabrik.at, wöchentlich

Mi 18–19.00, Wien
Bauch, Bein, Po – Die Sendung für die ganze Frau
Orange 94.0 MHz, Live Stream: <http://o94.at>, jeden 2. Mi

Do 18–19.00, Wien
Transgender Radio
Orange 94.0 MHz (in Kooperation Radio ALEX, Berlin), Live Stream: <http://o94.at>, jeden 1. und 3. Do

Fr 18–19.00, Wien
Radio UFF – Sendung des Unabhängigen FrauenForums
Orange 94.0 MHz, Live Stream: <http://o94.at>, jeden 1. Fr

KnitHerStory

Die „Strickistinnen“ rufen zu einer „Guerilla Knitting Aktion“ am 19. März auf. Ziel: Die Route der ersten Frauentagsdemonstration in Wien „sichtbar stricken“ und u.a. Straßenschilder mit Schals & Co. „einkleiden“. Es werden noch Mitstrickerinnen gesucht! Im Anschluss gibt es ein großes Frauentagsfrühstück.

19.3., 10.00, 1010 Wien, Ringstraße,
Infos: <http://knitherstory.wordpress.com>

Fr 19–20.00, Oberösterreich
SPACEfemFM Frauenradio
Radio FRO 105.0 MHz (Linz),
Live Stream: <http://fro.at>,
jeden 1., 3. u. 4. Fr

Sa 18–19.00, Deutschland
Rainbow City – Radio für Lesben und Schwule
97.2 MHz (Berlin), Live Stream: www.radiorainbowcity.de, wöchentlich

Sa 19–20.00, Steiermark
Bertas Bücherstunde –
Das feministische Literaturmagazin
Radio Helsinki 92.6 MHz (Graz),
Live Stream: www.helsinki.at,
jeden 4. Sa

So, 17–18.00, Steiermark
Genderfrequenz – Sozialpolitisch, feministisch, unbeugsam
Radio Helsinki, 92.6 MHz (Graz),
Live Stream: www.helsinki.at,
jeden 2. So

So, 19–20.00, Tirol
Weibertalk – Sendung des Autonomen FrauenLesbenZentrums Innsbruck
FREIRAD 105.9 MHz (Innsbruck),
Live Stream: www.freirad.at,
jeden 1. So

FEMINIST FIGHTS – FOREVER?

Feminismus goes TV

Anlässlich des 100. Geburtstags des Frauentags fragen die feministischen Medien an.schläge und „dieStandard.at“ in einer gemeinsamen Diskussionsendung für den Community-TV-Sender OKTO, wie feministischer Aktivismus heute aussieht: Welche Protest- und Interventionsformen nutzen Feministinnen 2011? Und wie findet frauenpolitisches Engagement in den Medien, der (Populär-)Kultur, der Kunst oder der Wissenschaft statt? Über vergangene und gegenwärtige „Feminist Fights“ sprechen Feministinnen unterschiedlicher Generationen und Kontexte.

7. u. 8.3., jeweils um 21.30, „Feminist Fights – Forever?“, Erstausstrahlung auf OKTO (Raum Wien und auf www.okto.tv), danach zu sehen auf <http://derStandard.at> und <http://dieStandard.at>



FM4 Special: Feminismus & Alltag

Auch FM4 blickt anlässlich des runden Jubiläums des Internationalen Frauentags zurück auf die vergangenen 100 Jahre. Ab dem 8. März widmet sich der Jugendradiosender täglich einer Dekade des vergangenen Jahrhunderts und behandelt dabei Themen wie die Forderung nach dem Frauenwahlrecht in den 1910er Jahren, die Frage der Hausarbeit in den 1950ern, die Abtreibungsdebatten der 1970er und die Gender-Diskurse der Gegenwart.

8.3.–19.3., FM4, von „Morning Show“ bis „Homebase“ (6.00–22.00), <http://fm4.orf.at/radio/stories/1640894>



Vorschau auf die April-Ausgabe:

Queen + King = Quing

Rapperin Sookee aus Berlin im Interview

an.schläge gibt's in folgenden Buchhandlungen:

Fachbuchhandlung ÖGB	1010	Rathausstr. 21
Kuppitsch	1010	Schottengasse 4
Morawa	1010	Wollzeile 11
Winter	1010	Rathausstr. 18
Frick International	1010	Schulerstr. 1-3
tiempo	1010	Johannesgasse 16
Facultas	1010	Universitätsstr. 7
Lhotzkys Literaturbuffet	1020	Taborstraße 28
Südwind	1070	Mariahilferstr. 8
Tabak Trafik Brosenbauch	1070	Kaiserstr. 96
Riedl	1080	Alser Str. 39
Löwenherz	1090	Berggasse 8
Südwind	1090	Schwarzspanierstr. 15
Infoladen Infomaden	1110	Wielandgasse 2-4
Infoladen Treibsand	4040	Rudolfstr. 17
Kulturverein Waschaecht	4600	Dragonenstr. 22
Rupertusbuchhandlung	5020	Dreifaltigkeitsgasse 12
Wagnersche Buchhdlg.	6020	Museumstr. 4
Amazon-Zentrum	6900	Brockmanngasse 15
Berta – Bücher & Produkte	8020	Siebenundvierzigerg.27
KiG! Kultur_in_Graz	8020	Feuerbachgasse 25
Hacek-Bücherei	9020	Paulitschgasse 5/7

und auch in vielen Städten in Deutschland.
Vollständige Liste der Verkaufsstellen auf:

www.anschlaege.at

www.myspace.com/an.schlaege

www.facebook.com/anschlaege



an.schläge-Abopreise:

Schnupperabo (3 Hefte): 10/12* Euro

Jahresabo (10 Hefte): 35/ermäßigt 29/45* Euro

Unterstützungsabo (10 Hefte): 43/53* Euro

* Gültig für Europa, weitere Auslandspreise auf Anfrage.

Weitere Infos unter abo@anschlaege.at oder auf

www.anschlaege.at.



www.CoachMe.co.at

FRAUENHOTEL artemisia BERLIN

Zimmer zum Wohlfühlen in Citylage. Ab 39,- Euro.

Brandenburgische Str. 18, 10707 Berlin, T0049-308738905

artemisia@frauenhotel-berlin.de, www.frauenhotel-berlin.de